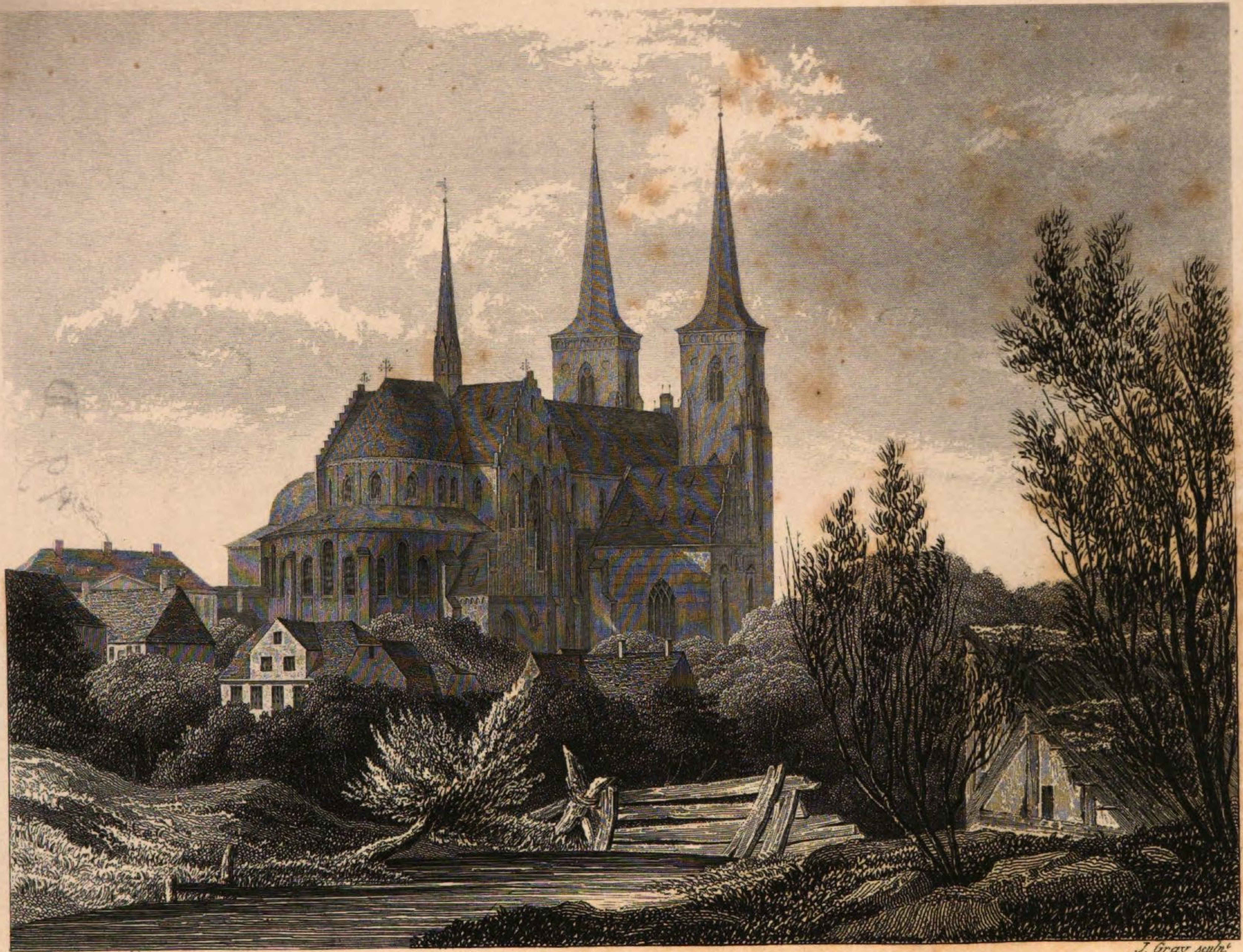
P.o.germ.
1153 f

Reventlow Farve

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



C. F. Christensen del.   J. Gray sculp.

Rothschilds Domkirche.

Sie, welche heut' noch birgt die ernste Halle,
In der wir Dania's Kœn'ge schlummern seh'n,
Bis dass auch sie bei der Posaunen Schalle
Am jüngsten Tag' vom Tode aufersteh'n.

Dännemark

und

seine Könige

bis zum Antritt

des Oldenburger Hauses.

Vom

Grafen Ernst Reventlow-Farve.

I

Kiel.

Schwers'sche Buchhandlung.

1842.

79. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer Majestät

der Königin

Caroline Amalie

von Dännemark.

Nimm freundlich auf, o Landesmutter, Königin,
Mein Lied, wenn ich auch nur ein schlichter Landmann bin,
Den, von der Heimath Pracht und Ueppigkeit umgeben,
Der Vorzeit Heldenbilder nah' und fern' umschweben.
Als mir die Flur, der Wald so froh entgegen lachte
Und dankend ich der frühern Zeiten dann gedachte,
Wo durch der kühnen Väter Tapferkeit und Muth
Erkämpft ward das uns Allen anvertraute Gut,
Eilt' ich, des stolzen Volkes Thaten zu besingen,
Mit dem Jahrhunderte hindurch die Väter ringen,
Bis daß der edlen Mannen Liebe und Vertrau'n
Zu **Deinem** Fürstenstamm vereinte unsre Gau'n.

Dännemark und seine Könige.

Str. 1.

Wenn sich des Meeres Spiegel nicht beweget,
Das Hünengrab sich ernst und düster senkt,
Der Riesen-Eiche Laub sich nicht mehr reget,
Nur schweigend der Vergangenheit gedenkt,

Dann greift der Skalde in der Harfe Saiten
Und Heldensang entsteigt dem Wellenmeer,
Den Hünen schaut ihr auf dem Grabe schreiten,
Der Eichbaum kündet euch ein Thatenheer.

Nur dem Gesang ist solche Kraft geworden,
Daß Heldenthaten der Vergangenheit
Dem Schwane gleich durchrauschen unsern Norden
In jener Vorzeit Pracht und Herrlichkeit;

Wo sie, die unsichtbar, uns noch umschweben,
Die Väter bieten uns die Rechte dar,
Und die Gedanken kühn nach oben streben
Wie von der Erde sich erhebt der Aar.

Sie, Dännemarks und Schleswig=Holsteins Ahnen,
Vom Kön'ge bis zum wackern Bauersmann,
Sie mögen uns sich nahend kräftig mahnen,
Was ihr Verdienst den Lebenden gewann.

Wir erndten jetzt, wo einst die Väter bauten
Dies Vaterland, nachdem sie es genetzt
Mit ihrem Blut, und scheidend es vertrauten
Den Kindern, uns, zu Erben eingesetzt.

Stets froh im Leben, lächelnd noch im Sterben,
Ging uns der Väter Schaar so stolz voran;
Wollt ihr den gleichen Sieg und Ruhm erwerben,
So schließet euch den Nord'schen Helden an.

Erstes Buch.

Str. 8.

Wer eines Volkes Thaten will besingen,
Erhellen seiner Vorzeit Grabesnacht,
Muß erst mit Göttern, wie mit Menschen ringen,
Die einst der Vorzeit Wahn hervorgebracht.

Doch war's ein frommer Wahn, die Odinslehre,
Die früher bei den Vätern Glauben fand,
Verkündend jedem Gläub'gen Sieg und Ehre,
Der kühn des Bösen Lüste überwand.

Drum möge uns die Odinslehre zeigen,
Daß, wenn auch gleich mit Unverstand gepaart,
Die Väter sich schon hin zum Glauben neigen,
Den Ihnen Christi Wort ganz offenbart.

Gott Odin selbst und seine Brüder brechen
Des Ymers nie gebeugte Riesenkraft,
Und uns're Erde ward — wie Sagen sprechen —
Geformt aus seinen Gliedern zauberhaft.

Den Wunden Ymers ist das Meer entflossen,
Aus seinen Knochen wuchs der Berg empor,
Des Riesen Zähnen ist der Fels entsprossen,
Aus seinem Haupthaar grünt der Wald hervor.

Aus Ymers Schädel ward der Himmelsbogen,
Aus dem Gehirn der Wolken Meer gemacht,
Und seine Augenbrauen selbst umzogen
Als Midgards Schanze Odins Herrscherpracht.

Aus einem Eschen-, einem Erlen-Stamme
Die ersten Menschen, Ask und Embla, schuf
— Vertrauend Midgards hohem Riesendamme —
Des starken Odins mächt'ger Götterruf.

Und eine Stadt erhob sich, worin Asen
Geschäftig bauten Tempel und Altar,
Wo Schmiede-Essen flammten, Richter lasen
Des Urtheils Spruch, der Odins Wille war.

In grüner Ebne zeigt Asgard die Zinnen,
Wo Odin thronet und mit Sonnenblick
Die Schlachten macht verlieren und gewinnen,
Bestimmend durch sein Wort das Kriegsgeschick.

Doch hat der Gott sein Kriegesroß bestiegen,
Den Sleipnir, der achtfüßig eilt zum Streit,
So muß der Kämpe sterben oder siegen,
Der sich dem Dienste Odins hat geweiht.

Nur Männer, freie, die im Kampfe fallen,
Betreten Valhall's hundertfältig Thor;
Die Frauen kehren ein in Freia's Hallen,
Das Mädchen Gifion ruft die Jungfrau'n vor.

Die Sklavenseelen haben nur erworben
Thors Aufenthalt, der einer Hölle gleich,
Der Feige, der auf seinem Stroh gestorben,
Kehrt ein in Nifleheim, Hel's Nebelreich.

Den tapfern Kriegern Freude zu bereiten,
Erhebet Bragi laut der Skalden Ton,
Iduna muß mit Obst die Reih'n durchschreiten,
Verjüngend Helden, die gealtert schon.

Und während sich die Helden köstlich laben,
Schützt Bifrosts Brücke Heimdals Arm so gut,
Daß selbst die Riesen, gleichend gier'gen Raben,
Nicht täuschen können eines Wächters Hut,

Deß Ohr das Gras, die Wolle wachsen höret,
Deß Auge über hundert Meilen schaut,
Und dessen Schlaf des Halmes Säuseln störet,
Dem Vogel gleich, geweckt durch jeden Laut.

Frigga ist Odins Gattin, und im Norden
Thront Thor, der Söhne mächtigster genannt,
Der Hammer Miölnir ist ihm auch geworden
In blut'gen Völkerschlachten wohl bekannt.

Thor zürnet, wenn im gold'nen Kriegeswagen
Er wetterstrahlend seinen Hammer schwingt,
Den Gott des Kriegs Gewitterwolken tragen,
Er mit dem Riesen, mit dem Kobold ringt.

Tyr will, daß Alle sich der Kampflust weihen,
Daß Schild und scharfer Schwerter Klang nur wägt;
Den Sieg, ihn kann nur Odins Wort verleihen,
Das Hermods Botschaft in die Schlachten trägt.

Doch milder herrschen die Naturgewalten,
Die Vanen; warmen Regen, Sonnenschein
Giebt Freia, und wo Meeresstürme schalten,
Wird gerne Niord des Seemanns Führer seyn.

Niords Tochter, Freia, die liebreizend führet
Den Wagen, von zwei Katzen fortbewegt,
Ist's, die der Liebe Funken angeschüret,
Die Nord'scher Jungfrau'n Herzensglut erregt.

Doch inn'ge Liebe, wahre Milde waltet
In Frigga's Herzen, in der Göttin Brust;
Die Liebe, die im Menschen nie erkaltet,
Den Menschen bindet, fesselt unbewußt. —

Den alle Asen nur den Guten nannten,
Der weise Baldur, Odins Göttersohn,
Verkündet Strafen, die den Frevler bannten,
Und spendet Helden ihrer Thaten Lohn.

Des Riesen Locke's Kinder, die nur zeugten
Stets Noth, wie Hel, die Lust am Elend fand,
Und Midgardswurm, den Thorens Blitze beugten,
Und Fenriswolf, der abschlug Tyrens Hand,

Sind nur des Bösen mächtige Gestalten,
Bestürmend frech des strengen Richters Amt,
Daß, als die Götter selbst für's Recht erkalten,
Der weise Baldur ward zum Tod verdammt.

Und als die Götter Baldur frech erschlagen,
Daß Nanna überwältigt ward von Schmerz,
— Als Asen ihn zum Scheiterhaufen tragen —
Entweicht die Unschuld aus der Menschen Herz.

Selbst Odins Macht, der Asen Siegesklänge
Verhallen auch, denn Baldur ist nicht mehr,
Und Midgards Schanze fällt in dem Gedränge
Der wilden Riesen mit geflammter Wehr.

Die Vala, der die Nornen offenbarten,
Verkündet Unheil Allem, was sich regt,
Den Göttern selbst, die immer mehr entarten,
Dem Sternenheer, das stolz sich fortbewegt.

Die Wurzeln, Aeste Ygdrasils erklagen,
Bis zu den Himmeln tönt der Klage Laut,
Weil freche Riesenkinder Kämpfe wagen
Mit Asen, Göttern, die besiegt man schaut.

Die Erd', aus Ymers Leibe einst entstanden,
Setzt Surtur, Loki, wuthentflammt in Brand,
Daß Menschen, Götter selbst den Tod jetzt fanden
Im blut'gen Kampfe durch der Riesen Hand.

Doch endlich siegen Baldurs ew'ge Mächte
Und es erhebt sich aus der Flammen Schwung,
Zerstörend die Gestalten finstrer Nächte,
Jetzt Ragnaroker, Götterdämmerung.

So ward die Erde nicht der Riesen Beute,
Der Hammer Thors zermalmte ihrer viel,
Und einer bessern, schönern Welt erfreute
Der Mensch sich — Baldur war sein goldnes Ziel.

Die Götter und die Menschen hausen munter,
Vereint in Gimle's goldenem Pallast,
Nur die Verführer, Mörder gehen unter,
In Nastronds Giftpfuhl watend ohne Rast.

Str. 40.

300 v. Chr. Darf man dem weisen Pytheas vertrauen,
Der kühn beschiffte Scandinaviens Meer,
So wollte er schon Thule's Wunder schauen,
Des Unerforschten zauberhaftes Heer.

Er sah den Weltgeist auf den Wassern schweben,
Bevor durch Gottes mächt'ge Schöpferhand
Gesondert aus dem Chaos sich erheben
Die Klippen, Felsen, Inseln, festes Land.

Er sah das Land, aus dessen Thälern dringet
Der Skaldensang, der Nordens Pol durchglüht,
Das Eismeer schmilzt und sich zum Himmel schwinget,
Gleich seinem Hekla, wenn er Flammen sprüht.

Er schaute auch schon unter jenen Eichen,
Die wir noch heut' im Vaterlande seh'n,
Wie Urgebilde, die zwar schon verbleichen,
Doch mit Jahrtausenden zu Ruhe geh'n,

Der Eingebornen damals wilde Horden
In Armuth lebend, wenn sie gleich bekannt
Mit dem Gewinn des Ackerbau's geworden,
In dem vom Regen stets durchnäßten Land;

Wo ihre kargen Erndten oft mißglückten,
So daß sie, gleich dem Wilde, ohne Brod,
Des Waldes Hirse, seine Kräuter pflückten
Als Nahrungsmittel in der großen Noth.

Doch gleichend jenen laubgekrönten Riesen,
Die einst des Eichenwaldes Schooß gebar,
Des Volkes Stolz und hoher Wuchs bewiesen
Daß beider Heimath stets nur eine war.

Wie weit indessen Pytheas gekommen
In jenem Land, nur an Gefahren reich,
Ob er der Ostsee Tosen auch vernommen,
Bleibt unerforscht, der Flut und Ebbe gleich.

Doch wo die Elbe deutschem Mark entquollen,
So stolz Germaniens Flut zum Meere führt,
Daß ihr, vom Wogendrange angeschwollen,
Der heere Glanz des Oceans gebührt;

Dort hebet sich, von blauer See umflossen,
Von deutschem Blut genährt, Germaniens Haupt,
Den Scheitel von der Fluten Pracht umgossen
Mit Inselgruppen seine Stirn umlaubt.

Im Westen, wo zunächst die Ufer rauchen
Von Ueppigkeit, wie steter Wolkendampf,
Seht ihr aus weißen Meereswogen tauchen
Ein grünes Inselheer, im blut'gen Kampf

Mit jenen Wellen, denen sie entstiegen,
Doch, wenn der Sturm, der sie gezeugt, erwacht,
Schaut ihr sie jener grausen Macht erliegen,
Die kurz zuvor sie selbst hervorgebracht.

Dort, wo das Meer zum Herrscher sich erhoben,
Sein starker Arm das Heldenhaupt umfängt,
Hört ihr im Sturm der beiden Mächte Toben,
Wie Thor, der seinen mächt'gen Hammer schwenkt.

Und weiter seht ihr sich den Helm erheben,
Stolz schauen über'n Ocean hinaus,
Zwar stark geformt, doch ohne Schmuck und Leben,
Ein Bollwerk gegen Meeres Sturm und Graus.

So ziehet sich sein Kamm hinauf zum Scheitel,
Statt eines Aars geschmückt mit einem Horn
Von riesenhafter Art und machtlos, eitel
Bricht sich an ihm des wilden Meeres Zorn.

Von dorten aber schimmert, hoch, verwegen
Sich hebend aus dem wilden Kattegat,
Euch Schwedens, Norweg's Felsenmeer entgegen,
Das selbst die Kraft der See gebrochen hat,

Und sich am fernen Horizonte hebet
Im silberweißen lichten Meeresglanz
Und unverdrossen ihm entgegen strebet
Herab vom himmelhohen Felsenkranz.

Doch wenn das Auge ihr zum Osten wendet
Des Riesenhauptes, das die See gebar,
Der Ocean sein herrisch Toben endet,
Sein Busen wallt, wie Odins Silberhaar,

Dann seht ihr, frisch der Heldenstirn entsprossen,
Die freundlich sich dem Meere wieder naht,
Die reiche Flur von Bächen oft umflossen,
Des heimgekehrten Friedens gold'ne Saat.

Doch staunend werden eure Blicke weilen
Auf jener Inselgruppen bunten Kranz,
Den stolze Silberwogen jubelnd theilen
Zu Blumensträußen für der Riesen Tanz.

Nicht alle ihre Blumen kann ich nennen,
Reich ist ihr Farbenspiel, der Kelche Pracht,
Die mit des Diamanten Gluten brennen,
Wenn sich im Meer ihr Glanz vertausendfacht.

Und in dem Kranze seht ihr blitzend prangen
Europa's ält'ste Krone noch zur Stund',
Von Meer und Buchenwäldern stolz umfangen,
In hoher Majestät am Oeresund.

Ihr nahe sprüht, vom Beltenmeer umgeben,
Ein herrlicher Smaragd von großem Glanz,
Den Blumendüfte kosend stets umschweben,
Des Nordens Paradies im Blumenkranz'.

Als ob des Meeres Schmuck, die Inselkränze,
Auch ihren Glanz dem Festland mitgetheilt,
Prangt seine Küste bis Germaniens Gränze,
Wo still die Trave hin zum Meere eilt.

So glänzt sein Silberstrand, allein in Mitten
Des Landes hebt ein Heiderücken sich,
Der es von Süd' nach Norden hin durchschnitten,
Die braunen Borsten hebend widerlich.

Weit aus Germaniens Wäldern hergekommen,
Hat er, selbst nicht gelöscht durch Albi's Flut,
Dem Nacken den belaubten Schmuck genommen,
Versengend Wald und Au mit seiner Glut. —

Doch wo des Meeres sanfte Busen lehnen
Sich traulich kosend an den Silberstrand,
Ist's, wo schon uns're stolzen Väter wähnen,
Da sey Germaniens Haupt, ihr Vaterland.

Und dieses Land, wo unsre Vordern haus'ten,
Ward Chersonesus Cimbrica genannt,
Wo sie wie Fürsten unter Eichen schmaus'ten,
Oft freudetrunken, oft im Zorn' entbrannt.

In Jütland, Schleswig, Holstein, Fühnen,
Erwuchs der tapfre Cimbrer und Teuton,
Die ihrer Götter Rachedurst zu sühnen,
Selbst sterbend bieten ihren Feinden Hohn.

Indem die Drachenbilder höhnend winken,
Die ihrer Helme Schmuck im Kriegsgewand',
Glänzt weiß das große Schild in ihrer Linken
Und feurig roth das Schwert in rechter Hand;

Und kehrt der Krieger blutig siegend wieder,
Umfängt das starke Weib mit Lieb' den Mann,
Verbindet seine Wunden, Jubellieder
Verkünden euch, daß er den Sieg gewann.

Doch hat er feig' den Fuß zur Flucht gewendet,
Zur Wagenburg, die Frau und Kind umfaßt,
Trifft ihn der Speer, vom eignen Weib' entsendet,
Das, mehr noch wie den Feind, den Feigling haßt.

Den Rachegöttern gleich im Kampfe, strahlte
Im Frieden sanft das blaue Aug', das Haar,
Das golden sich im Meeresspiegel malte,
Gleich wie im Sonnenglanz der Königsaar.

Doch als die Meeresfluten sie verdrängen
Aus Jütlands Wäldern, Schleswig-Holsteins Au'n,
Ertönt das Vaterland von Trauerklängen
Der Scheidenden aus ihrer Väter Gau'n.

Und durch Germaniens waldumkränzte Fluren 114 v. Chr.
Wälzt sich ihr Zug, der Meeres Woge gleich
Nur zeigend der Verheerung grause Spuren,
Im Fluge fort bis hin zum Röm'schen Reich.

Leicht sind der Alpen Mauern selbst erklommen,
Und wie ihr die Lavine stürzen seht,
Sind siegend sie vor Roma's Thor gekommen,
Wo endlich Marius als Rächer steht.

Dort hemmt das Schwert der Röm'schen Legionen
Den jähen Fall des aufgeschreckten Roms,
Und kämpfend sinken Cimbrer und Teutonen
Als erste Flut des spätern Völkerstroms.

Nachdem die Wuth der zornentflammten Wogen
Im Tod der kühnen Cimbrer Sühne fand
Und sich in's früh're Reich zurückgezogen,
Erfüllen Angeln das verlass'ne Land.

Entwachsen ihren Wäldern, wiederhallend
Von ihrer Rosse Huf, der Hörner Klang,
Schmückt blaues Auge, blonde Locken wallend,
Die Jungfrau und den Mann voll Thatendrang.

Wenn Hertha's Zug im heil'gen Haine glänzte,
Geführt von Priestern, jedes neue Jahr
Mit Blüthen ohne Zahl die Flur bekränzte,
Dann jubelte der Angeln frohe Schaar.

Der Insel Seeland, so wie Halland, Schonen,
Entströmen Dänen, deren Tapferkeit
Mit Heldensang die Skalden stets belohnen,
Sie führend, sey's zum Mahle, sey's zum Streit.

Dem Wogenreich, der Sage nach, entstiegen,
Entquoll dem Meer des Dänen Lebenssaft
Und, gleich Delphinen, seine Schiffe fliegen,
Die Flut durchschneidend, wie mit Zauberkraft.

Des Schiffes Kiel im Sturme kühn zu leiten,
Entzückt des Knaben, wie des Greises Sinn,
Mit Feinden selbst im Wogendrang zu streiten,
Ist für den Dänen herrlicher Gewinn.

Doch da der Angeln Schaaren sich stets mehrten,
Daß Wald und Aue übervölkert ward
Und kühne Schiffer wiederholt sie lehrten,
Wie Albion von reichen Saaten starrt;

Da zog das blondgelockte Volk der Angeln,
Geführt von Hengist, Horsit, über's Meer 449.
Nach Albion, wo ihnen nichts mehr mangeln,
Nichts widerstehen sollte ihrem Speer.

Dem wilden Meere gleich, das ihn getragen,
Bekämpft des Angeln Muth des Britten Land
Und selbst der Römer feste Burgen lagen
Zerstört durch ihn, wie Schaum am Meeresstrand.

Und die verlass'nen Cimbrischen Gefilde
Erfüllt der Dänen und der Jüten Schwarm,
Die siegend tönen ließen ihre Schilde,
Die Speere schwingend hoch mit starkem Arm.

Nur wenn des Meeres Riesen auch erstarren
Und schwarz der Wald aus weißer Ebne taucht,
Muß auch das Volk in läss'ger Ruhe harren,
Dem Bären gleich, der an den Tatzen saugt.

Doch wenn der Saft den Eichenstamm durchdringet,
Die Saat sich grünend wiederum erhebt,
Die Lerche Jubelsang dem Lenze bringet,
Der Schwan zum off'nen Meere freudig strebt,

Beginnt des Volkes Blut sich neu zu regen
Und tosend, wie der Strom zum Meere fließt,
Erfüllt den Strand sein freudiges Bewegen,
Bis sich sein Flottenheer in's Meer ergießt.

Groß war der Helden Zahl, groß ihre Siege,
Allein im uferlosen Ocean
— Der Sage und des Skaldensanges Wiege —
Verschwindet Wahrheit, bleibt nur Zauberwahn.

Ihr seht die Götter mit den Menschen ringen,
Selbst Odin zieh'n vom Tanais daher,
Die Asen Nordens Völkerschaft bezwingen,
Gleich Königen beherrschend Land und Meer.

Zur Zeit, daß uns der Heiland war geworden,
Verstummt, der Sage nach, der Waffenklang,
Und Friede Frode herrscht im hohen Norden
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang.

Dan Mikilati soll sich dann erheben,
Ein Königsheld mit göttergleicher Macht,
Im Tode selbst, gleich wie bei seinem Leben,
Entfaltend vorhin nie geseh'ne Pracht.

Rolf Krake, Viele kann die Sage nennen,
Doch die Geschichte, wo's wie Donner rauscht,
Kann nicht im Sturm der Wahrheit Licht erkennen,
Wenn sie auch gern dem Skaldensange lauscht.

Und wie die Nebel nach und nach verschwinden,
Nur hier und dort des Truges Wolken zieh'n,
Dem Chaos lichte Strahlen sich entwinden,
Des Wahnes Bilder mehr und mehr entflieh'n,

Da seht ihr deutlich helle Waffen glänzen,
Des Jüten breites Schwert, des Dänen Schild,
Bis an Germaniens waldumsäumte Gränzen,
Der Woge gleich, verheerend das Gefild.

Doch hier nicht ruhen ihre hellen Waffen,
517? Kong Hilac siegte bis zur Maas hinauf,
Bis seine Mannen siegestrunk erschlaffen
Und Teudebert * hemmt dieses Helden Lauf.

Stärkodders Thaten füllen jetzt den Norden
Und viele Menschenalter tönt sein Ruf
Bei Harfenklängen, krieg'rischen Accorden,
Als ob Thor selbst den Heldenkönig schuf.

Der greise Skalde am Gestade lauschte
Auf den Gesang, der laut entstieg dem Meer,
Denn jede Welle, die zur Heimath rauschte,
Verkündete Stärkodders Thatenheer.

* Ein Enkel Clodwigs.

Ivar Vidfadme's blut'ge Banner tragen
Der Dänen Sieg bis tief in's Sachsenland
Und seine Flotten, seine Waffen schlagen
Den Feind bis in das Herz von Engelland.

Im 7ten Jahrh.

Harald Hildetan.

Von Harald Hildetan, ihm, der vereinte,
Zu neuem Band' mit Schweden, Dännemark,
Ein jeder Skalde, jeder Krieger meinte,
Daß Odin selbst ihn mache riesenstark.

Wenn Harald seine Schiffe, seine Wehre,
Geordnet auf der blauen Wasserflut,
So färbten sich in wilder Schlacht die Meere
Von der besiegten Feinde schwarzem Blut.

Doch als dem nie besiegten König nahte
Das Greisenalter und sein Augenpaar
Verdunkelt, daß im ernsten Kriegesrathe
Verstummte fast der früh're Krieges=Aar;

Da wollte ihn die Ehrengruft bereiten
Odin, der starke Gott, im Schlachtenkampf,
Er wollte selbst des Greises Wagen leiten
Und steigt herab im dichten Wolkendampf.

Drauf Hermod schnell den Götterspruch verkündet
Dem Gothenkönig Ring, dem kühnen Held,
In dessen Brust die Kriegeslust entzündet,
Und eint' sein Heer auf dem Bravalla-Feld.*

Der greise König, hoch im Sichelwagen,
Vertraut umsonst dem früh'ren Kriegesglück,
Er hört, wie seine Dänen schon verzagen,
Selbst weichen vor Stärkodders Arm zurück.

Da offenbaret Odins Wort dem Greise
Der Götter Spruch, der ihn dem Tode weiht,
Und heute noch nach tapf'rer Helden Weise
Ihn in Valhalla zu den Siegern reiht.

Und neue Kraft ward jetzt dem Greis gegeben,
Zwei Schwerter führend stürzt er in die Schlacht,
Sein Todeskampf macht Erd' und Meer erbeben,
Bis Odin selbst ihn fällt durch Göttermacht.

Von vielen Tausenden von Kriegerleichen
Gedeckt, liegt Hildetan, der Siegesheld;
Nur Odins Göttermacht hieß Harald weichen Im 6ten Jahrh.
Und siegen Ring auf dem Bravalla-Feld.

* In Schweden.

Als jetzt dem todten Könige zu Ehren
Der hohe Scheiterhaufen ernst sich hebt,
Die rothen Flammen zehrend sich vermehren,
Die Feuersäule bis zum Himmel strebt;

Da steigen auf gewalt'ge Feuerfunken
Zum Sternenfeld, und einer Krone gleich
Seht ihr sie heute noch am Himmel prunken,
Als Nordens Krone hell und strahlenreich.

Und schon verklärt rief laut der Königsheld:
„So lange glänzt der Sterne gold'ner Kranz,
„Hellfunkelnd in dem reichen Sternenfeld,
„Strahlt auch der Dänen Krone, Ruhm und Glanz!

„So weit der Sternen-Krone Strahlen reichen,
„Wird Dänen-Muth und Kraft gepriesen seyn,
„Und ehe ihre stolzen Krieger weichen,
„Seht ihr sie kämpfend sich dem Tode weih'n."

Regner Lodbrok.

Schön, groß, war die Gestalt von Ringens Sohne,
Der Regner Lodbrok ward im Reich' genannt;
Des Vaters Riesenkraft ward ihm zum Lohne,
Durch Skaldensang sein Heldenthum bekannt.

Aus Seelands grünen Buchenwäldern hebet
Die Leire-Burg sich herrlich, stolz und kühn;
Wo Nordens Schwan nur singend ziehet, schwebet,
Der Helden Ruhm, der Dichtkunst Kränze blüh'n.

Im düstern Hain der dichtbelaubten Buchen
Hebt sich das ernste Götzenbild von Stein,
Und jene Priester, gläubig betend, suchen
Nach Odins Spruch beim hellen Opferschein,

Vergießen, ihren Göttern zu Gefallen,
Hier selbst der Menschen, wie der Thiere Blut,
Im Wahn, daß die in Gimle's Thor nur wallen,
Die ihre Schuld gesühnt durch Opferglut.

Doch meinen sie die Götter sich gewogen,
So füllet Jubel, Hörnerklang, den Wald,
Die Jungfrau selbst, geschmückt mit Pfeil und Bogen,
Eilt kühn dem Wilde nach, erreicht es bald.

Hier thronet Regner und an seiner Seite
Strahlt Thora, die er sich im Kampf gewann
Mit einer Schlange, deren Tod befreite
Norwegens Gau'n von eines Kobolds Bann.

Doch Thora ward geführt in Freia's Hallen
Und Leire=Burg füllt Regners Klagelaut,
Bis daß der Göttin Frigga es gefallen,
Daß er Aslaug auf ihrem Hügel schaut.

Als er berührt auf einem Vikingszuge
Norwegens Hafen Spangerhed, da eilt
Der Speisediener Schaar vom Strand im Fluge
Zu Regner hin, der auf dem Schiffe weilt,

Und kündet, kaum dem eignen Aug' vertrauend,
Daß sie bereitend Brod, es ganz verbrannt,
Weil eine Jungfrau nah dem Strand erschauend,
Ihr Schönheitsglanz sie habe festgebannt.

Auf eines grünen Berges sanftem Rücken,
Vom seid'nen Lockenhaare ganz umwallt,
Wie gold'ne Saaten Hertha's Fluren schmücken,
Hebt sich der Hirtin herrliche Gestalt.

Zwar wählte sie den Speer zum Hirtenstaabe,
Des Wolfes rauhes Kleid zum Festgewand,
Allein dem Aug' entstrahlet Frigga's Gabe
Und freundlich grüßt der Jungfrau Schwanenhand.

Nachdem Aslauga ihre Schritte lenket
Nach Regner hin, heilt Liebeshauch sein Herz,
Und als die Jungfrau ihre Hand ihm schenket,
Füllt Leira wieder Skaldensang und Scherz.

Doch Regner Lodbroks Waffen ruhen nimmer,
Nur seinen Kriegesflotten zugewandt,
Erhellt des stolzen Dänen Waffenschimmer
Den Norden und zuletzt ganz Engelland.

Als endlich doch das Glück sich von ihm wendet,
Er lebend in der Feinde Hände fällt,
Sein Siegeslauf im Schlangenthurme endet,
Doch sterbend er des Siegers Stolz behält,

Da spottet nur der Held der Todesqualen,
Gedenkt der Thaten, nicht der Schlangen Biß,
Er, den schon Valhall's Freuden hell umstrahlen,
Im grausen Tode, seines Lohns gewiß.

Und als er hört der Söhne Waffen tönen,
Sieht Albion vom Racheschwert verheert,
Hört seines Feindes Ella Aechzen, Stöhnen,
Den Raben schaut, der gierig ihn verzehrt,

Da strömen Skaldenton und Lobgesang
Aus Regner Lodbroks Heldenbrust hervor
Und unter Siegesruf und Feierklang
Schwingt sich der Held zu Gimle's Reich empor.

Des Vaters schmähl'chen Martertod zu rächen,
Vergießen drauf im Angelsachsen Reich
Die Söhne seiner Feinde Blut in Bächen,
Dem wilden Tiger, der Hyäne gleich.

Des Landes König, Edmund, ward gefangen —
Ihm ward des Helden Martertod und Sieg —,
Auch Ethelreds Bestrebungen mißlangen,
Zu enden Englands blut'gen Dänenkrieg.

Der Dänen Banner hieß Raafan, ein Rabe,
Gewirkt von Regners Töchtern wunderbar;
Die Fitt'ge flatterten, so ging die Sage,
Wenn Odins Spruch den Dänen günstig war.

Doch endlich muß das Heidenbanner weichen,
Denn Alfred, Englands heller Christenstern,
Bedeckt das Inselland mit Dänenleichen 883.
Und Hubba fällt, sammt seines Heeres Kern.

Northumberland, so wie Ostangeln blieben
Dem Dänenkönig Gudrum nur als Leh'n,
Der, als die Götzendiener jetzt vertrieben,
Muß mit den Seinen auch zur Taufe geh'n.

Als Leire's Burg füllt Lust und freud'ges Leben,
Der Skalde ihrer Fürsten Ruhm besingt,
Sieht man ein Reich im Jütenland sich heben,
Indeß der Sachse mit dem Franken ringt.

Denn Wittekind, der stolze Sachsenkrieger,
Versagt die Huldigung zu Paderborn, 777.
Die Franken scheltend blut'ge Christentiger,
Verfallen seiner Heidengötter Zorn.

Und fliehend sucht er Schutz im Jütenlande,
Wo König Siegfried stolz und mächtig thront
Vom Eider- bis zum schönen Ostseestrande,
Des Franken spottend, seines Gastes schont.

Doch als der Sachsenheld die Macht erkannte,
Die Karl des Großen Siegeskreuz bewacht,
785. Da schickte König Siegfried selbst Gesandte
Zum Siegesherr der Fränk'schen Christenmacht.

Doch immer weiter, immer kühner baute
Der Frankenfürst* das Reich der Christenheit,
Daß selbst der Dänenkönig nah' sich schaute
Den Abgrund eig'ner Unterwürfigkeit.

Da rufet Göttriks Wort an günst'ger Stelle
Bei Schliestrup einen Erdwall schnell hervor,
Der von der Schlei lief bis zur Treenen Welle
Und dessen Zugang war ein einzig Thor.

* Karl der Große.

Geschützt durch Göttriks Flotte, seine Reiter
Steht Dannewerk als Midgards Wehre da, 804.
Verspottend jetzt die fränk'schen Christenreiter,
Die es vor seinem Walle weichen sah.

Als Göttrik oft der Obotriten Lande,
Den Franken Freund, mit Kriegesnoth geengt,
In Worten sucht der Franken Freundschaftsbande,
Doch gleicher Zeit in Rerich* brennt und sengt,

So dringen Karl des Großen mächt'ge Krieger
In Nordalbingens Auen weit hinein,
Und gründen Essenfeld,** damit die Sieger
Vor Dänen-Einfall sollten sich'rer seyn.

Doch während an der Stoer die Franken bauen,
Sengt Göttrik frech im Obotriten-Reich
Indeß die Friesen gleicher Zeit erschauen
Der Dänen Flotte, einem Walde gleich.

Nachdem der Friesen Volk drei Mal geschlagen,
Vernichtet war der Franken Freundschaftsband,
Und ihre Heere schon bei Verden lagen,
Fällt Göttrik selber durch der Seinen Hand.

* Rostock. ** Itzehoe.

Dem Brudersohne, Hemming, ward beschieden
Die Kron', denn Göttriks Söhne hatten feig
Der Väter Gut in schneller Flucht gemieden,
Schutz suchend in dem fernen Schwedenreich.

Der Seinen Blut nicht unnütz zu vergießen
Eilt darauf Hemming an den Eiderfluß
Den Frieden mit dem Frankenfürst zu schließen
Nach beider Völker reiflichem Beschluß.

Nicht lange trägt er seine Königskrone
Und kaum, daß er den Lebenden entrückt,
So streben Ring und Siegfried hin zum Throne
Mit mächt'gem Heer, das scharfe Schwert gezückt;

Und Tausende von ihren Kriegern fallen
Durch Dänenschwert, von Dänenhand geführt,
Und Ring und Siegfried, beide Fürsten wallen,
In Gimle's Reich, vom Todesstreich berührt.

Nachdem die Schaaren Rings den Sieg erringen
Beherrscht ein Brüderpaar das Dänenland,
Harald und Reginfred, die selbst bezwingen
Den kühnen Friesen an der Westsee Strand.

Verbannt und flüchtig in der Fremde lebend
Sind König Göttriks Söhne lange schon,
Doch jetzt das Schwert zum blut'gen Kampfe hebend
Verlangen sie des Vaters Dänenthron.

Den Söhnen Göttriks ward der Sieg verliehen,
Doch Harald* findet bei den Franken Schutz
Und Balderich und seine Franken ziehen 815.
Selbst durch das Dannewerk, des Reiches Trutz.

Und als er siegend d'rauf hinaufgezogen
Bis Snoghoi, sengend, brennend, ohne Rast,
So stellen dräuend sich die Meereswogen
Entgegen dem verhaßten Frankengast.

Und Angesichts der stolzen Feinde schwellen,
Gelehnt an Fühnens grünen Meeresstrand,
Zwei Hundert Segel, und die Meereswellen
Erglänzen von der Dänen Kriegsgewand.

Wie Balderich des Meeres hohe Streiter,
Die Wellen, unbesiegbar anerkannt,
So ziehen seine Lanzen, seine Reiter
Zurück zum Kaiser, Ludewig** genannt.

* Harald Klack. ** Ludwig der Fromme.

Umsonst sucht Harald Klack durch seine Waffen
Den Theil des Reichs, der früher ihm gehört,
Mit Göttriks Söhnen kämpfend zu erraffen,
Bis daß der inn're Zwist den Feind bethört.

Denn als im Streit zwei Söhne Göttriks fallen,
So eilt das nachgeblieb'ne Brüderpaar,
Mit Harald sich zu einen, so daß Allen
Der Friede jetzt erwünscht und heilsam war.

Als Kriegesruf und Waffenklang jetzt schweigen
823. Verkündet Ebo laut das heil'ge Wort,
Selbst wo der Heiden festlich frohe Reigen
Erfüllen Wald und Gauen fort und fort.

Wenn Nacht umfängt die sanft entschlaf'ne Erde,
Doch jener Sterne Glanz, der sie bedeckt,
Verbürgt der Schlummernden das mächt'ge: Werde!
Das sie verjüngt vom Winterschlaf erweckt,

So schaut man aus der Silberdecke ragen
Das Reis, geschmückt wie flimmernder Crystall,
Die Wälder, welche weiße Kronen tragen,
Gegossen, wie aus edelstem Metall;

Und ihre Zweige, gleich wie Silberspangen,
Erheben sich zum weißen Marmordom,
Durch dessen off'ne Fenster gülden prangen
Millionen Sterne wie ein Feuerstrom.

Und unter diesen mächt'gen Säulenhallen
Harrt stumm der Heiden Menge ohne Zahl,
Die ihrer Göttin Freia zu Gefallen
Vereinet sich zum großen Opfermahl.

Die Sonne will ihr neues Jahr beginnen,
Doch erst, wenn sie geruht vom früh'ren Lauf,
Nach sieben Tagen, eilend dann von hinnen
Indem ihr Schild sich zwingt zum Himmel auf.

Als die vom Wahn Bethörten harrend stehen
In jener Nacht, die's neue Jahr gebar,
Um dieses Juelfest freudig zu begehen,
Deß Göttin, Freia, Odins Gattin, war,

Da reget plötzlich sich des Domes Spitze,
Ein Silberregen füllt den heil'gen Hain,
Sie schauen Freia hoch auf goldnem Sitze,
Mit Schwert und Bogen; doch der Göttin Schein

Hat schon das Aug' der Heidenschaar geblendet
Die vor der hehren Göttin stumm sich neigt,
Bis daß sie ihren Feierzug geendet
Und's Morgenlicht den Glanz der Sterne bleicht.

Weil Freia freundlich neigend ist erschienen,
So hebt sich strahlend auch der junge Tag,
Und Männer, Frauen eilen ihr zu dienen,
So viel, wie ihre Armuth es vermag.

Indem sie freudig ihre Gaben bringen,
— Worunter stets ein mächt'ger Eber war, —
Dann frohen Muths zur Ehre Freia's singen,
Umtanzen sie den steinernen Altar;

Und wenn die Opferflamme sich erhebet,
Die Glut verzehrte erst des Ebers Haupt,
Dann aber flackernd auf zum Himmel strebet,
Die Menge Freia sich gewogen glaubt,

Dann knüpfet sie erneute Freundschaftsbande,
Sie führt dem Jüngling zu die holde Maid,
Sie hofft auf reiche Saat im ganzen Lande,
Weil Freia jetzt gewiß den Beistand leiht.

Und diese Freude währet sieben Tage,
Füllt jede Hütte, wie den Riesenwald;
Es schweigt des Greises, wie des Kindes Klage,
Das Juelfest tönt, erfreuend Jung und Alt.

Die Juelzeit, wo des Volkes dichte Menge,
Wenn zwar bethört, doch dankend sich geeint,
Ist's, wo beim Schall der himmlischen Gesänge
Das heil'ge Christus=Kind der Welt erscheint;

Und ist des Wahnes Bild auch zwar geschieden,
So währt des Volkes Juelfest ewig fort,
Der Heiland wird geboren, kündet Frieden
Und Segen dem, der glaubt an's heil'ge Wort.

Und während Ebo strebt, den Wahn zu bannen,
Bis Christi Kreuz aus Wald und Gauen steigt,
Doch Wenige den Herrn so lieb gewannen,
Daß Götzendienst in ihren Herzen schweigt,

So führet Harald neue schwere Klagen,
Selbst eilend hin in Ludwigs * Frankenland,
Wie ihn man und die Christen woll' verjagen
Und lösen der Verträge heilig Band.

* Ludwig der Deutsche.

Doch Göttriks Söhne, Freundschaft suchend, senden
Gesandte hin nach Ingelheim am Rhein,
Wo sie dem Kaiser ihre Gaben spenden,
Betheuernd, den Verträgen treu zu seyn.

Zu Mainz in der St. Albans Kirche weihet
Der Bischof Harald Klak zum Christen ein,
Und Ansgar, nach des Kaisers Willen, reihet
Sich Harald an, vertrauend Gott allein.

Im Gnadenschein betrat Ansgar das Land
Und Christi Kreuz glänzt hell am Götzenstein,
Daß Gottes Wort in Christo Glauben fand,
Und Ansgar kehret heim — im heil'gen Schein.

Als Knabe hatte ihm der Tod entrissen
Die theure Mutter schon im fünften Jahr,
Und in dem Kloster Corvey, treu beflissen
Dem Christenthum, mehrt er der Mönche Schaar.

Von Christi Lehre, seinem Wort belebet
Wuchs gläub'gen Sinn's der Jüngling dort heran
Zum Manne, dessen starker Wille strebet
Zum Himmel, dem er Tausende gewann.

Er stürzt mit Autbert, seinem Freund, zur Seite
Der Heiden Götzen, Tempel ohne Scheu,
Auf daß er Allen Gottes Reich bereite,
Die Christi-Lehre bis zum Tode treu;

Und diesem Glauben Priester zu gewinnen,
Kauft er mit Gold aus Heiden-Sklaverei
Die Knaben, die als Männer einst beginnen
Das Wort zu predigen im Lande frei.

Ansgarius! Du schönster Stern im Norden,
Dem Nordlicht gleich hellst Du die Nacht in Tag,
Durch Dich ist Christi Wort uns auch geworden
Und Millionen rufen's preisend nach!

Als Harald ward von Göttriks Sohn vertrieben
Nach manchem Zwist und manchem blut'gen Streit,
Schaut Ansgar, der in Hamburg war geblieben,
Bald Horichs Heer zum Kampf und Sturm bereit. 845.

Sechs Hundert Segel zählt die Dänenflotte
Und als die Heidenbanner siegend weh'n
Muß Ansgar, selbst verfolgt, zum Heidenspotte
Das heil'ge Kreuz geschmäht im Staube seh'n.

Doch diese Noth hat Ansgar neu belebet,
Er strebt, nicht fürchtend Heiden Hohn und Spott,
850. Bis Christi erste Kirche sich erhebet
Bei Schleswig an der Schlei, gelobt sey Gott!

In's Gotteshaus, das sich zuerst erhoben,
Tritt Christi Kirche majestätisch ein,
Indeß die Engel Gott den Herren loben
Und Christi Diener seine Kirche weih'n;

Und nach der Kirchen-Weihe knieend hebet
Ansgarius die Hände auf zu Gott,
Und dankend, preisend ruft er: „Christen gebet
Die Ehre nur dem Herren Zebaoth!"

Der Christen Halleluja dringet weiter,
Doch stärker tönet bald der Waffen Klang,
Denn Horichs Neffe, Guttroms wilde Streiter
Verscheuchen bald der Christen Lobgesang.

Drei volle Tage füllt das blut'ge Schlagen;
Fast Guttroms, Horichs ganzer Königsstamm
854. Erlieget unter Leichen-Graus begraben,
Gewürgt durch Heidenwuth, im Sündenschlamm.

Ein Knabe, Horich, ist allein entronnen,
Der mit der Krone erbt der Vordern Ruhm,
Denn unter seinem Schutze ward gewonnen
Die erste Glocke für das Christenthum.

Die erste Glocke! die am ersten Morgen
Den Säugling schon zum Preise Gottes weckt,
Und tönend scheucht des frommen Christen Sorgen,
Bis daß den Greis die kühle Erde deckt!

Und während Schleswigs Glockentöne dringen
Die Schlei hinab zum grünen Ostseestrand,
Soll Ripens Kirche Lobgesänge bringen
Zum Westseestrande, für das Vaterland;

Bis Christi Lehre ihm in's Herz gedrungen,
Durch Mark und Bein, selbst bis zum tiefen Grund
Des Meers, von dessen Armen es umschlungen,
Erglänzt vom Elbstrom bis zum blauen Sund!

Zwei Brüder, Halfdan, Siegfried, welche theilen
Nach Horichs Tode Dania's Königsthron, 873.
Vermögen nicht, des Krieges Noth zu heilen,
Und bieten kämpfend nur Gefahren Hohn.

Ein schönes Schwert mit einem gold'nen Griffe
Bringt Halfdan König Ludwig zum Geschenk,
Doch bald besteigt er wieder seine Schiffe,
Der Franken Freundschaft nicht mehr eingedenk.

Der Dänen und der Sachsen Schwerter schlagen
880. Unweit der Elbe eine blut'ge Schlacht,
Wo wiederum der Dänen Banner ragen
Mit Sieg gekrönt beim Anbeginn der Nacht.

Der Sachsen Herzog, Bruno, ist gefallen
Mit vielen Edlen, wenige entfloh'n,
Und während der Gefang'nen Klagen schallen
Durch Berg und Thal, mehrt sich der Krieger Hohn.

Als König Halfdans Banner siegend wehen
Im Sachsenland, so sollen gleicher Zeit
Des König Göttriks, Siegfrieds Schiffe gehen
881. Die Maas hinauf, stets sengend weit und breit.

Die wilden Schaaren streifen bis zum Rheine,
Mit blut'gem Schwert durchziehen sie das Land
Und unter Waffenklang und Flammenscheine
Fällt Aachen, Cöln und Bonn in Dänenhand.

Unweit der Maas, wo Mastricht, Lüttich liegen,
Legt Siegfried Aschlo, eine Feste, an, 882.
Um stets von dort die Franken zu bekriegen,
Indeß ihr Heer ihm dort nicht schaden kann.

Nachdem er ihre Schätze ausgeleeret,
Er gleich der Wüste König um sich schaut,
Der seinen Feind getödtet, dann verzehret
Und in der Höhle sorglos ihn verdaut, —

So räth der Markgraf Heinrich zum Verrathe;
Betuva, die der Rhein und Maas umschlang,
War Zeuge, wie der Dolch dem Göttrik nahte
Und ungestraft die Mörderschaar entsprang.

Graf Eberhard und seine Lanzenknechte
Erscheinen, als vom Kaiser * abgesandt,
Und Göttrik bietet friedlich seine Rechte,
Dem Kaiser selbst durch Giesla nah' verwandt.

Und wie der König friedlich nachgesonnen,
Ob er erfüllen kann, was man begehrt,
Da stößt, nachdem ein Wortstreit sich enspònnen,
Graf Eberhard durch Göttriks Brust sein Schwert.

* Karl der Dicke.

Doch Siegfried schwinget jetzt den Dänendegen
Und füllt ganz Frankenland mit Kriegesgraus,
Ja selbst Paris belagert er verwegen!
— Der Unthat blut'ge Rache bleibt nicht aus.

Den Seine-Strom hinauf durch Felsenriffe
Dringt kühn der Dänenflotte Mastenwald,
Bis daß Paris hemmt endlich ihre Schiffe;
Doch Siegfried fordert drohend alsobald:

Daß ihm der freie Lauf des Stromes werde;
Darauf nach Bürgschaft vor der Dänen Schaar
Gefragt, ruft Siegfried, stampfend stolz die Erde:
„Mein Kopf, mein gutes Schwert, mein graues Haar!"

Der Graf, dem die bedrängte Stadt vertraute,
Odo, der unerschrock'ne Kriegesmann,
Weis't Siegfried ab und wie der Morgen graute,
Des Dänenheeres wilder Sturm begann.

Die Dänen stürmen muthig und verwegen
Paris, viel Tage, Monden, Jahre lang,
Doch überall tritt Odo's Schwert entgegen
Vom Morgen bis zum Sonnenuntergang.

Und Siegfried ungewohnt, so lang zu weilen
Umsonst, verläßt des Sturmes blut'gen Ort,
Doch neue Dänen=Schaaren muthig eilen
Herbei und setzen Siegfrieds Stürmen fort.

Da kommt ein Heer von Heinrich angeführet,
Der Göttriks Mord so frevelhaft ersann,
Doch wie es dem Verräther stets gebühret,
Erschlägt man ihn, bevor die Schlacht begann.

Denn wie der Markgraf sich zum Lager wendet
Des Dänenheers, bevor der Kampf beginnt
Und seine Blicke nach den Wällen sendet,
Wo sie am leicht'sten zu erstürmen sind,

So fällt er, durch der Dänen List verleitet
In ihre Hand, indem sein Roß versank
In leicht bedeckte Gruben, die bereitet
Zum Schutz des Heers, doch Heinrichs Untergang.

Nachdem zwar mancher kühne Sturm mißlungen,
Doch manches Heer dem Dänenschwert erlag,
War es den mächt'gen Siegern selbst gelungen,
Burgund zu fah'n durch friedlichen Vertrag.

Da nahet Hülfe dem bedrängten Lande
Und siegreich glänzet Odo's, Arnulfs* Stern;
Er schüttelt ab der Franken Sclavenbande
Und Siegfried fällt im Friesenlande fern.

Drauf eilt der Kaiser mit dem Siegesheere
Nach Löwen, Sammelplatz der Dänenmacht,
Bestürmt, Trotz bietend der Gefahr, die Wehre,
Und als der Feind die Stürmenden verlacht,

Tritt Arnulf, daß er selbst den Weg sich bahne
Bis in das Herz der kühnen Dänenschaar,
Dem Heer voran, in seiner Hand die Fahne,
Indem sein Schwert, das nie besiegt noch war,

Trifft seiner Feinde Schwert wie Stein und Eisen,
Würgt sie im wilden Kampfe Mann für Mann
Und hört nicht eher flammend auf zu kreisen
Bis daß es blutigroth den Sieg gewann.

Und die dem Frankenschwerte noch entronnen
Verschlingt die Meeresflut, bis schonungslos
891. Sept. Sie alle Krieger wiederum gewonnen,
Die einst entstiegen ihrem mächt'gen Schooß.

* Der deutsche Kaiser Arnulf.

In Seeland thronet Helge, hoch gepriesen,
Als Arnulf sieggekrönt bei Löwen schlug,
Doch Helge ward durch Olafs Heer verwiesen,
Das seine Banner tief aus Schweden trug.

Und König Olaf einet Seeland, Schweden;
Dann folgt ihm Ehnob, Gurd, ein Brüderpaar,
Doch bald sollt' Olafs Königsstamm befehden
Sieg'rich, der Regners Stamm entsprossen war.

Doch Siegerich regieret auch nicht lange,
Denn Hardegon, Suens tapfrer Königssohn,
Erobert Seelands Gau'n, beim Schwerterklange
Vereint er Seelands und Norwegens Thron.

Gorm der Alte.

Der Sohn von Hardegon hieß Gorm der Alte,
882. Der schon bei Aschlo unter Siegfried stritt,
Deß Ruhm und Macht im ganzen Norden schallte
Und der als Sieger bis zur Eider schritt.

Norwegens wildem Heidenthum entsprossen,
War Gorm selbst Menschenopfern zugewandt
Und manches Christen Blut ward frech vergossen
In Leireburg, als Götzenthron bekannt.

Wie Gorm mit Feuer und mit Schwert verjaget
Die Christenschaar und selbst nach Friesland dringt,
Naht König Heinrichs * Heer und alsbald raget
934. Sein Banner hoch, Gorms Banner aber sinkt.

Des Siegers Willen muß sich Gorm ergeben,
Er zahlet Schatzung, räumet Schleswigs Mark
Und Bischof Nunnis Kirchendiener streben
Stets weiter, denn der Glaube macht sie stark.

* König Heinrich der Vogelsteller.

Nicht lange hätte Gorm sein Wort gehalten,
Da er den Götzen stets selbst zugethan,
Wenn nicht der Liebe mildere Gewalten
Verbannet oft des wilden Heiden Wahn.

Denn die Gemahlin Gorms des Alten nannte
Sich Thyra-Dannebod — der Dänen Trost —,
Die, Christin, oft des Königs Rachlust bannte,
Indem sie liebend mit dem Zorn'gen kos't.

Im Holstenlande, wo bekränzt von Bäumen
Ein klarer See sich an den andern reih't
Und jenen Gauen, die sie sanft umsäumen,
Entströmet Ruhe und Zufriedenheit;

Dort hebt sich, wenn der Nebel sanft verhauchet,
Vom Sonnenstrahl den Wolken zugeführt,
So wie der Fels aus Meeres Tiefe tauchet,
Ein Schloß, vom Glanz des Spiegels rings berührt.

Und wie die Ufer jenes Sees erwachen,
Der Lerche Morgensang das Schloß erreicht,
Tritt eine Jungfrau vor, die einen Nachen,
Der nah' den Mauern liegt, sofort besteigt.

Ein weiß Gewand wie Schnee, so rein und blendend,
Umfängt der Glieder wunderschönen Bau,
Indeß der Gürtel, Demantglanz entsendend,
Zeigt des gestirnten Himmels Azurblau.

Indem die blonden Locken glänzend wallen
Wie goldne Ringe auf den Schultern hin,
Ruht mit der Unschuld reinem Wohlgefallen
Auf tiefem Grund die holde Schifferin.

Und wie sie schaukelnd wiegt sich auf und nieder,
Der Fische Glanz ihr Aug' zum Grunde zieht,
Hebt sie erröthend ihre Blicke wieder,
Als sie ihr eigen Bild im Spiegel sieht.

So wie der Schönheit Glanz die Unschuld hebet
Und beide einen sich zum heil'gen Bund,
Der Wasserlilie gleich, die sorglos schwebet
Selbst auf des Meeres unerforschtem Grund',

So ruht die Jungfrau jetzt im leichten Kahne,
Vertrauend sich der Wellen Spiel und Tanz,
Und stolz sich hebend, gleich dem Silberschwane,
Wiegt sich der Kahn im gold'nen Sonnenglanz.

Die Jungfrau läßt sich ohne Führung tragen,
Indeß der Möven Schwarm sie froh umringt,
Um willenlos das Schicksal zu befragen,
Wo ihr Erscheinen neuen Segen bringt.

Bald lehnt der Nachen sich an das Gestade,
Aus dem ein Bach mit munterm Rauschen fließt
Und freudig eilt sie, gleichend der Najade,
Ins Blütenthal, das duftend sie umschließt.

Dort tritt sie ein in jene nied'ren Hütten,
Wo mit dem Frohsinn oft die Armuth weilt,
Um ihre milden Gaben auszuschütten,
Den Balsam, der des Kranken Wunden heilt.

Und Mann und Weib tritt freudig ihr entgegen,
Das Kindchen bringt ihr Blumen zum Geschenk,
Der Greis ertheilt ihr dankend seinen Segen,
Denn Alle sind der Gaben eingedenk.

Doch sieht sie Noth in Freudigkeit verschwinden,
Dann weilt die Maid, sich freundlich wendend, nicht,
Ihr könnt sie dann bei jener Eiche finden,
Wo Christi Kreuz dem Gläub'gen Heil verspricht.

Ein Priester steht, geweiht, an ihrer Seite,
Ein hoher Greis, mit silberweißem Haar,
Gott bittend, daß er sie auch ferner leite,
Die Tabea * dem Holstenlande war.

Und als die Jungfrau neue Kraft gewonnen,
Gesegnet von des frommen Priesters Hand,
Ist sie, dem leichten Rehe gleich, entronnen
Zum nah' gelegnen grünbelaubten Strand.

Schon will sie ihren Nachen keck besteigen,
Wenn gleich im West die Wolken aufgethürmt,
Den nahen Ausbruch des Gewitters zeigen,
Die Windsbraut auf dem offnen Wasser stürmt;

Da dringen plötzlich laute Jammertöne
Aus den verlass'nen Fluren an ihr Ohr,
Und kaum verhallt des Donners dumpf Gedröhne,
So bricht der Klageruf verstärkt hervor.

Trotz der sie jetzt umringenden Gefahren
Eilt sie zu jenem Thale schnell zurück,
Wo beutelust'ge wilde Kriegerschaaren
Zertrümmern raubend der Bewohner Glück;

* Apostelgeschichte Cap. 9.

Die sie versammelt bei dem Kreuz gefunden,
Wo kurz zuvor die Jungfrau betend war,
Die, Männer, Knaben führen sie gebunden
Mit rauher Hand, gleich einer Sclavenschaar.

Doch jener Priester stellt sich kühn entgegen
Der Schaar, versperrend ihr den Sündenpfad,
Und seine Flammenworte schon bewegen
Das Herz der Räuber, als ihr Führer naht.

Der Königliche Führer dräut dem Greise,
Der gleich St. Petrus seine Heerde schützt,
Indeß die Jungfrau nach der Heil'gen Weise
Das Wort des Priesters flehend unterstützt.

Da hebet Gorm, der Führer jener Horden,
Die Faust zum Streiche im entflammten Sinn,
Doch Thyra ist des Greises Schild geworden,
Sie sinkt betäubt zu Nunni's Füßen hin.

Jetzt als der König schaut die bleichen Wangen
Der starren Jungfrau, da erfaßt sein Herz
Ein früherhin noch nie gefühltes Bangen,
Und bitt're Klagen künden seinen Schmerz.

„Ja, allen Christen will ich Freiheit geben,"
Ruft er, dem ernsten Priester zugewandt,
„Rufst du die Jungfrau wiederum in's Leben
Durch Christi Kraft, die Allmacht wird genannt."

Und als der Priester sinkt am Kreuze nieder,
Zum Himmel sein Gebet im Fluge strebt,
Schlägt Thyra lächelnd auf die Augenlider,
Gorm aber ruft: „Die Jungfrau lebt!"

„Jetzt will ich allen Christen Freiheit schenken,
Nur diese Jungfrau, die des Kreuzes Macht
Zum Leben rief, mög' fernerhin mich lenken
Als Eh'gemahl in meines Glaubens Nacht."

Sie aber reicht ihm ihre beiden Hände
Und spricht: „Gott gab ein zweites Leben mir,
Daß ich als Schutzgeist dir zur Seite stände,
Bis du das Kreuz erfaßt, dort, wenn nicht hier."

Knud Danast, Dänenlust, und Harald waren
Des Königlichen Paares Freud' und Lust,
Doch Neid und Streit den Eltern offenbaren
Die Zwietracht in der beiden Brüder Brust.

Knud Danast hatte Thyra's Herzensgüte,
D'rum ward er „Dänenlust" vom Volk genannt,
Doch Harald glich Gorms wilderem Gemüthe,
So daß sich dessen Lieb' zu Knud gewandt.

So mußt' es kommen, daß der Brüder Schiffe
Geführt auf Limfjords blauer Meeresflut
Sich treffen, und alsbald der Schwerter Griffe
Erfassend, kämpft das Brüderpaar mit Wuth.

Gleich wie die Woge mit der Woge kämpfet,
Des Oceans gekrönte Heldenschaar
Im innern wilden Streit die Kampflust dämpfet,
Wenn sie auch gleich ein Meeresschooß gebar,

So kämpft das Brüderpaar im wilden Drange
Der Leidenschaft auf Leben und auf Tod,
Bis daß die weiße See beim Schwerterklange
Sich färbt vom Blut der beiden Brüder roth!

Knud fällt, und Danast tritt in Valhall's Hallen,
Doch Thyra, hochbetrübt, sinnt emsig nur,
Gorms Zorn zu bannen, da der König Allen,
Die ihm Knuds Tod verkünden, Rache schwur.

Dem alten Gorm naht' Thyra sich und sagte:
„Ich melde dir, durch Zeugen wohl verbürgt,
Daß, wie dein Falkenpaar sich kämpfend jagte,
Der graue Falk den weißen hat erwürgt."

Umsonst; daß Gorm der Worte Sinn verstände,
Legt Thyra Trauerkleider an und hängt
Aschgraue Teppiche an alle Wände
Des Königlichen Saals, — das Herz bedrängt.

Da rufet Gorm: „Mein Sohn Knud ist erschlagen!"
Und Thyra's Thränen fließen und sie spricht:
„Du selber und kein Andrer durft' es sagen,
Vergesse deinen Schwur und zürne nicht".

Bald folgt das Elternpaar dem theuren Sohne,
Der ihre Freude, ihre Stütze war;
936. Und Harald nimmt, der blut'gen That zum Lohne,
Die Krone aus des Vaters greisem Haar.

Bei Jellings Kirche* hebt sich, noch erhalten,
Ein Hügelpaar, der Eiche gleich bemoos't,
Der eine decket König Gorm den Alten,
Der andre Dannebod, der Dänen Trost.

* Unweit Veile in Jütland.

Harald Blaatand.

936—986.

Doch Harald Blaatand meidet die Gefilde,
Die Brudermord zur öden Wüste schuf,
Und seine Schiffe tragen Dania's Schilde
Nach Cherbourg hin, auf Bernhards* Hülferuf.

Denn Rolf floh Norweg's stolze Felsenlande,
Wo Harald Schönhaar damals König war,
Und bringt, zerreißend seiner Heimath Bande,
Zum Strand der Normandie die kühne Schaar.

Rolfs mächt'gem Schwert kann Niemand widerstehen
Und staunend schaut's der ganze Norden an,
Als Schwiegersohn des Königs Rolf zu sehen,
Nachdem er sich ein Herzogthum gewann.

Sein Sohn, der Herzog Wilhelm Langschwert, zeigte
Sich mild und ward von Allen hoch geliebt,
Bis daß des Mörders Stahl ihn frech erreichte 942.
Als er Montreuil an Herluinen giebt.

* Bernhard war der getreue Feldherr des Herzogs Wilh. Langschwert.

Des Knaben Richard, Wilhelms Sohn, bemächtigt
Sich König Ludwig *, Bernhard aber flieht, —
Da Richards Haft des Königs Sinn verdächtigt, —
Bis er bei Cherbourg Haralds Flotte sieht.

Da ziehet Ludwig selbst dem Feind entgegen,
Daß Waffenklang entscheide ihren Streit,
Und an der Dive Ufer Beide legen
Ihr stolzes Kriegesvolk zum Kampf bereit.

Nachdem die Kön'ge sich mit Worten strafen
Und Mißverstand entflammt der Dänen Rach',
Fällt Herluin und achtzehn fränk'sche Grafen,
Und Harald jagt dem flücht'gen Ludwig nach.

Sein schnelles Roß entreißt ihn Haralds Händen,
Doch Bernhard eilt dem Flücht'gen nach mit List,
Und hält ihn dann in festen Kerkerwänden,
946. Bis Richard, Wilhelms Sohn, in Freiheit ist.

Da zieh'n heran die sieggewohnten Krieger,
Des deutschen Otto's ** Macht, im Waffenglanz,
Allein Rouen schützt Harald, und als Sieger
Raubt er dem Kaiser seinen Lorbeerkranz.

* König Ludwig transm. von Frankreich. ** Kaiser Otto I.

Wie jetzt der Winter naht und Otto's Heere
Zum Sachsenlande sind zurückgekehrt,
Eilt Harald heim auf schaumbedecktem Meere,
Damit sein Schwert des Reiches Glanz noch mehrt.

Als König Hakon herrscht in Norweg's Landen
Und seiner Neffen Hochverrath entdeckt,
Doch Jene Hülfe jetzt bei Harald fanden,
Der selbst die Hand nach Norweg's Krone streckt,

Kämpft jener edle Fürst, genannt der Gute,
So lange gegen Haralds Ränke an,
Bis daß er endlich sinkt in seinem Blute
Und Harald Graufell Norweg's Thron gewann.

Da hebt sein Haupt, als jene That gelungen,
Knud Danasts Sohn, Goldharald, stolz empor,
Umringt von Schätzen, die er sich errungen,
Seekön'gen gleich im Wogenkampf zuvor;

Und fordert kühn zurück des Vaters Krone,
Die ihm einst blut'ger Brudermord entzog;
Doch Harald weis't den Neffen ab, mit Hohne
Antwortend dem, den er um's Reich betrog.

Und Harald Blaatand, wild und grimmig sinnend,
Wie zu zertrümmern seines Neffen Macht,
Nur Ränke und Betruges Pläne spinnend,
Folgt einem Plan, den Hakon Jarl erdacht.

Durch König Haralds Trugeswort verführet,
Kommt König Graufell auf drei Schiffen an;
Goldharald aber mit sechs Schiffen spüret
Dem König nach und tödtet ihn sodann.

Kaum, daß der hinterlist'ge Sieg gewonnen,
Ist auf zwölf Schiffen Hakon Jarl schon nah'
Und er, der diese Unthat ausgesonnen,
Würgt den, durch welchen Graufells Mord geschah.

Und König Blaatand dieser Art erlangte
960. Norwegens Reich, das diesen Sieg beweint,
Denn seiner Felsenfeste Freiheit wankte,
Als es mit Dännemark jetzt ward vereint.

Doch als im Norden Haralds Macht sich weitet,
Trübt sich im Süden seines Glückes Stern
Wenn gleich das Christenthum stets weiter schreitet,
Drei neue Kirchen loben Gott den Herrn;

Denn Kaiser Otto's Freiheitsbrief ertheilte, 965. Juni 26.
Vom Oberhaupt der Kirche angeregt,
Dem Bischof, der in Schleswig, Ripen, weilte,
Selbst Rechte, die des Königs Zorn bewegt.

Und wie der Priester Macht sich immer mehrte,
Die Boten Otto's fordern Fern'res noch,
Der Bischof nur den Pabst als Herrn verehrte,
Da schüttelt Harald ab das Christenjoch.

„Der Markgraf, die Gesandten sind erschlagen,
Harald vernichtet jedes Sachsen Spur;"
Das war die Antwort auf des Kaisers Fragen;
Der jetzt den Dänen blut'ge Rache schwur.

Und unaufhaltsam ziehet mit dem Heere
Der Kaiser bis zum fernen Ottensund
Und nahet übermüthig sich dem Meere,
Das stolz umkreis't den ganzen Erdenrund.

D'rauf tritt der Kaiser Otto hin zum Strande,
Indem sein Arm den Speer voll Hochmuth schwingt,
Ihn schleudernd weit in's Meer, zum Siegespfande,
Daß seine Macht den Ocean durchdringt.

Allein sein Uebermuth hat ihn betrogen,
Dem Halme gleich zerknickt des Speeres Schaft
Und rauschend künden ihm die stolzen Wogen
Des Meeres nie besiegte Riesenkraft.

Umsonst, daß Harald Blaatands muth'ge Krieger,
Als Otto wiederum zur Heimath zieht,
Bei Schleswig kämpfen, Otto bleibet Sieger,
Indessen Harald zu den Schiffen flieht.

Besiegt, folgt er des Kaisers streng Begehren,
Er nimmt sein Reich von Otto an als Leh'n,
Er darf dem Christenthume nicht mehr wehren,
Muß mit der Gattin selbst zur Taufe geh'n. —

Doch um des Landes Wunden auch zu heilen,
So ordnet er mit väterlicher Hand
Das Reich, Gesetze gebend, und es theilen
Gerichtsbezirke jetzt sein Dänenland.

Die Haraldinischen Gesetze bilden
Jahrhunderte hindurch des Volkes Recht,
Nicht ohne Werth den heimischen Gefilden
Noch heut' in der Gesetze bunt Geflecht.

Svend, Haralds Sohn, hebt Otto aus der Taufe,
Svend-Otto, nach dem Kaiser auch genannt,
Doch dieser zeiget sich im stürm'schen Laufe
Der Zeit dem Heidenthume zugewandt.

Hier meldet nun des hohen Nordens Sage,
Daß Harald seinem Sohne abhold, gram,
Weil Svend den Götzendienst im Herzen trage,
Wenn ihn gleich Otto aus der Taufe nahm.

Svend ward von Palna-Toke, einem Heiden,
Auf Fühnen jetzt erzogen und bewacht,
So daß der König Harald allen Beiden
Vielleicht den Tod selbst hatte zugedacht.

Als Toke einst sich laut beim Kön'ge preiset
Als besten Schützen, den das Reich gebar
Und d'rauf als Ziel ihm Harald hönisch weiset
Den Apfel in des Sohnes Lockenhaar,

Da theilet Toke mit dem einem Pfeile
Den Apfel auf des Knaben blondem Haupt
Und schießt den andern dann mit Blitzeseile
Auf den, der ihm der Väter Götter raubt;

Doch, da sich Alle gegen ihn verbündet,
So zieht er aus mit seiner Heidenschaar
Und wo die Oder in die Ostsee mündet,
Erbauet Jomsburg sich der Heiden Aar.

Hier herrschet Toke muthig und verwegen,
Die blaue Ostsee ist des Helden Reich;
„Sieg oder Tod!" ruft er dem Feind entgegen
Und endet, seinen stolzen Vätern gleich.

So lautet Nordens Sage, die Geschichte
Nennt Svend, der seinem Vater abverlangt,
Daß er auf seine Königs-Kron' verzichte,
Weil sie schon auf dem grauen Haupte wankt.

Daß ihn der Todesstreich nicht auch erreiche,
Flieht er, verwundet schon, nach Jume fort,
986. Nov. 1. Wo ihn der Tod erfaßt und seine Leiche
Bringt man nach Seeland an geweih'tem Ort.

Nach Roeskilds Kirche, denn die Götterhaine
In Leireburg steh'n schon verlassen da,
Wo nur das Aug' beim düstern Opfersteine
Der Götzen modernde Gestalten sah.

Denn schon bei König Harald Blaatands Leben
Sollt' sich, zum Schutz und Trutz der Christenheit,
In Roeskild eine Kirche kühn erheben,
Der heiligen Dreieinigkeit geweiht;

Sie, welche heut' noch birgt die ernste Halle,
In der wir Dania's Kön'ge schlummern seh'n,
Bis daß auch sie bei der Posaunen Schalle
Am jüngsten Tag' vom Tode aufersteh'n.

Svend Gabelbart.

986—987.

Das Reich ist kaum Svend Gabelbart geworden,
So treibt er aus die Christen weit und breit,
Doch es erfüllt auch bald den ganzen Norden
Des Königs Mißgeschick in jener Zeit.

In Jomsburg, die Svend wiederholt bekrieget,
Fällt muthig kämpfend er in Feindes Hand,
Und als man hört, daß er in Ketten lieget,
Füllt Trauer auch das ganze Dänenland.

Des Kerkers Mauern, Ketten zu zersprengen,
Hebt Jünglings Kraft den sonst schon matten Greis,
Selbst muth'ge Weiber, Hülfe bietend, mengen
Sich in der ernsten Männer dichten Kreis.

Mit Waffen ihren König zu befreien,
Reicht nicht die kleine Zahl der Krieger hin,
Wenn ihre starken Weiber gleich sich reihen
Dem Heere an, entflammt vom kühnen Sinn.

Nur Gold kann lösen ihres Königs Bande,
Doch das verlangte Lösegeld beträgt
Wohl mehr, als alles Geld im Dänenlande
In Gold und Silber damals ausgeprägt.

Da sieht man emsig alle Frauen bringen,
Was sie an Kostbarkeiten jeder Art,
An Bernstein, Perlen, goldnen Spangen, Ringen,
Als ihren liebsten Schmuck so lang bewahrt.

Man kann die Jungfrau, wie den Knaben schauen,
Die, ihre Gaben spendend, froh sich nah'n,
Und bald füllt Freuderuf die treuen Gauen,
Die Dania's Fürsten frei, gelöset sah'n.

Kaum, daß er sich befreit von Jomsburgs Ketten,
Naht Schwedens König, Erik Siegesreich,
Und Svend kann selbst sein Löwenmuth nicht retten
Vor Eriks Seemacht, einem Walde gleich.

Nachdem der Dänen Flotten sind geschlagen,
Wird Dännemark den Schweden unterthan,
Allein des Meeres treue Wellen tragen
Den König fort auf seiner flücht'gen Bahn.

Erik der Siegreiche,
von Schweden.
987 — 1000?

Der Schwedenkönig Erik war ein Heide,
Der jeden Christen würgte, den er fand,
Und Schweden-, Dänenflotten, alle beide
Erblickt man sengend bis zum Elbestrand.

Das rüstige Geschlecht der Stader Grafen
Fällt muthig kämpfend durch der Heiden Schwert,
Und diese rauben, fesseln, was sie trafen,
Bis Beute ihre Schiffe reich beschwert.

Doch ihre Siege sollen auch verhallen,
Als sie, geführt durch Trug in's Glinster-Moor,
In Kaiser Otto's * Rächerhände fallen
Und sich ihr Ruhm und Sieg in Nacht verlor.

Und während Christi Diener blutend leiden
Im Vaterlande Trübsal, oft den Tod,
Durch die Verfolgung jener wilden Heiden,
Bringt Poppa Hülfe in der größten Noth.

* Kaiser Otto III.

Denn König Erik soll zum Kreuz sich wenden,
Als Poppa's kräftig Wort die Götzen bannt,
Der Heiden Augen Feuerwunder blenden,
Die er ersann, vom heil'gen Sinn entbrannt.

Zwar als der Feuerwunder Schein verschwindet,
Fällt Erik wieder ab, doch Christi Wort,
Das selbst der Hölle Mächte überwindet,
Gewinnt im Vaterlande fort und fort.

Svend Gabelbart, die Zeit nicht zu versäumen,
Schwärmt mit der Flotte jetzo frank und frei
Auf hohen Wogen, die ihn wild umschäumen,
Als ob der Ruhm nur dort zu finden sey.

In England raubet er sich reiche Beute,
Und ward mit König Olaf dort bekannt,
Der bald sein Recht auf Norweg's Kron' erneute, —
Als Trygge's Sohn, — und Hakon überwand.

Svend Gabelbart.

1014.

1000. Sobald der König Erik war gestorben,
Legt Svend sich dräuend an den Dänenstrand,
Doch erst, als um die Wittwe er geworben,
Gewinnt er Eriks Kron' mit ihrer Hand.

Zwar will die Dänenkrone ihm entreißen
Der jugendliche Olaf, Eriks Sohn,
Doch Mutterliebe, Mutterwillen heißen
Ihm zu verzichten auf des Vaters Thron.

Kaum, daß sich Svend hat neue Kraft gewonnen,
So schließt er treulos einen Freundschaftsbund
Mit Erik, Hakons Sohn, der ausgesonnen,
Wie Trygge's Sohn zu fah'n im Oeresund.

Olaf, Norwegens König, kehrte wieder
Von einem Kampfe mit dem Wendenreich,
Und als er heimzieht, singend Siegeslieder,
Da überfällt ihn Svend, dem Tiger gleich.

Dem Tiger gleich! Doch wie der Löwe streitet,
Kämpft Olaf gegen seiner Feinde Wuth,
Bis — weil der Siegesstern ihn nicht geleitet —
Der Löwe stürzt sich in die blaue Flut.

Jetzt ward der Lohn der schnöden That vertheilet,
Als Jarlen, Hakons Söhnen zugewandt,
Doch Svend, auch Norweg's König, jetzo eilet
Nach Engelland voll Zorn und wuthentbrannt.

Denn als der Däne sich vertraut dem Eide
Des festgeschloss'nen Friedens Unterpfand,
Sein Schlachtenschwert ruht friedlich in der Scheide,
Sein blankes Schild deckt nur die rauhe Wand,

Strebt König Ethelred im argen Sinne,
Der sich dem Trug' und Lug' der Hölle weiht,
Wie durch Verrath er Freiheit sich gewinne
Vom Dänenjoch und Unterwürfigkeit;

So daß die Seinen frevelhaft erschlugen
An einem Tage, folgend dem Gebot, 1002.
Fast Alle, die den Namen „Däne" trugen, Nov. 13.
Sie weihend wehrlos einem schmähl'chen Tod.

Mit vierzig langen Kriegesschiffen steuert
1009. Torkil nach Engelland auf Svends Geheiß,
Und wiederum wird diese Macht erneuert,
Sobald er seinen Diener untreu weiß.

Nachdem er oft von Ripen war gekommen
Nach Engelland, das ihm so wohl gefiel,
Daß nicht nur Beute, die er eingenommen,
Das ganze Land ward seiner Wünsche Ziel;

So trugen stolz des Meeres blaue Wogen
Svends Flotte, die in Königlicher Pracht
Vereint durch einen mächt'gen Brückenbogen
Ganz Engelland mit Dania's Siegesmacht;

Denn kaum, daß sich die Flotte dräuend zeiget,
So huldigt ihm als König Engelland,
Selbst, als sein Glücksstern immer höher steiget,
Das stolze London an der Themse Strand.

Doch wie auch London öffnet seine Thore,
So öffnet sich auch Sven das Heldengrab,
Und herrlich glänzend, gleich dem Meteore,
Strahlt auf Knuds Haupt des Vaters Kron' herab.

Knud der Große.

1014—1035.

Die Sonne neigt sich, ihre letzten Strahlen
Den grünen Gauen spendend, die entzückt
Sich rosenroth, wie jene Wolke, malen,
Die neidisch ihren Augen sie entrückt.

Und wie der schwüle Tag mit Berg und Fluren
Vom Thau erfrischt, der kühlen Ruhe pflegt,
Das Abendroth noch zeigt die letzten Spuren
Der Sonne und kein Lüftchen mehr sich regt,

Da glänzet noch im reichen gold'nen Glanze
Der Eiche Krone, die sich stolz erhebt
Vor allen Bäumen, die im grünen Kranze
Sich neigen, kühn zum Himmel selber strebt.

Dem dunkeln Schatten dieser Königs=Eiche
Hat sich ein Jüngling, schlummernd, anvertraut,
Der die Gestalten unsichtbarer Reiche,
Der Zukunft Bild in einem Traume schaut.

Er sieht, wie jener Eiche stolz Geäste
Sich über Erd' und Meere fort erstreckt,
Des ganzen Horizontes Himmelsfeste,
Gleich Ygdrasil, mit seinen Zweigen deckt.

Des hohen Nordens kräft'ge Eichenstämme
Fällt ihres kühnen Wuchses Uebermacht,
Selbst Midgards grüne hohe Riesendämme
Beschattet ihres dichten Laubes Pracht.

Und in der Riesen-Eiche höchster Spitze
Baut sich ein Königsadler seinen Horst;
Drei Kronen schmücken ihn auf seinem Sitze
Und eine sie, die Königin im Forst.

Gebannet unter ihren starken Zweigen
Sieht er die Götter, Odin ja sogar,
Sich vor dem Königsbilde leblos neigen,
Deß Banner Christi Kreuz im Glanze war.

Doch wenn der Schein des Kreuzes sich verdunkelt,
Des Adlers Beute blutig es befleckt,
Des Götzen Aug' im dunkeln Laube funkelt
Und selbst den frommen Diener Christi schreckt,

Sind durch des Kreuzes Glanz im Mondenscheine
Die Mißgestalten wiederum gescheucht,
Und es erscheint im traulichen Vereine
Die Schaar, die von der Vorzeit Größe zeugt.

Geschmückt mit Nordens heller, lichter Krone
Umkreiset sie den Stamm der Eiche still,
Und schauet ernst hinauf zu jenem Throne,
Wo Christi Wort auch sie vertreten will.

Doch wie in voller Kraft die Eiche prangte,
Nach neuer Beute schaut der junge Aar
Von seinem Gipfel, welcher kühn gelangte
Bis in die Wolken, groß und wunderbar.

Da ändern plötzlich sich die Traumgestalten,
Der Grabesstille folgt des Sturmes Wuth,
Die Eiche, ihre Aeste reißen, spalten,
Todt sinkt der Aar, zerstreut die Königsbrut.

Und von der Eiche mächt'gem Sausen, Stöhnen,
Erschreckt, wacht jetzt der Jüngling auf, doch schon
Erscheinen Svends Trabanten, ihn zu krönen,
Der ihres kaum entschlaf'nen Königs Sohn.

Nur dreizehn Sommer zählte Knud an Jahren,
Als ihn das Heer als König anerkennt,
Und alsofort bestürmen ihn Gefahren,
Weil England Ethelred als Herrscher nennt.

Denn Edmund, Sohn des Letzter'n, hat errungen
Ein Heer, dem Knud nicht widerstehen mag,
So daß sich dieser weichend sieht gezwungen,
Zu räumen Englands Fluren nach und nach.

Knud findet einen Bruder, eine Schwester
In Dännemark; und sie, die ihn gebar,
Misiko's * Tochter, baut, voll Eifers fester
Im Vaterland den christlichen Altar.

Knud, Harald, Estrith, treten in die Taufe,
Und eine Jungfrau Englands, fromm und rein,
Führt, ihr Gelübde lösend, noch im Laufe
Des Jahrs, Svends Leiche still in Roeskild ein.

Doch Torkil, ändernd jetzt sein früh'res Streben,
Indem er auf Versöhnung mit den Dänen sinnt,
Räth Knud, das Dänenreich Harald zu geben,
Falls England er durch seinen Arm gewinnt.

* Ein Polnischer Fürst.

Knud willigt ein; des Meeres stolze Fluten
Erseufzen unter seiner Schiffe Wucht, 1015.
Und Englands Städte, Englands Gauen bluten
Zur Sühne für des Helden erste Flucht.

Edmund der Eiserne folgt seinem Vater, 1016.
Doch Knud verstärket auch der Flotte Macht,
Und ferner speit der Krieg, gleich einem Krater,
Ein Heer des Unglücks aus in Schreckens Nacht.

Als Knud des Mächt'gen stolze Schiffe dringen
Bis London an der Themse Strand hinauf,
Dort Felsenbrücken seine Flotten zwingen,
Zu zügeln ihren fernern Siegeslauf;

Da gräbt mit seinen vielen Kriegern allen
Ein neues Themse-Bett der große Knud,
So daß der Flotte Banner siegreich wallen
Im Westen Londons auf der Themse Flut.

Edmund und Knud, je nach dem Waffenglücke,
Bekämpfen siegend, weichend, sich fortan,
Bis endlich durch des Herzogs Edriks Tücke
Die Schlacht bei Aschdawn König Knud gewann.

Raftan, der Rabe, schlug mit seinen Schwingen,
Wie er zu Regners Zeit schon oft gethan,
Im hellen Mondenschein, doch muthig ringen
Die Schaaren Edmunds auf dem weiten Plan;

Da weichen plötzlich Mercia's Kriegerschaaren
Durch ihres Herzogs Tücke und Verrath,
Daß alsobald die Dänen Sieger waren
Und erndteten den Lohn für Edriks That.

Durch friedlichen Vertrag ward jetzt getheilet
Das durch den Krieg verheerte Engelland,
Bis daß des Mörders Stahl Edmund ereilet
1017. Und legt sein Reich in Knuds gewalt'ge Hand.

Allein die Söhne Ethelreds, zwei Knaben,
Durch ihre Mutter Emma eingeführt,
Verlangen jetzt des Reiches Kron' zu haben,
Die ihnen nach Gesetz und Recht gebührt.

Und Knud, sich über Jene zu erheben,
Reicht Emma d'rauf als Gatte seine Hand,
Daß ihre Söhne alsbald sich ergeben
In den Verlust vom angestammten Land.

Doch Edrik, der sein Vaterland verrathen,
Und Torkil, der des Bösen Flamme schürt,
Die erndteten die Frucht der Missethaten,
Wie es Verräthern jeder Zeit gebührt.

Denn Edrik, erst geehrt, erliegt dem Morde,
Und Torkil, bald nach Dännemark verbannt,
Fällt durch die Keulen einer wilden Horde
Im Jütenland, im Kampfe übermannt.

D'rauf eilt der Mächtige zum Dänenstrande,
Nachdem er vorher Erik, Hakons * Sohn,
Belehnet hat mit dem Nordhumberlande,
Als seiner Thaten, seiner Treue Lohn.

Denn als sein Bruder Harald war gestorben,
Fällt Dania wiederum in seine Hand,
Und Estrith, seine Schwester, hat erworben
Als Gattin Ulf, dem Schwedenfürst, verwandt.

Bald schiffte König Knud nach England wieder, 1020.
Jetzt ordnend, was der früh're Krieg verdarb;
Er gab Gesetze, bannt' des Krieges Hyder,
So daß er Aller Lob sich bald erwarb.

* Von Norwegen.

Doch wie sein Lob erschallt von allen Zungen,
Da nahet sich die Schaar der Schmeichler auch,
Der es bei Fürsten leider oft gelungen,
Zu trüben ihren Glanz durch gift'gen Hauch.

Und als der König einst mit den Getreuen,
Die Krone auf dem Haupt, zum Meere geht,
Um sich des hehren Anblicks zu erfreuen,
Und Gottes Macht bewundert, sinnend steht,

Da hört er zürnend, wie mit Schmeichlerworten
Man seine Macht, wie Allmacht Gottes preis't,
Vor der erbeben selbst des Himmels Pforten,
Sobald sein Wille sie sich öffnen heißt.

Von Schaam und edlem Zorn zugleich erfüllet,
Läßt er, als treibe ihn der Uebermuth,
Sich am Gestade nieder, wie schon brüllet
Im Wogendrang des Meeres nahe Flut;

Und dräuend dann dem mächt'gen Wellendrange
Ruft er dem schaumbedeckten Meere zu:
„Daß deine Woge nicht zu mir gelange
Und störe deines Königs stolze Ruh!"

Doch als die Wogen brausend ihn umgeben,
Da steht er von dem Sessel auf und spricht:
„Seht! eitel ist der Erdenfürsten Streben,
Gott spendet nur die Kraft, die uns gebricht.“

„Und diese meine gold'ne Siegeskrone,
Die dieses eitle Haupt zu früh bedeckt,
Die leg' ich ab, bis einst an Gottes Throne,
Als ihrer würdig, Christi Wort mich weckt.“

Des großen Königs beste Kriegesmannen,
Die gleich dem Ulf oft Königen verwandt,
Und manchen blut'gen Strauß und Kampf gewannen,
Sind als Huskarle oftmals uns genannt.

Die Streitaxt von der linken Schulter hangend,
Das kurze Schwert mit Gold reich ausgelegt,
Sah man Knuds Krieger kühn und herrlich prangend,
Wenn ihre Schilde tönend sie bewegt.

Ein eignes Hof= und Lager=Recht bestimmte
Wie jeder Streit und Zwist zu schlichten war,
Da oft im Zank des Kriegers Sinn ergrimmte
Bei'm lauten Mahl, ja selbst am Hochaltar.

Jarl Erik, Hakons Sohn, hatt' kühn gewonnen
Für König Knud Norwegens Fürstenthron,
Doch Hakon, Eriks Sohn, war kaum entronnen
1025. Dem Schwerte Olafs, früh'ren Königs Sohn;

Knud nimmt sich darauf an des flücht'gen Neffen,
Doch mit dem König Schwedens eng vereint,
Weiß Olaf Feindes List zu übertreffen,
Daß vorerst er als Norweg's Fürst erscheint.

Doch König Olafs strenges, hartes Walten
Für Christi Glauben, Ordnung und Gesetz
Macht seiner Unterthanen Lieb' erkalten,
Und führt ihn später in der Feinde Netz.

Knud, der als gläub'ger Christ herangewachsen,
Beschließt nunmehr die Pilgerfahrt nach Rom,
Nach Art andächt'ger frommer Angelsachsen,
Die ihre Schuld gebüßt im Petri=Dom.

Im Kloster St. Omer, durchziehend Flandern,
Giebt Knud den regsten Christenglauben kund,
Geschenke spendend sieht man ihn d'rauf wandern
Durch's ganze Frankenland und durch Burgund.

Bußfertig tritt er ein in Roma's Mauern,
Bringt dort dem Pabste reiche Gaben dar, 1026.
Verweilt so lang' des Winters Monde dauern,
In denen Kaiser Conrads * Krönung war.

Hier gab er seine Tochter, die Gunhilde,
Dem Sohne Conrads, Heinrich **, als Gemahl,
Erhielt dagegen Schleswigs Gränzgefilde,
Weil damals war die Schlei der Gränze Mahl.

So daß des Dänenreiches fern're Gränze
Die Eider zeigte, jetzt des Landes Wehr, 1027.
Geschmückt durch Wälder, wie durch Siegeskränze,
Gewunden ihm dem Könige zur Ehr'.

Als Knud der Große in der Fremde weilet,
Erhebt sich in der Heimath Zwist und Krieg;
Doch wie der Mächtige zu Hause eilet,
Verleihet seine Kraft ihm bald den Sieg.

Denn Horda Knud, den Emma ihm geboren,
Den er zu Ulf nach Dännemark gesandt,
Ward auf dem Thing zum Könige erkoren,
Wofür sich Ulf und Emma selbst verwandt.

* Kaiser Conrad II. ** Nachheriger Heinrich III.

Kaum, daß der junge Horda Knud regierte,
So nahet Schwedens, Norweg's Flotte schon,
Und Ulf, auch Knud, den jüngst die Krone zierte,
Verlassen, schmählich fliehend, ihren Thron.

Erst kämpfend mit erzürnten Meereswogen
In Sturmes Nacht, erreicht der mächt'ge Knud
Den Sandwichstrand, und kommt d'rauf angezogen
Mit seinem Flottenheer, gleich Meeresflut.

Bald sieht er seiner Feinde Schaaren fliehen,
Gehorsam beugt sich ihm das Dänenland,
Und als er seiner Gattin, seinem Sohn verziehen,
So landet dräuend Knud am Schwedenstrand.

Als Schonen war vom Feind schon ausgezehret,
Der König zieht den Helge=Fluß hinauf,
Damit sein Schwert dem wilden Feind dort wehret,
So ändert Helge plötzlich seinen Lauf.

Durch einen Damm ward schnell sein Lauf gebrochen,
Durch Kunst mit andern Wassern auch geeint,
Daß, wie der Feinde Hand den Damm durchstochen,
Wild tobt die Flut durch Feindes List vereint.

Der Drache, den der König Knud bestiegen,
Kämpft keuchend gegen Helge's Wogendrang;
Und Knud, der ganze Reiche konnt' besiegen,
Flieht diese Wasser todtenbleich und bang'.

Der Feinde Schwert, des Helge wilde Fluten
Vernichten Schiffe, Krieger ohne Zahl,
Und Tausende von Dänen schon verbluten
Im wilderregten, grausen Helgethal.

Da, wie den König Knud füllt Angst und Beben,
Nah't, gleich wie Wetterstrahl, Ulfs kühne Schaar,
Und hört nicht auf, das Schlachtenschwert zu heben,
Bis daß der Feind besiegt, vernichtet war.

Knud athmet wieder frei, denn Olafs Heere
Sind theils durch's Schwert vernichtet, theils entfloh'n,
Indessen laut aus Nordens Land und Meere
Ulfs Lob erschallt, der Heldenthat zum Lohn.

Knud hatte zwar der Feinde Macht bezwungen,
Doch nicht des wilden Stolzes Leidenschaft;
Es schmerzt ihn selbst der Sieg, den Ulf errungen,
Weil er ihn nicht verdankt der eig'nen Kraft.

Zur Königsburg in Roeskild eingezogen
War Knud, mißmüthig, sprechend kaum ein Wort,
Doch, war er gleich dem Schwager nicht gewogen,
Weilt er mit ihm am Schachbrett häufig dort.

Als König Knud sich einst im Zug versehen
Und darauf Ulf ihm einen Reiter nimmt,
Doch Knud verlangt den Zug als ungeschehen,
Stürzt Ulf das Schachbrett um und geht ergrimmt.

Knud, wüthend, schreit ihm nach: „Was fliehst du Feiger?"
Da wendet Ulf sich zornentflammt und spricht:
„Am Helgefluß warst du der Flücht'gen Zeiger
Und damals hieß der Ulf der Feige nicht."

Ulf eilet fort und leitet seine Schritte
Zur Kirche hin, nach seinem heft'gen Streit
Schutz suchend in des Gotteshauses Mitte,
Der heiligen Dreieinigkeit geweiht.

Doch wenige Minuten nur verrannen
Als schon erschien des Königs Mörderschaar,
Die auf Befehl des blutigen Tyrannen
Erwürgte Ulf am heiligen Altar.

Doch, daß ihm Olafs Fall jetzt auch gelinge,
Ergrimmt, daß der auch ihn einst wanken sah,
Legt Knud dem Feind auflauernd manche Schlinge,
Weilt noch versteckt dem Oeresunde nah.

Als Olaf, diesen Schlingen zwar entronnen,
Zieht über Land zur Heimath schleunig hin,
Verläßt, durch Knuds Bestechungen gewonnen,
Ihn mancher Jarl voll argem Frevelsinn.

Dann landet Knud, zieht Olaf schnell entgegen,
Den, überrascht, nur rettet schleun'ge Flucht, 1028.
Indeß der Mächt'ge pflückt auf Siegeswegen
Der früherhin gestreuten Saaten Frucht.

Knud kehrt zurück, Hakon, dem Jarl, vertrauend
Norwegens Schutz; doch Hakon endet gleich
Im Schiffbruch, während Olafs Waffen, bauend
Auf's Recht, bestürmen Norweg's Felsenreich. 1029.

Doch nur umsonst bleibt Olafs fern'res Streben,
Denn unweit Drontheims Fjord, bei Stiklestad,
Beendet, als die Feinde ihn umgeben,
Durch Mörderhand er seines Lebens Pfad. 1030.

Doch ward er, von den Seinen zwar erwürget,
Weil er den Götzen kräftig widerstand,
Jetzt, da sein Kampf des Kreuzes Sieg verbürget,
Von Norweg's Volk „der Heilige" genannt.

Harald und Svend sind tapf're Dänen-Degen,
Die außerhalb der Ehe Knud gezeugt,
Svend sendet er Norwegens Fürst entgegen,
Indem Nord-England sich vor Harald beugt.

Als demgemäß an Norweg's Felsenküste
Gelandet Svend mit großer Flottenmacht,
Und glaubt, daß er mit Olaf kämpfen müßte,
War grad' bei Stiklestad der Kampf vollbracht.

Jetzt senket Svend sein Schwert zwar in die Scheide,
Doch der Gesetze Schärfe drückt das Land;
Svend fordert Zins vom Vieh und vom Getreide,
Und nimmt das Gut, was er verlassen fand.

Er wendet von sich ab, die treu und bieder
Stets freudig beigestanden ihm zuvor,
Und es verkünden Sighvads Klagelieder,
Was Norweg's Volk durch Olafs Tod verlor.

Der treue Sighvad klagt's dem düstern Walde,
Verschmähend stolz des Hofes Sklavenzwang,
Nur Edlings Lob besinget Norweg's Skalde,
Die Waldschlucht stimmet ein in den Gesang.

„So lieb' ich Olafs Sohn" — klagt oft der Sänger,
„Daß jedes Vöglein, das vom Süden zieht
„Zum Nord, ich frage: ob noch immer länger
„Edling, der Königssohn, Norwegen flieht?"

Dem heil'gen Olaf war Edling entsprossen,
Den seine Sclavin Alfhild ihm gebar;
Der nur durch Sighvad, seiner Flucht Genossen,
Entrann der schon gedung'nen Mörderschaar.

Zehn Jahre zählte kaum des Edlings Jugend,
Als Magnus man ihn in der Taufe heißt,
Den Norweg's treues Volk, ob seiner Tugend
Magnus „den Guten" im Gesange preis't.

„Der Sohn des heil'gen Olafs kehret wieder!"
So schallt es freudig bald von Berg zu Thal,
Aus jeder Hütte dringen Jubellieder, 1035.
Daß selbst den Fels durchdringt der Freude Strahl.

Da meidet flüchtig König Svend die Lande
Der Freiheit, deren Rechte er verkannt,
Die, schnell zerreißend ihre Sclavenbande,
Auf immer Svend nach Dännemark gebannt.

Als Norweg's Felsenthäler kühn zerschellen
Das Joch, das Knud der Mächtige gebaut,
Und diese Botschaft bringt der Schlag der Wellen,
Hat auch der letzte Morgen Knuds gegraut.

Den nur ein Weib mit Schmerzen hat geboren,
Verzehrt des höhern Geistes inn'rer Drang,
Und mächtig dringt schon zu des Stolzen Ohren,
Zwar jung an Jahren, Nordens Schwanensang.

Der mächt'ge Knud, der König dreier Reiche,
Erliegt trotz seiner Macht dem Siechthum doch;
1035. In Shaftsbury sinkt Nordens mächt'ge Eiche,
Nov. 11. Winchesters Dom umschließt die Asche noch.

Durch seinen Arm, den mächtigsten im Norden,
Den Geist, der selbst den Fels zum Leben weckt,
Wär' Knud des Nordens größter Fürst geworden,
Wenn er den Purpur nicht mit Mord befleckt.

Horda Knud, zuerst mit Svend, 1035—1042.

Jetzt ruhen zwar des Mächt'gen Heldenglieder,
Doch seine Kronen wecken neuen Streit;
Denn Emma's Söhne kehren alle wieder,
Gewalt nur übend, nicht Gerechtigkeit.

Aelfgiva's Sohn, Harald der kühne Streiter,
Deß Obhut anvertraut Nordengland war;
Erkämpft das Reich, der Ruf der wilden Reiter
Ertönet bis zur Themse hell und klar.

Doch Horda Knud, den Emma Knud geboren,
Weilt noch in Dännemark, wo alsobald,
Als ob ein böser Dämon sie beschworen,
Norwegens Krieger füllen Gau'n und Wald.

Schon tönen laut der wilden Krieger Schilde
Am Götha Elv, da schweigt der Schwerter Schlag
Und der Versöhnung segensreiche Milde
Beschwört den Kampf durch heiligen Vertrag. 1036.

Bayerische Staatsbibliothek München

Noch manche Monde, Jahre selbst vergingen,
Bis Horda Knud, kein rüst'ger Kriegesmann,
Der Wollust und dem Trunke sich entringen,
Dem Ruf nach England Folge leisten kann.

Er hört, als er die Mutter aufgefunden,
Die, jüngst verbannt, in Flandern einsam lebt,
1039. März 17. Daß Harald todt und dessen Macht geschwunden,
Indeß für Dania's König Godwin strebt.

Da eilet Horda Knud zum Insellande,
Dort, gebend seiner Rachgier freien Lauf,
Gräbt er, nicht fürchtend Sünde oder Schande,
Des Königlichen Bruders Leiche auf;

Wirft sein geschmähtes Haupt dann in die Fluten
Der Themse, deren Welle blutig schäumt,
Indeß der wilden Rache Feuergluten
Ihr Bett mit einem Flammenmeer umsäumt.

Als der Zerstörung finst're Saaten decken
Ganz Engelland mit düsterm Leichengraus,
Sieht man den Tiger seine Glieder strecken
Behaglich, trunk'nen Muths, bei Spiel und Schmaus.

Allein der Herr des Himmels schaut von oben
Mit Zorn erfülltem Blick auf ihn herab
Und bricht, indem ihn Freud' und Lust umtoben,
Dem blut'gen Herrscherstamm zuletzt den Stab.

Von wilden Zechern wiederum umgeben
Bei einem Hochzeitsschmaus, erhebt sich Knud,
Läßt laut die Königin des Festes leben,
Erhitzt schon von des Weines wilder Glut;

Doch als er lallend sich zu ihr gewendet
Und schwankend den Pocal zum Munde führt,
Da packt der Tod ihn und der König endet 1042.
Inmitten Sang und Spiel, vom Schlag gerührt. Juni 8.

Zur Todesnacht ward ihm der Hochzeitsschimmer
Allein Befreiung bringt er Engelland,
Denn Dania's Fürsten scheiden jetzt auf immer
Von dem durch sie so lang beherrschten Strand.

Die bärt'gen Männer an dem Dänenwappen
Schau'n oft zwar dräuend hin zu Englands Leu'n
Und wähnen sich der alten Kön'ge Knappen,
Die gern mit Albion den Kampf erneu'n.

Doch selbst zum mächt'gen Königreich geworden,
Trotzt Albion der fremden Fürsten Macht,
Bis es sich hebet aus Europa's Norden
Als Riesin, die das Weltenmeer bewacht.

Magnus der Gute.

1042—1047.

Laut dem Vertrag, am Götha Elv geschlossen,
Soll König Magnus Horda's Folger seyn,
Und Svend, dem Blute Estriths zwar entsprossen,
Stimmt nothgedrungen im Vertrage ein.

Der Sohn des ersten Heiligen im Norden
Empfängt zu Viborg Dania's Huldigung
Und sinnt sofort, als Svend zuvor geworden
Des Reiche's Jarl, auf Jomsburgs Züchtigung.

Die Jomsburg, die sich früherhin ergeben
Des mächt'gen Königs Knud Befehl und Wort,
Die stolze Jomsburg will jetzt widerstreben
Der Huldigung, d'rum eilet Magnus fort;

Und stürmet d'rauf die alte Feste nieder, 1043.
Bis ihre Mauern sind der Erde gleich,
So daß ihr jäher Fall tönt donnernd wieder
Und Klagelaut erfüllt das Wogenreich.

Verschwunden ist die Jomsburg, ihre Zinnen,
Die Königliche Braut der blauen See
Und ihre Helden, Acis gleich, verrinnen
Im Meeresreich der schönen Galathee.

Jetzt ziehet König Magnus siegend weiter
Die Obotriten-Küste kühn entlang,
Wo er Fürst Ratibor, den stolzen Streiter,
Erwürgte und sein ganzes Land bezwang. —

Svend, Estriths Sohn, der Treue hat gelobet
Als Dän'scher Jarl dem König, seinem Herrn,
Hat dieser Zeit sein Wort nur schlecht erprobet
Und folget unbedachtsam eignem Stern.

Als er den Namen König angenommen,
Erglänzt des Königs Magnus Racheschwert,
Dem, wenn gleich Estriths Sohn durch Flucht entkommen,
Der Sieg im vollen Maaße ward bescheert.

Kaum ist dem König dieser Sieg geworden,
Da stürmen, sengend ohne Ruh noch Rast,
Der Wenden wilde kriegegewohnte Horden
Bis Ripen siegend vor, im Fluge fast.

Das ganze stolze Dännemark verfehmend,
Zerstörend Städte, selbst der Felder Bau,
Für Ratibor, die blut'ge Rache nehmend,
Ertönt ihr Ruf bis hin zur Schottburgs Au'.

Hier stellt sich König Magnus kühn entgegen
Dem Feinde, der ihn wähnte schon besiegt,
Bis durch der Dänenstreiter Speer und Degen
Die ganze Wendenschaar im Staube liegt. 1043.

Svend will mit Magnus auch den Kampf erneuen,
Vergessend seine frühere wilde Flucht,
Doch Magnus Waffen wiederholt zerstreuen
Sein ganzes Heer, ermangelnd jeder Zucht.

Als sich sogar der stolze Jarl verbündet
Mit Rügens König, mit der Wenden Macht,
Eilt Magnus, wie der Skalden Sang verkündet,
Des Sieges schon gewiß zur nahen Schlacht.

Gleich Harfensaiten rauschen ernst die Wogen,
Erhebend sich zum wilden Lobgesang,
Als König Magnus Flotte kommt gezogen,
Dem Leviathan gleich im Wogendrang.

Nur Wasser, Fluten hört der König rauschen,
Denn Nacht umfängt sein ganzes Flottenheer,
Und nur am schwarz bewölkten Himmel lauschen
Vereinzelt Sterne, schwindend mehr und mehr.

Und wie die finst're Nacht sein Nah'n verhüllet,
1044. Svend sorglos weilt bei Holgenäs am Strand,
Wo laut die See durch Nacht und Nebel brüllet
Im silberweiß bekränzten Festgewand',

Stürzt, wie der Blitz aus Wetterwolken fähret,
Der König Magnus auf den Feind herab
Und wen sein Schwert im Kampfe nicht verzehret,
Der findet in den Wogen schnell sein Grab.

Als Magnus Svend nach Schweden hin verjaget,
Doch Falster, Fühnen ist vom Krieg verzehrt,
Selbst Englands Eduard für Magnus zaget,
Ist auch vom Süden Harald heimgekehrt.

Fürst Harald, der in seiner Jugendblüte
Bei Stiklestad für seinen Bruder kämpft',
Und folgend seinem krieg'rischen Gemüthe
Im fernen Süden seine Kampflust dämpft.

Er war stets weiter bis Byzanz gezogen,
Wo er die Reihen der Väringer füllt
Und, da die Kais'rin Zoë ihm gewogen,
Als Führer seinen Heldensinn enthüllt.

Als erster Führer der Väringer Schaaren,
Die zweifelsohn' Jahrhunderte wohl schon
Dem hohen Norden selbst entsprossen waren,
Kämpft Harald muthig für den Kaiserthron.

Mit ungemess'ner Beute schwer beladen,
Zieht er, geschmückt durch manchen kühnen Strauß,
Zu Jaroslaw, wo ihn der Zauberfaden 1043.
Der Liebe bindet, an des Fürsten Haus.

Denn Harald hatte früher angehalten
Beim Fürsten um der ält'sten Tochter Hand,
Elisabeth, der reizenden Gestalten
Geprief'ne Königin im Russenland.

Doch weil ihr Herz bei seinem Flehen schweiget,
Sie nur, begegnend seinem Liebeswort,
Ihm ihres Vaters Silberhaare zeiget,
Zog Harald hochbetrübt zum Süden fort.

Und stimmte an der Liebe bitt're Klagen,
Die strömen im Gesang aus seiner Brust,
Als ihn des schwarzen Meeres Wellen tragen,
Ergriffen von der Liebe Pein und Lust.

Vollkomm'neres hat nie sein Aug' gesehen,
Die holde Jungfrau glich dem Zauberlicht,
Doch nur umsonst war seiner Liebe Flehen,
Die russ'sche Maid, sie liebt den Helden nicht.

Er rühmet singend seine früh'ren Thaten,
Und preis't die schöne Maid im Lobgedicht,
Doch hat er ihre Antwort schon errathen,
Die russ'sche Maid, sie liebt den Sänger nicht.

Er weiß den Wurfspieß stark und weit zu schwingen,
Sein Schwert erfüllet jede Kriegerpflicht,
Doch kann er nicht der Liebe Glück erringen,
Die russ'sche Maid, sie liebt den Krieger nicht.

Des Meisters Hand läßt stets sein Ruder spüren,
So wie der Harfe Klang im Mondenlicht,
Allein der Jungfrau Herz kann er nicht rühren,
Die russ'sche Maid, sie liebt den Schiffer nicht.

Das kühnste Roß beugt sich vor seinem Willen,
Der Eisschuh störte nie sein Gleichgewicht,
Allein sein wundes Herz sagt ihm im Stillen:
Die russ'sche Maid, sie liebt den Reiter nicht.

Sein Arm theilt selbst des Meeres stolze Wogen,
Erreicht den fernsten Strand mit Zuversicht,
Allein der Liebe Ziel hat ihn betrogen,
Elisabeth, sie liebt den Schwimmer nicht.

Doch als nun Harald kehrt nach Jahren wieder,
Derselben Lieb' und Treue sich bewußt,
Da schlägt die russ'sche Maid die Augen nieder
Und sinkt dem Treuen an die Heldenbrust.

Jetzt fordert, als des heil'gen Olaf's Bruder,
Norwegens Fürst der Väter Erbtheil;
Doch Magnus schlägt's ihm ab, der selbst das Ruder
Des Reichs geführt, zu beider Lande Heil.

Doch als sich einen Svends und Haralds Heere
Und ihre Flotte dräut im Wellenschlag,
Da theilt mit Harald Magnus Land und Meere,
Die Neffenhand ihm reichend zum Vertrag.

Allein den Vorsitz führet Magnus weiter,
Und kämpft mit Svend, wie er schon oft gethan,
1047. August 9. Bis am Laurentius-Tag der wilde Reiter,
Den Feind verfolgend, endet seine Bahn.

Geschlagen ist der Feind, wie Hirsche fliehen
Eilt er dahin durch Seelands Saatenflur,
Indessen Magnus' Krieger weiter ziehen,
Wie Jäger auf des flücht'gen Ebers Spur.

Doch wie der König Magnus hoch zu Pferde
Den Feind verfolgend durch die Felder eilt,
Daß er vertilge ganz von dieser Erde
Svends Streiter, schon so oft besiegt, da steilt

Des Königs Roß, erschreckt durch einen Hasen,
Der plötzlich vor ihm aus dem Lager springt,
Und wirft den Reiter jählings auf den Rasen,
Wo er das Haupt zerschellt, zum Tode sinkt.

Svend, Estriths Sohn.

1047—1076.

Svend, Estriths Sohn, und Harald streiten lange
Um den verlass'nen stolzen Dänenthron,
Und siebzehn Jahre füllt, im wilden Drange
Der Krieg des Vaterlandes Fluren schon;

Bis endlich, Estriths Sohn zum Siegesglücke,
Auf Englands Unterwerfung Harald sinnt,
Und daselbst, streitend auf der Schlachtenbrücke, 1066. Sept. 25.
Den Heldentod im blut'gen Kampfe find't.

Als Svend vernahm, daß Haralds Macht zerronnen,
Doch Engelland, das Norweg's Heer bezwang,
Von Wilhelm, Fürst der Normandie, gewonnen
Nach Harolds Tod in Senlacs Schlachtengang,

So sendet König Svend sofort Gesandten
Nach England, fordernd Zins und Huldigung,
Und Wilhelm, den noch inn're Kriege bannten, 1067.
Verspricht auch beides ohne Weigerung.

Doch als er Kaiser Heinrich* Hülfe bringet
Im Kriege gegen Flanderns Graf, und dort
Der deutsche Kaiser ihn zur Huld'gung zwinget,
Zieht er beschämt mit seinen Kriegern fort.

Svends schöne Tochter, Syrith, war vor Jahren
Dem Obotriten Gottschalk angetraut,
Und dieser hatte, fromm und kriegserfahren,
Der Christenheit ein Wendenreich erbaut.

Doch da er Alles nur den Priestern spendet,
Die Adelbert, der Erzbischof, gesandt,
Der Obotriten Herzen von sich wendet,
Fällt er durch Plusso, der ihm nah verwandt.

Nachdem die schöne Syrith war vertrieben,
Das Christenthum verfolget und verschmäht,
Auch Holsteins Kirchen nicht verschonet blieben,
Durch's Heidenheer zerstöret, wie verweht;

Drückt Kruko, der im Wendenreich regierte,
Mit harter Hand die schönen Holsten=Gau'n,
Die kurz zuvor noch reger Wohlstand zierte,
Doch jetzt von keiner Seite Hülfe schau'n,

* Kaiser Heinrich IV.

Da Svend der Wenden Räubereien duldet,
Von Weibersinn und trunk'nem Muth bethört,
Und selbst durch seine Lässigkeit verschuldet,
Daß Schleswig ward durch Heidenhand zerstört.

Indessen schickt er seine Flottenheere
Zu Wilhelms Züchtigung nach Engelland,
Wo er geschlagen, kaum noch auf dem Meere,
Für wen'ge seiner Schiffe Rettung fand.

Nachdem er sich in allen seinen Kriegen
Als schwach und unbedachtsam nur erweis't,
Träumt er, mit Kaiser Heinrich Freund, von Siegen,
Die seinem Heer der Sachsenkrieg verheißt.

Schon glaubt er sich im blinden Stolze Sieger,
Als seine Flotte dort von Ort zu Ort
Geschleppt ward durch die kräft'ge Hand der Krieger
In's Sachsenland, im schnellen Zuge fort.

Doch als er dieses Land zum Raub erlesen,
Und seinen Kriegern Brand und Mord gebeut,
Da ist's die Flotten-Mannschaft selbst gewesen,
Die laut des Sachsenlands Verheerung scheut.

„Vormauer waren uns die braven Sachsen“,
So tönt es murrend bald von Mund zu Mund,
„Das Land der Freiheit möge blühen, wachsen,
Dem Dänen nützte nie des Kaisers Bund.“

Da folget Svend dem Wunsche seiner Streiter
Und ziehet seine Schiffe heim zum Strand,
Von Schaam erfüllet bis zur Heimath weiter,
1073. Vergessend Kaiser Heinrichs Freundschaftsband.

Wenn er zwar nie sein Heer zum Siege führte,
Der seinen Vordern ward so oft gewährt,
Statt Siegesruhm ihm Spott und Hohn gebührte,
So hat er doch der Kirche Glanz vermehrt.

In Seelands, Fühnens, Jütlands Gauen prangten
Viel Gotteshäuser, Kirchen groß und klein,
Und unter seinem Schutz und Schirme bangten
Die Christen nicht mehr vor dem Götzenstein.

Durch Adelbert, dem Erzbischof im Norden,
Und Bischof Wilhelm, der Svends Herz gewinnt,
War Christi Reich im Land so stark geworden,
Daß es dem König selbst zu dräu'n beginnt.

Bei einem Mahle war einst Svend zugegen,
Und weil ihn höhnt der Gäste trunk'ne Schaar,
Läßt er in Roeskilds Kirche, hochverwegen,
Die Spötter morden an dem Hochaltar.

Als König Svend nun geht zum heil'gen Orte,
Da tritt der Bischof an des Domes Thor
Und spricht: „Dem Mörder schließe ich die Pforte
Des Heiligthums, das Blut befleckt zuvor."

Da kehret er im Bußgewande wieder,
Wo „Kyrie eleison" tönt zur Messe=Zeit,
Und wirft sich reuig vor dem Tempel nieder,
Bis ihn der Bischof von dem Bann befreit.

Als zum Gemahl er Guda sich erlesen,
Die Tochter der verstorb'nen Königin,
Die früher Jacobs * Gattin war gewesen,
So beugt ein zweiter Bann des Königs Sinn.

Befreit vom Banne, nicht von seinen Sünden,
Bricht jetzt der Todesengel seinen Stab, 1076. Apr. 28.
Und Roeskilds heil'ge Hallen heut verkünden
Dem Wand'rer noch des Königs einfach Grab.

* König von Schweden.

Harald Hein.

1076—1080.

Von vierzehn Söhnen, die Svend überleben,
— Dem wegen seiner vielen Kinder Zahl
Der Name: „König Vater" ward gegeben, —
Trifft Harald Hein des Dänenvolkes Wahl.

Und Haralds Bruder Knud, nur Zorn im Herzen,
Daß ihm die Krone nicht geworden sey,
Kann den Verlust des Reiches nicht verschmerzen
Und spinnt voll Habgier selbst Verrätherei.

Doch Norweg's König, Olaf Kyrre, leihet,
Als Knud ihn lockt, sein Ohr nicht dem Verrath,
Indem er nur gerechtem Kriege weihet
Sein Schwert, wenn seinem Reiche Unheil nah't.

Und während Knud d'rauf mit den Heiden streitet,
Regierte Harald Hein zum Heil das Land,
Isöre's Reichsversammlung selber weitet
Der Wälder Nutzung auch dem Bauernstand.

Er ordnet ferner das Gerichtsverfahren,
— Des weisen Fürsten anerkannter Ruhm, —
Verbessert die Gesetze, die vor Jahren
Entsprossen noch dem wilden Heidenthum.

Doch als das Volk im Fürsten froh sich einet
Entreißt der Tod ihn diesem Erdenrund, 1080. Apr. 17.
Und Harald wird vom ganzen Volk beweinet,
In Delby * beigesetzet, unweit Lund.

* Ein Kloster, das sein Vater gebaut hatte.

Knud der Heilige.

1080—1086.

Da Harald ohne Kinder war gestorben,
Hat Knud, der aus der Fremde heimgekehrt,
Des Bruders Thron durch Wahl des Volks erworben,
Da er als nächster Erbe ihn begehrt.

Allein nicht um des Christenthumes Willen,
Nein, um zu fröhnen seiner Leidenschaft,
Um seinen Durst nach fremdem Gut zu stillen
Und so zu mehren stets die eig'ne Kraft,

Ward jetzt die hohe Geistlichkeit vor Allen
Im Dänenreich vom Könige geehrt,
Der, um den Kirchendienern zu gefallen,
Ihr Recht, wie er nur immer kann, vermehrt.

Er will die alten Rechte untergraben,
Auf daß er neue Rechte sich gewinnt,
Und fordert für die Kirche reiche Gaben,
Indem er auch auf seinen Vortheil sinnt.

Und als er sucht der Krone Recht zu weiten,
Da kommt von England Botschaft über's Meer
Und der Gesandten Worte Knud verleiten,
Zu sammeln gegen Albion ein Heer.

Weit über tausend lange Kriegesschiffe
Versammeln sich zu dessen Untergang
Im Limfjord; ja, selbst Norweg's Felsenriffe
Entsenden Krieger, voll von Thatendrang.

Schon einte sich der Kön'ge mächt'ge Flotte, 1085.
Doch säumet Knud, der dieser Macht gebeut,
Weil er vernahm, daß Kruko's Wenden-Rotte
Das Dänenreich mit Ueberzug bedräut.

Und während Knud von Schleswig Boten sendet,
Um abzuwenden Kruko's Wenden-Heer,
Hat seiner Flotte Proviant geendet
Und großer Mangel zeigt sich mehr und mehr.

Knuds Bruder Oluf war sofort gekommen,
Um zu berichten seiner Flotte Pein,
Doch kaum, daß Knud die Klage hat vernommen,
So soll der Bruder Schuld am Unglück seyn.

Er läſſet Oluf aus dem Lande wandern,
Nachdem er ihn gefeſſelt frevelhaft,
Und ſchickt zum Schwiegervater hin nach Flandern
Den eig'nen Bruder in Gefangenſchaft.

Als Friedensbotſchaft kommt vom Wendenlande,
So eilet Knud zu ſeiner Flotte fort,
Doch als er endlich kommt zum Meeresſtrande,
Da weilt kein Dänenſchiff an jenem Ort.

Denn als die Flotten=Mannſchaft es vernommen,
Wie Oluf hart von Knud behandelt war,
So waren ihre Schiffe heim geſchwommen,
— Es weilte nur noch Norweg's treue Schaar.

Da mußte Knud des Freundes Macht entlaſſen
Und hält im Lande jetzt ſein Strafgericht,
Um die geleg'ne Zeit jetzt zu erfaſſen,
Recht hart zu ſtrafen die vergeſſ'ne Pflicht.

Dem königlichen Banner zu entweichen,
Straft das Geſetz mit Tod, Verzeihung nur
Kann durch des Königs Wort und Huld erreichen,
Wer Geld bezahlt für den verletzten Schwur.

Knud schenket den Entwich'nen zwar das Leben,
Doch spricht er herrisch, die Bedingung sey,
Daß alle Steuermänner Buße geben
Bis vierzig Mark, die Rud'rer aber drei.

Da Niemand konnte diese Buß' erschwingen,
— Der Zeit als Nasengeld im Volk bekannt —
Sucht Knud den Kirchenzehnten zu erzwingen,
Den er statt Buße auch dem Volk genannt.

Dem Zehnten will sich Keiner unterziehen,
Die Buße dau're bis in Ewigkeit,
Man wolle lieber gleich die Heimath fliehen,
Als Schande bringen auch der spätern Zeit.

Da überläßt sich Knud des Zornes Walten,
Er treibet mit Gewalt die Buße ein;
Das Volk sieht seine Diener grausam schalten,
Selbst ohne dem Gesetz gerecht zu seyn.

Doch, wenn des Fürsten Herrschaft nicht mehr scheuet,
Zu schänden der Gesetze Heiligkeit,
Und d'rauf des Volkes Wuth dem Rechte dräuet,
Und es erhebt sich der Partheienstreit;

Dann fallen, brechen alle heil'ge Schranken,
Verhöhnet wird des Herrschers Recht und Macht,
Und an dem blut'gen Freiheitsbaume ranken
Tyrannen sich, gleich Schlangen finst'rer Nacht.

Vensyssels Männer, hoch in Limfjords Norden,
Ein armes, dabei finst'res, kühn' Geschlecht,
Sind zur Verzweiflung jetzt gepeinigt worden,
1086. Und schützen selbst sich gegen's Buße=Recht.

Die kurz zuvor noch willig, ruhig tragen
Der Armuth Loos, die eilen jetzt voll Wuth,
Des Königs Diener grausam zu erschlagen,
Daß bis zur Schlei sich wälzt des Aufstands Glut.

Von Schleswig muß der König eilend scheiden,
Sein flücht'ger Fuß trägt ihn nach Fühnen hin,
Wo gleicher Art die Mannen ihn auch meiden,
Durchdrungen schon vom selben Aufruhrsinn.

In die St. Albanskirche* kaum getreten
War Knud, als schon der Rache Ruf erscholl,
Und den Altar umfangend fest im Beten,
Fleht er zu seinem Gotte reuevoll.

* In Odense.

Doch während die Getreuen noch verrammeln
Der Kirche Pforten und des Aufstands Glut,
Der Rache Durst, des Volkes Massen sammeln
Zum wilden Sturm mit ungemess'ner Wuth,

Selbst Wurfgeschosse durch der Fenster Weite
In Menge schwirren in das Gotteshaus,
Dringt kalt ein Speer dem König in die Seite
— Und Knud haucht seinen letzten Athem aus. 1086. Juli 10.

Knud, welcher endet unter seines Volkes Streichen,
Sollt', als die blinde Wuth sich erst gedämpft,
Die Heiligkeit als Schutzpatron erreichen,
Weil er für Christi Diener stets gekämpft.

Des Königs Wittwe, Edel, die vernommen
Den grausen Tod, eilt mit dem Sohne fort,
Der später Flandern hat als Lehn bekommen,
Und endet gleich wie Knud im Aufruhr dort.

Oluf Hunger.

1086—1095.

Allein ein Volk, das blind und hochvermessen,
Der Macht vertrauend, sich berechtigt glaubt,
Daß es dem Fürst', der seine Pflicht vergessen,
Die Krone, ja das Leben selber raubt;

Dies Volk wird nicht dem Racheschwert entrinnen
Und, statt Befreiung von des Joches Last,
Die wohlverdiente Strafe nur gewinnen,
Die jetzt, dem Mörder gleich, das Volk erfaßt.

Denn während es die Krone Oluf spendet,
Dem Bruder Knuds, hat sich des Höchsten Hand
Von Dania's reichen Fluren abgewendet
Und Mißwachs, Hungersnoth erfüllt das Land.

Die Flur, die früherhin stets üppig prangte,
Wird von dem Sonnenstrahl fast ganz verzehrt,
Und selbst die Saat, die bis zum Herbst gelangte,
Ward dann durch steten Regen auch verheert.

Zum Himmel streckend seine dürren Hände,
Schreit das von Gott verlass'ne Volk nach Brod,
Voll Inbrunst flehend, daß der Himmel ende
Sein strenges Strafgericht, die Hungersnoth.

Doch diese füllet sieben lange Jahre,
Wie in Egypten einst zu Josephs Zeit,
Bis — Oluf ruht schon auf der Todtenbahre — 1095. August 18.
Der Himmel schenkt Verzeihung, Fruchtbarkeit.

Erik Eiegod.

1095—1104.

Groß war die Noth, doch herrlich wieder prangte
Der Saaten Ueppigkeit im ganzen Land',
Als Erik Eiegod zum Thron gelangte,
Der Bruder Olufs herrscht mit fester Hand.

Mit Erik kehren auch die Siege wieder,
Der Skalden Sang verherrlichet sie bald,
Die Lerche einet preisend ihre Lieder
Und Lob entströmt den Fluren und dem Wald.

Er war der größte Mann im Dänenvolke
Und seine Leibesstärke Vieren gleich,
Im Kampfe glich er einer Wetterwolke,
Im Frieden war er mild und gnadenreich.

Stets war er jedem Stande hold, gewogen,
Er ehrte das Gesetz und Aller Recht;
Das Volk umfing ihn liebend, wie die Wogen
Noch heut' umschlingen Dania's Geschlecht.

Julin's verhaßte Schaaren, die berüchtigt
Als Räuber, straft sein strenges Standgericht,
Worauf er selbst den Fürsten Kruko züchtigt,
Der noch des Heiden Götzendienst verficht.

Denn Kruko, der im wilden Heidengrimme
Zerstöret alle Kirchen weit und breit,
Haßt alle Christen, folgt der Götzenstimme,
Die nach Verheerung und Verwüstung schreit.

Doch als jetzt Gottschalks Sohn, auch Eriks Neffe,
Zur Heimath kehrt, der Feind dem Heidenthum,
Giebt Kruko, fürchtend, daß ihn Unglück treffe,
An Heinrich Wagrien zum Eigenthum. 1098.

Nachdem der Heidenfürst ward selbst erschlagen
In Ploen beim Mahl durch eines Dänen Hand,
Wird Holsteins Leitung Heinrich übertragen
Vom Herzog Magnus, Fürst vom Sachsenland.

Und Gottschalks Sohn, der Schwartau nahe, baute
Das erste Gotteshaus von Neuem auf,
Indem er sich der nahen Burg vertraute,
Die schirmend gründet Lübecks kühnen Lauf.

Schon früher, als der Heiden Grausamkeiten
Den Osten Holsteins der Verheerung weih'n,
Weiß Björn, der Bruder Eriks, zu erstreiten
Das reiche Marschenland für sich allein;

Und bauet, um als Herrscher dort zu walten,
Auf einer Eiderinsel hohem Deich,
Die Reinoldsburg,* die heut' noch, wohl erhalten,
Gewähret Schutz dem ganzen Dänenreich.

Doch Erik Siegod, im regen Streben,
Zu festigen des Reiches inn're Macht,
Sucht auch der Kirche Einheit jetzt zu geben,
Nachdem er Kampf und Sieg für sie vollbracht.

Dem Erzbisthum von Hamburg untergeben
War Dania's Christenkirche damals noch
Und weil sich daraus mancher Zwist ergeben,
Wünscht Erik abzuschütteln dieses Joch.

Denn Hamburgs Erzstift lebt im steten Streite
Mit Erik, weil dem Pabst er zugethan,
Indeß der Erzbischof auf Heinrichs Seite,
Des deutschen Kaisers, Feind dem Pabst Urban.

* Das heutige Rendsburg.

Der König lenkt d'rauf wallend seine Schritte 1098.
Zum fernen Pabste nach Apulien hin,
Der huldreich aufnimmt Erik Eiegods Bitte
Und sie gewährt in seinem frommen Sinn.

Heimkehrend über Piacenza, gründet
Der fromme König vor der Stadt ein Haus,
Was jedem Dänen Schutz und Labung kündet,
Der büßend wallt nach Petri Stuhl hinaus.

Er ziehet glücklich heim zum Vaterlande,
Da hemmet Jähzorn seinen edlen Flug
Als er beim Mahl' im festlichen Gewande
Vier seiner Dänen frech im Zorn erschlug.

Nachdem er Sühne nach Knuds Satzung zahlet,
Beschließt er eine Fahrt in's heil'ge Land,
Wo des Vermittlers Kreuz dem Sünder strahlet,
Fromm suchend der Versöhnung Unterpfand.

Doch will er nicht vom Vaterlande scheiden,
Wenn er es nicht vor Nachbarstreit geschützt,
D'rum müssen Schwedens, Norweg's Kön'ge meiden
Den Kampf, der Keinem noch bisher genützt.

Des Meeres Fürsten, Erik, Magnus, Inge,
Vereinen sich am Götha=Elv der Art
Zu Nordens Königlichem Perlen=Ringe,
Wie selten die Geschichte ihn gewahrt.

Als Erik so gekräftiget die Bande,
Da kündet er dem Dänenvolke an,
Daß es ihn treibe fort zum heil'gen Lande,
Wo er des Mordes Schuld nur sühnen kann.

Er achtet nicht auf seines Volkes Thränen,
Das, jedes Opfer bietend, widerstand;
Er ruft: „Lebt wohl, ihr lieben treuen Dänen!"
Und ziehet fort in das gelobte Land.

Lebt wohl! denn Erik kehret niemals wieder,
1104. Auf Cypern ruhet einsam sein Gebein.*
Es kehren nur zur Heimath Klagelieder,
— Noch tönen sie bei stillem Mondenschein.

Die Kön'gin Bothild, die ihn fromm begleitet,
Erschaute späterhin die heil'ge Stadt,
Und für die Königswittwe ward bereitet
Ein stilles Grab im Thale Josaphat.

* Der König starb an einer Krankheit.

Schon ruh'te Erik sanft in kühler Erde,
Als Alberich, vom Pabst gesandt, erscheint
Und kündet, wie in Lund gegründet werde
Das Erzstift, welches Dania's Kirche eint.

Niels.

1104—1134.

Isöre's Königswahl soll darauf fallen
Auf Eriks Bruder Niels, da noch zu schwach
Und jung die Söhne Eriks, und vor Allen
Kein Knabe Dania's Krone tragen mag.

Doch schwer und eisern senkt sich Dania's Krone
Auf Niels, der selbst zuletzt der Last erlag,
Nicht würdig Eriks, der ein Fels dem Throne,
Des Feindes Tosen wie die Wogen brach.

Als jetzo Heinrich, Fürst vom Wendenreiche,
Niels Schwestersohn, verlangt sein Erbetheil,
Doch Niels, stets abhold friedlichem Vergleiche,
Sich keck vertraut der Waffen Glück und Heil,

So füllen Heinrichs wilde Wendenkrieger
Das ganze Land mit Kampf und Kriegsgeschrei,
Bis die mit Staub und Blut bedeckten Sieger
1106. Gelangen unaufhaltsam bis zur Schlei.

Da landen, folgend König Niels Begehren,
Die Ranen Rügens an der Trave Strand;
Kaum kann sich Schwartau's feste Burg erwehren
Des Heidenheers, des wilden Feindes Hand.

Doch Heinrich, heimlich seine Burg verlassend,
Führt zum Entsatz sein kühnes Heer heran,
So daß er, seinen Feind im Rücken fassend,
Befreiung von der Heidenschaar gewann.

Noch heute hebet sich zum Siegeszeichen
Der Raniberg, wo die in jenem Streit
Gewürgten Ranen, furchtbar selbst als Leichen,
Vereinigt ruh'n in stiller Einsamkeit.

Jetzt sollte Niels mit Heinrich selber streiten,
Doch mindernd der Huskarle Reitermacht,
Wozu ihn Sparsamkeit und Geiz verleiten,
Büßt er nur allzubald den Unbedacht.

Und selbst die wen'gen Reiter, die ihm blieben,
Hat Eilif, dem er diese Schaar vertraut,
Durch gold'ne Worte Heinrichs angetrieben,
Vom Heer entfernt, als Niels den Feind erschaut.

In Wagrien tritt Niels dem Feind entgegen
Und Muth füllt seiner tapfern Krieger Brust,
Doch Heinrichs Reiter sind ihm überlegen
Und hemmen seines Fußvolks Kampfeslust.

1113. Aug. 7 u. 8. Nachdem zwei Tage lang umsonst gestritten
Und Heinrichs Reiterschaar stets weiter dringt,
Da kommt, als schon die Dänen viel gelitten,
Die Flotte Schonens, welche Hülfe bringt.

Doch diese Hülfe war zu spät gekommen,
Daß sie den Sieg den Dänen zugewandt,
Die müden Streiter hat sie aufgenommen
Und eilend sich vom Strande abgewandt.

Jetzt dringen Heinrichs Krieger immer weiter
Bis hin zum Dannewerk, bis an die Schlei,
Und Schleswigs Süden füllen wilde Streiter,
Die blauen Wellen trübet Räuberei.

Groß war des Landes Noth, doch naht der Retter,
Der jugendliche Held, Knud, Eriks* Sohn;
Er kämpfet muthig gegen Sturm und Wetter
Und bietet Heinrich und den Räubern Hohn.

* Erik Eiegod.

Schon neigt der Tag sich, lange Schatten weiten
Die Fittige, vom kühlen Thau genetzt,
Die, wie sie über Berg und Thäler schreiten,
Im Sternenglanz verschwinden dann zuletzt.

Als durch die Nacht die Sterne funkelnd wandern,
Verkündend ohne Zahl des Schöpfers Macht,
Und ein Gestirn folgt strahlend jetzt dem andern,
Auch Nordens Krone glänzt in gold'ner Pracht;

Da kommen Reisige, die friedlich ziehen
Durch jene Flur, mit Sternenlicht bedeckt,
Indeß die Hirsche durch die Thäler fliehen,
Weil Waffenglanz in tiefer Nacht sie schreckt.

Wie Berg und Thäler auf und nieder wallen,
So wallet auch der ernsten Krieger Schaar,
Aus deren Mitte ragete vor Allen
Knud Lavard, der des Zuges Führer war.

Doch wie die dunkeln Thäler Nebel senden
Den Bergen, wie den dichten Wäldern zu,
Die Sterne ihren frühern Glanz nicht spenden,
Da lagert sich die Kriegerschaar zur Ruh.

Beschirmet von den mächt'gen Buchenzweigen
Liegt schlummernd hingestreckt der Krieger Troß,
Als sich der Führer hebt mit ernstem Schweigen
Und steiget auf sein treues Dänenroß.

Vertrauend sich des Thieres sicher'm Schritte,
Das Unruh, gleich dem stummen Reiter füllt,
Durchziehet er des dunkeln Waldes Mitte
In seinem Mantel, sinnend, eingehüllt.

Doch plötzlich stutzt sein Roß, als woll' es lauschen,
Lenkt dann den Schritt gen Norden mit Bedacht,
Indeß der Ritter hört ein Tosen, Rauschen,
Wie Donner rollen, durch die finst're Nacht.

Und wie das edle Thier beginnt zu schnauben,
Den Reiter tragend fort in wilder Hast,
Und dieser, folgend seiner Väter Glauben,
Meint, Zauberei hab' jetzt sein Roß erfaßt;

Da eilt's, nicht achtend seines Herren Zügel,
Im Sturme fort, bis daß es wiehernd steht
In dunkler Nacht gebannt auf einem Hügel,
Wo ihm die Meeresluft entgegen weht.

Nichts schauet, aber Alles tief empfindet
Der Ritter, weichend gern der Zaubermacht,
Bis daß die Nacht im Morgenroth verschwindet,
— Er schaut des weiten Meeres ernste Pracht.

Als ob der Himmel mit der See sich eine
Im silbergrau gestreiften Wellenmeer,
Glänzt Alles feurig, gleich Demant-Gesteine,
Als jetzt die Sonne steiget d'rüber her

In ihrem purpurrothen Feuerwagen,
Beginnend majestätisch ihren Lauf,
Und goldgelockte Silberwogen tragen
Sie jubelnd bis zum Firmament hinauf.

Der Sonnenwagen mit dem ersten Strahle
Trifft Eriks Sohn, der auf die Knie sinkt,
Gewandt zur goldgesäumten Silberschaale,
Der Heimath Bild in vollen Zügen trinkt.

Da stampft sein Roß, nicht länger darf er weilen,
Am Meeresstrande liegt ein Schiff bereit,
Und Roß und Reiter, beide rastlos eilen
Dem Vaterlande zu voll Freudigkeit.

Lothar, der Sachsenherzog, hatt' erzogen
Den Erikssohn, als „Lavard" stets bekannt,
Und da dem kühnen Neffen Niels gewogen
1115. Hatt' er zu Schleswigs Herzog ihn ernannt.

Durch Schanzen sichert Knud der Schlei'n Mündung,
Hält über Räuber blutiges Gericht,
Des Meeres Raub bannt des Gerichts Verkündung
Und Heinrich fühlet seines Arms Gewicht.

Da ihm des Meeres Inseln Niels vertrauet,
Vertreibt er auch die Räuber aus der Schlei,
An deren Ufern er Chilana bauet,
Daß diese Burg des Strandes Wehre sey.

Es sollte endlich Knud sogar gelingen,
Daß Heinrich, Friede suchend, zu ihm kommt
Und der Vergleich, den Beide fest bedingen,
Den Frieden schließt, der Beider Landen frommt.

Doch Heinrich sinkt, dem großen Knud entsprossen,
1126. Wie er gelebet, auch beim Schwerterklang,
März 22. Worauf die Söhne ihre Bahn beschlossen,
In eig'ner Fehde blut'gem Schlachtendrang.

Jetzt erst bemüht sich Knud als Blutsverwandte
Um den verlass'nen Obotriten-Thron
Beim Kaiser *, den er schon als Herzog kannte,
Und er erhält als Lehn die Königskron'.

Knud Lavard, mächt'ger Fürst der Obotriten,
Statthalter Schleswigs aber auch zugleich,
Weiß allen seinen Feinden zu gebieten,
Mit Muth und Kraft beschützend stets sein Reich.

Auch Holstein mußte Knud den Hlafort loben,
Wenn gleich der Gränz-Graf Holsteins, Adolph **, kühn
Knuds Mannen auf dem Alberg *** aufgehoben
Und oft vereitelt Lavards edles Müh'n.

Niels, welcher dieser Zeit auf Seeland weilte,
Nahm Margrith, Inge's Tochter, zum Gemahl,
Die früher Norweg's Königskrone theilte,
In Folge des Vertrags im Götha-Thal.

Der zweiten Ehe nun bereits entsprossen,
Besteiget Magnus der Westgothen Thron,
Als Schwedens König seine Bahn beschlossen,
Der König Inge's Bruder, Halfdans Sohn.

* Kaiser Lothar der Sachse. ** Adolph I. von Holstein.
*** Die nachherige Siegesburg, jetzt Segeberg.

Die Tochter Bogislaws, Herzogs der Polen,
Deß große Macht zur Zeit gefürchtet war,
Eilt Magnus als Gemahlin einzuholen,
Doch Ingeborg führt Lavard zum Altar.

Am Ilmensee, wo sich der Wolgow Wellen
Rasch wenden zum Ladogasee und bald
Sich rauschend zu dem Neva-Strom gesellen,
Deß Toben in der Ostsee ernst verhallt;

Am Ilmensee, bespült von Wolgows Fluten,
Erhebet Nowgorod so stolz sein Haupt,
Daß in der Abendsonne Feuergluten
Ihr seine Thürme Demantsäulen glaubt.

Hier thronet Mstilaw, Fürst der Slavenhorden,
In königlicher Pracht und Herrlichkeit,
Und als er Kiews Großfürst auch geworden,
Erschallt sein Waffenruhm gar weit und breit.

Christina, Schwedens Tochter, war vermählet
Dem Fürsten und der Liebe erstes Pfand,
War, wie man sich im Norden gern erzählet,
Die schönste Maid im ganzen Slavenland.

Des Fürsten Haupt umweht die heil'ge Fahne,
Geweihet durch den Ritter St. Georg,
Und ihn umfassen, gleichend Nordens Schwane,
Die Arme seiner Tochter Ingeborg.

Ihr holdes Antlitz gleicht der Morgensonne,
Die wärmend Nordens kalte Nebel scheucht,
Indeß ihr Auge strahlet Liebeswonne,
Der sich der Norden, wie der Süden beugt.

In glänzend dunklen Flechten hanget
Das Haar auf ihren Schultern, ihrer Brust,
Wo an dem goldgestickten Mieder pranget
Die Rose, kündend Liebe unbewußt.

So ruhen Beide auf des Schlosses Zinnen,
Der Abendsonne traulich zugewandt;
Er sieht bewegt den letzten Strahl verrinnen,
Sie aber küßt gerührt des Vaters Hand.

Dann aber wendet sie den Blick nach oben,
Wo, rauschend, Kraniche im ernsten Zug
Ihr gellend tönendes Geschrei erhoben,
Zum Ostseestrande nehmend ihren Flug.

„Zum Ostseestrande!" denkt sie voll Entzücken,
„Ach! wenn der Ilmensee die Ostsee wär',
Ich wollte an dem Strande Blumen pflücken
Und jubelnd spenden sie dem blauen Meer."

Und als sie Grüße sendet nach den Fernen,
Da naht der leichten Möven munt'rer Schwarm,
Der in dem Schummer gleichend weißen Sternen,
Gleich Sehnsucht, zieht zum nächsten Meeresarm.

„Zum Meere!" denkt die Maid, „ach! hätt' ich Flügel,
Wär' doch der Ilmensee dem Meere gleich,
Ich senkte mich hinab von einem Hügel,
So wie die Möve thut, in's Wogenreich."

Kaum faßt die Brust der Sehnsucht stumme Klagen,
Da schaut sie, silberweiß im Mondenlicht
Die Fittige, die majestätisch tragen
Den Schwan zum Meere hin voll Zuversicht.

Jetzt kann das Herz die Sehnsucht nicht mehr fassen,
Die Jungfrau weint und küßt des Vaters Hand,
Die Kindesliebe heißt ihn nicht verlassen,
Die Sehnsucht führt sie hin zu Wolgows Strand.

Wie ihre heißen Thränen jetzt sich mengen
Mit jenem Strome, wird die Maid gewahr,
Daß ihre Thränen auch zum Meere drängen,
Gleich Perlen, die des Meeres Schoos gebar.

Schon will sie sich in Wolgows Fluten senken,
Da schwimmt ein Kahn vom Ilmensee daher,
Sie steigt hinein und Silberströme lenken
Den Nachen hin zum langersehnten Meer.

Jetzt wie die Wellen schäumend sich erheben,
Da fühlt sich erst der Jungfrau Herzensdrang,
Sie athmet freudig, schlürfet neues Leben,
Geschaukelt auf und ab im Wogengang;

Und wo die Schleie in die Ostsee mündet,
Erreicht der Nachen Schleswigs grünen Strand,
Wo Jubel vieler Tausende verkündet,
Daß Lavard Ingeborg die Gattin fand.

Als Schleswigs Mauern jetzt sie aufgenommen,
Gewinnt sie bald der Bürger ganzes Herz,
Beut Jedem gern ein freundliches Willkommen
Und theilt des theuren Gatten Freud' und Schmerz.

Doch während Lavard lebt nur ihrem Glücke,
Zeigt sich, der edlen Gattin zum Verdruß,
Der falschen Vettern schlecht verhehlte Tücke,
Der oft das Glück des Braven weichen muß.

Als Magnus mit Rikissa sich vermählte,
Der Polin, und Niels Ripens reiche Stadt
Zum festlichen Gelag der Hochzeit wählte,
Da fand der erste Streit der Vettern Statt.

Denn Knud erscheinet nach der Sachsen Sitte
Im Purpur, und sein Vetter Heinrich spricht:
„Du zeigst dich kühn und stolz in unsrer Mitte,
Doch schützt der Purpur dich vor Schwertern nicht."

„Dein Schaafsfell auch nicht", spricht mit ernstem Tone
Jetzt Knud, doch als d'rauf Heinrichs Frau entweicht
Mit ihrem Buhlen, jener die Entfloh'ne
Mit Mühe nur bei Aalborg noch erreicht,

Wird gleich durch Heinrich das Gerücht verbreitet,
Daß Knud, vergessend jede Ritterpflicht,
Ihm diese Schmach vor aller Welt bereitet,
— Was Lavards edlem Sinne widerspricht.

So ward der erste Keim zum Zwist geleget,
Der späterhin dem Reiche Umsturz dräu't,
Da gegen Knud auch Niels Verdacht selbst heget
Und den zu mächtigen Vasallen scheu't.

Des Sohnes, wie des Vaters Mißbehagen
Wächst immer mehr, bis selbst der König eilt,
Knud Lavard vor dem Volke zu verklagen,
Als er in Ripen zum Gerichte weilt.

Doch Knud beschwört die unglücksschwang're Wolke,
Betheuernd seine Unschuld, seine Treu
Zum Könige und seinem ganzen Volke,
Daß Niels, erweicht, ihm schenkt Vertrau'n auf's Neu.

Doch weiter gehen Magnus, Heinrichs Ränke,
Sie spiegeln selbst dem schwachen König vor,
Daß Knud des Königs Sohnes Rechte kränke,
Selbst strebend zu dem Dänenthron empor.

Und Magnus, Heinrich *, jeder Lavards Vetter,
Vereinen sich zum schmählichen Verrath,
Und blutig strahlend steigt das Unglücks = Wetter
Am Horizonte auf und wird zur That.

* Heinrich, mit dem Beinamen „Hinkefuß.“

Zu knüpfen des Verrathes blut'ge Bande,
Erkläret Magnus trugvoll bald darauf,
Er werde wallen hin zum heil'gen Lande,
Und wünsche vor begonn'nem Pilgerlauf

In Roeskilds Mauern friedlich zu vereinen
Das ihm verwandte Königliche Haus,
Daß alle Vettern friedlich dort erscheinen
Zum festlich stets begang'nen Weihnachtsschmauß.

Knud Lavard, trotz der Gattin Warnungsstimme,
Zieht frohen Muths nach Roeskilds Mauern hin,
Nicht ahnend, daß Verrath und Tücke glimme,
Wo man verkündet nur der Eintracht Sinn.

Die Königsburg erfüllt vier volle Tage
Der Gäste Fröhlichkeit bei Spiel und Sang,
Bis Lavard, nach beendetem Gelage,
Zum Bruder Erik wendet seinen Gang.

Und Magnus sendet Sivard, einen Sänger,
Zu Knud, ihn ladend hin zum nahen Wald,
Um fern von Zeugen ihre Freundschaft enger
Zu einigen, noch eh' er scheide, bald.

Knud glaubet leider seinem falschen Worte,
Vertrauend dem beschworenen Geleit';
Er folgt selbst ohne Panzer hin zum Orte
Dem Sänger, der sich dem Verrath geweiht.

Da reut' den Sänger plötzlich sein Betragen
Und warnend singt er, ziehend durch Gefild',
Wie Chriemhild's* Brüder wurden einst erschlagen
Durch ihre Schwester, des Verrathes Bild.

Doch auch des Sängers Warnung bleibt vergebens,
Lavard gab niemals dem Verdachte Raum,
Er kennt nicht das Gefühl der Furcht, des Bebens,
Und findet Magnus an des Waldes Saum.

Der Heuchler tritt dem Edlen froh entgegen,
Umarmt ihn, doch da Lavard fragend spricht:
Warum er einen Panzer, seinen Degen
Entblößet, wie in Feindes Angesicht?

Da, sich den Uebergang zur Blutthat bahnend,
Ruft Magnus aus: „es gilt die Folg' im Reich!"
Und Lavard spricht, die Tücke noch nicht ahnend:
„Lang' lebe unser König!" doch sogleich

* Aus der Nibelungen Lied.

Sinkt meuchlings Knud, zum Tode selbst getroffen,
1131. Jan. 7. Durch Magnus, seines Vetters, Mörderstahl,
— Dem Heimgegang'nen stand der Himmel offen —
Doch Rache ruft dem Mörder Berg und Thal!

Knuds Brüder, Erik, Harald, schreien Rache,
Man zeigt dem Volke das zerfetzte Kleid;
Des Mörders Strafe wird jetzt Volkes Sache,
Die Rache schreit, es schweigt der früh're Neid.

Und vor dem Landgericht zu Ringsted klagen
Die Brüder, Sühne fordernd, Magnus an,
Der seinen eignen Vetter frech erschlagen,
Den Edlen, der sich Aller Herz gewann.

Stets dräuender wird schon des Volks Begehren,
Bis endlich Niels ihm feierlich verspricht,
Dem Sohn den Aufenthalt im Reich zu wehren,
Bis daß es selbst verzeiht dem Bösewicht.

Das Pfand der Liebe unterm Herzen tragend,
Saß Ingeborg am schöngeschnitzten Schrein
Gedankenvoll, für ihren Gatten zagend,
In Schleswigs Mauern einsam und allein.

Vom Gatten ferne, bleibt sie stets umgeben
Von seinen Rüden, wahrer Treue Bild,
Und jener Rüstung, die sein theures Leben
So oft beschützt, gleich wie sein blankes Schild.

Schon hat sie Alles ordnend zubereitet
Für ihrer Liebe, ihres Glückes Pfand,
Und Kleidchen, Häubchen, selbst die Windeln breitet
Sie freudig aus mit ihrer Schwanenhand.

Als ob das Kind der Mutter Freude theilte,
Hüpft freudig es dem nahen Herzen zu,
Indeß die Mutter zur Kapelle eilte
Und stärket dankend ihrer Seele Ruh'.

Doch wie sich Ingeborg zur Kammer wendet,
Wo's Abendroth in ihre Fenstern strahlt,
Erblickt sie, von der Sonne Strahl geblendet,
Des Gatten Rüstung, die sich blutig malt.

Da faßt sie unnennbares Zagen, Bangen,
Denn aufgereihet an der grauen Wand
Sieht sie des Gatten Waffen blutig hangen,
Bis daß das Abendroth in Nacht verschwand.

Wie selbst des Theuren Waffen rauschen, bellen
Die treuen Rüden, gleichfalls aufgeschreckt,
Und ihre Feueraugen grausig hellen
So wie das Schild, das sonst den Herren deckt.

Als Furcht und Schmerz der Gattin Brust beengen,
Da hört sie durch der Straßen dunkle Nacht
Lavards getreue Kriegesreiter sprengen,
Die Brücke fällt, die ganze Burg erkracht;

Und in das Heiligthum der stillen Kammer
Tritt Lavards Todesbotschaft blutig ein
Und Ingeborg bringt unter Thränen, Jammer,
Jetzt Waldemar zur Welt, beim Sternenschein.

Beim Sternenschein ward Waldemar geboren,
Der später Dania's großer König war,
Deß Schutz und Trutz, durch Lavards Tod verloren,
Die fromme Ingeborg jetzt neu gebar.

Niels zieht aus Seelands Gauen ohne Weilen
Nach Jütland, Magnus d'rauf in's Gothenreich;
Doch bald sieht man den Sohn zum Vater eilen,
Nicht achtend den beschworenen Vergleich.

Und alsobald erheben Seeland, Schonen,
Für Erik, Lavards Bruder, kühn das Schwert,
Um den meineid'gen König zu entthronen,
Der nicht mehr ihrer Lieb' und Treue werth.

Und jetzo folgen schwere Kriegesjahre
Fürs Vaterland im blut'gen Bürgerkrieg,
— Vor welchem Gott ein jedes Reich bewahre —
Bald spendend Niels, bald Erik einen Sieg.

Lothars, des Kaisers, Krieger selber kommen
Zu Eriks Hülfe und zu Schleswigs Schutz,
Doch Niels und Magnus, als sie dies vernommen,
Besetzen Dannewerk, des Landes Trutz.

Vier Tausend Mark muß Niels als Sühn' erlegen
Und leistet außerdem noch Huldigung
Dem Kaiser, welcher fortzieht, doch verwegen
Kämpft gegen Niels der Stadt Bevölkerung.

Umsonst ruft Erik Adolph, Holsteins Grafen,
Zur Hülfe dem so hart bedrängten Ort,
Denn Magnus Reiter, wohl geharnischt, strafen
Die Holsten, ziehend ohne Ordnung fort.

Als scheinbar alle Hoffnung war genommen,
Des Winters Macht selbst kämpft für Niels, den Greis,
Da sollte noch von oben Hülfe kommen,
Denn plötzlich schmolz des Winters Schnee und Eis.

Voll Eifers für Knuds theures Angedenken
Kämpft Schleswig heldenmüthig jetzo fort,
Bis daß die Stürmenden die Speere senken
Und ziehen ab von dem bedrängten Ort.

Jetzt eilet Erik fort zum Schonenlande
Und durch die Hülfe, die das Volk ihm beut,
Kommt eine mächt'ge Flotte bald zu Stande,
Die auch des off'nen Meeres Schlacht nicht scheut.

1132. Zwar ward die Flotte Niels von ihm geschlagen,
Doch da ihm gänzlich der Versuch mißlang,
Auch seinen Feind aus Jütland zu verjagen,
So endet immer nicht der blut'ge Zank.

Sein eigner Bruder Harald kehrt die Waffen
Selbst gegen ihn und hofft vielleicht, als Lohn
Der Frevelthat, im Kampfe zu erraffen
Den Erik nur bestimmten Königsthron.

Auf Haraldsburg,* der Feste sich vertrauend,
Haus't Harald, Bruderhaß in seiner Brust,
Dem Geier gleich von hohen Zinnen schauend
Nach Raub und Mord, des Frechen wilde Lust.

Doch als das Wurfgeschoß von Eriks Heere
— Nur Wenigen bekannt zu jener Zeit —
Beschießt, Zerstörung bringend, Haralds Wehre,
Eilt der nach Jütland hin voll Bangigkeit.

Doch bald erscheinen Niels und Haralds Krieger
Vereint bei Werebroe, an Seelands Strand, 1133.
Wo wieder Eriks Feinde bleiben Sieger
Und dieser flieht nach Norweg's Felsenland.

Er fliehet fort, von Allen aufgegeben,
Da Seeland, Schonen Niels gehorchen muß,
Und deshalb nennt ihn schon bei seinem Leben
Des Volkes Mund den flücht'gen Hasenfuß.

Doch Magnus zieht, zum Süden hin sich wendend,
Woselbst Lothar dem Vater wieder dräut, 1134.
Zum deutschen Fürsten, wo, die Klagen endend, Ostern.
Er huldigt und den Freundschaftsbund erneut.

* In Seeland.

Jetzt schien kein Feind die Rechte Niels zu schmälern,
Wenn nicht des alten Königs Uebermuth
Den Feind verfolget selbst in Norweg's Thälern
Und wieder angefacht des Krieges Glut.

Durch Nils läßt König Magnus * sich verleiten,
Zu üben gegen seinen Gast Verrath,
Indeß die edle Königin bei Zeiten
Dem Gast eröffnet, daß ihm Unglück nah't.

Nach Kongehelle will ihn Magnus bringen,
Nachdem er Gold und Mannen ihm geraubt;
Doch soll die That dem Frevler nicht gelingen,
Da Freundes Beistand Erik Flucht erlaubt.

Denn Laalands treue Mannen, die vernommen,
Daß Erik und den Seinen Unheil droht,
Sind schon zu Schiffe eilig angekommen,
Ihm Rettung zeigend in der großen Noth.

Als Wein gelähmt des Königs Magnus Wachen,
Naht Erik, seine Gattin an der Hand,
Sammt seinen Freunden, einem leichten Nachen
Der Rettung kündend sich am Ufer fand.

* Magnus, der Blinde, von Norwegen.

Doch als er zählt die Häupter seiner Lieben,
Bemerkt er, daß sein Sohn,* sein eigen Blut,
Vergessen in der Nacht, zurück geblieben
In seiner gier'gen Feinde Macht und Hut.

Da eilt der Vater, trauend fest dem Glücke,
Das stets dem Kühnen seinen Beistand leiht,
In seiner Feinde Mitte selbst zurücke,
Aus der er glücklich seinen Sohn befreit.

Jetzt schiffet Erik schnell nach Laalands Küsten
Wo Ubbo fällt durch des Verwandten Hand
Und Niels sieht sich zum neuen Kampfe rüsten
Das Erik treu ergeb'ne Schonenland.

Doch als nun Magnus schnell zur Heimath kehret,
Sagt Niels die Heerfahrt gegen Schonen an,
Daß bis zu vielen Tausenden sich mehret
Niels Heer, das Schonens Küste bald gewann.

Das Heer, von Muth und Hoffnung ganz erfüllet,
Steigt unweit Lund, bei Fodwig an das Land, 1134.
Wo sich der Krieger Glanz und Pracht enthüllet, Juni 4.
In Rotten aufgestellt an Schonens Strand.

* Der nachherige Svend Grathe.

Da sprengen plötzlich Eriks kühne Reiter,
Der Wetterwolke gleich, im Sturm daher
Und Furcht ergreift Niels Fußvolk, seine Streiter,
Da ihnen fehlt der Reiter Gegenwehr.

Und Erik sieht der Feinde Schaaren weichen
In wilder Flucht zur Flotte schnell zurück,
Und noch bevor die Reiter sie erreichen,
Schmückt Erik schon des kühnen Siegers Glück.

Niels stolzes Heer, von blinder Furcht ergriffen,
Fällt im Gemetzel ohne Gegenwehr,
Kaum Rettung findend auf den eignen Schiffen,
Die wilde Flucht belastete zu schwer.

Nur Magnus will nicht weichen, lieber sterben,
Denn Lavards Mörder kämpft mit Löwenmuth,
Um sich im off'nen Kampfe zu erwerben
Die Sühne für das feig vergoss'ne Blut.

Er sinkt zuletzt auf einem Thurm von Leichen
— Auch Roeskild's muth'ger Bischof, Peter, fiel —
Und sechszig Priester unter Schwerterstreichen
Erreichen dort des ird'schen Lebens Ziel.

Prinz Heinrich *, Stifter vieler bösen Thaten,
Fiel auch in Fodwigs blut'gem Schlachtendrang,
Und König Niels, verlassen und verrathen,
Flieht hin zur Flotte hoffnungslos und bang;

Denn auch die meisten seiner Schiffe sanken
Vom Uebermaaß der Flüchtigen beschwert,
Bis in den Wellen Tausende ertranken,
Die erst dem Feind entronnen unversehrt.

Und die der blut'ge Bürgerkrieg erschlagen,
Läßt Nordens Sage steigen aus dem Grund
Des Meers, als Raben, die mit lauten Klagen
Sich rauschend stürzen in des Hekla's Schlund.

Nur Niels mit Harald ist der Schlacht entkommen
Und flieht nach Jütland mit dem Neffen hin,
Den er als Mitregenten angenommen,
Dem Neffen, nicht dem Reiche zum Gewinn.

Und Niels, nachdem des Sohnes Tod vor Allen
Stets mehr sein greises Haupt zur Erde beugt,
Ihn, der in sich seit langer Zeit zerfallen,
Gewissensangst vom weichen Lager scheucht;

* Hinkefuß.

Muß hin nach Schleswig, wo das Angedenken
Des durch den Sohn Gemordeten noch wach,
Die schwachen unvorsicht'gen Schritte lenken,
Und giebt der Warnungsstimme selbst nicht nach.

Vergleichbar dem geknickten schwachen Rohre,
Das unbedacht dem Waldbach sich vertraut,
Tritt jetzt der Greis in Schleswigs düst're Thore,
Die sich ihm öffnen ohne Jubellaut.

Da schließt das Thor sich, und der Gilde Glocken
Ertönen dumpf, indeß die Brüderschaft
Bewaffnet sich herandrängt und erschrocken
Weicht Alles vor des wilden Aufruhrs Kraft.

Knud Lavard war Beschützer der Gewerbe,
Daß deren Gilde ihn auf Händen trug,
Und ein Gesetz befahl, daß Jeder sterbe,
Der einen Gildebruder einst erschlug.

Jetzt ruft für Knud, den Gildebruder, Rache
Die Gilde, fordernd Blut als Sühne Preis,
Ermordet auf dem Schloß des Königs Wache
1134. Juni 25. Und tödtet dann den Königlichen Greis.

Niels sank, und während seiner Herrschaft sanken
Des Landes Kräfte und des Landes Flor,
So daß die Kirche selbst begann zu wanken
Und Heidenbrauch trat wiederum hervor.

Zumal im nahen Obotriten-Lande
Wo stets noch thront der Götze Svantevit,
Für den der Heiden Schaar am Pommernstrande
Zu Land und Meer noch immer siegreich stritt.

Erik Emund.*

1134—1137.

Dem wundersam bei Fodwig ward verliehen
Der Sieg, nennt Erik Emund sich der Zeit,
Und Harald, den man sieht nach Norweg' fliehen,
Heißt Kesia, der Spies, jetzt weit und breit.

Durch Haralds Flucht ward vorerst jetzt vermieden
Der sonst gewisse Bruderkrieg, gar leicht,
Das Reich erholt sich, hofft auf längern Frieden,
Da endlich jetzt das Kriegsgetöse schweigt.

Allein zwei Söhne Haralds, jung von Jahren,
Die sich dem Dienste Eriks treu geweiht
Und kühn und tapfer wie die Vordern waren,
Beim Mahle froh, beim Streit zum Kampf bereit,

Hat Erik, als Verdacht sein Herz zernaget,
Der Argwohn sich in seine Brust gesenkt,
Gleich dem Tyrann', der selbst im Glücke zaget,
Zu seiner Schande in der Schlei ertränkt.

* Der Wundersame, in Bezug auf den bei Fodwig erlangten Sieg.

Doch als er später sich nach Schonen wandte,
So landete in Jütland Harald schon,
Der, als das Volk ihn seinen König nannte,
Dem fernen König Erik bietet Hohn.

Doch dieser, als er den Verrath vernommen,
Und hochergrimmt sofort nach Jütland kam,
War dort so unerwartet angekommen,
Daß er jetzt Harald selbst gefangen nahm;

Und darauf würgte, Ruhe zu gewinnen,
Den Bruder sammt acht Söhnen grausenhaft,
Indeß der neunte * konnte nur entrinnen
In Frauenkleidern der Gefangenschaft.

Gar blutig war die That, und Gottes Segen
Flieht den, der sich mit Brudermord befleckt,
Indeß die Rache ihn auf allen Wegen
Verfolgt, bis ihn der Mord zu Boden streckt.

Kaum, daß sich Dännemark des Friedens freuet,
Kein inn'rer Feind dem Thron zu nahen wagt,
Hört Erik, daß der Deutsche Kaiser dräuet,
Weil er die Huldigung ihm hat versagt.

* Olaf.

Zwar muß sich Erik diesem Zwange fügen,
Doch als der Kaiser auch zugleich belehnt
Den Polenherzog Bogislaw mit Rügen,
Das Erik noch den Dänen zinsbar wähnt,

Da zieht der König, zornerfüllt auf's Neue,
Nach Rügen fort, dem Kaiser bietend Hohn,
Verlangend die Versich'rung alter Treue,
Gelobt dem König Magnus früher schon.

Doch weil das Heer, geführt auf einer Flotte,
Schon oft in großem Nachtheil sich befand,
Weil, landend, ihm gefehlt der Reiter Rotte,
Der selten nur das Fußvolk widerstand,

So wollte Erik, folgend darin Wenden,
Die Pferde jüngst geführt in Schiffen fort,
Mit seiner Flotte diesmal Reiter senden
Nach dem zur Landung auserseh'nen Ort.

Und glücklich führt er hin auf seinen Schiffen
Zum ersten Mal der Reiter mächt'ge Schaar,
1135. So daß der Feind, von blinder Furcht ergriffen,
Aug. 10. Bei ihrem Anblick schon geschlagen war.

Bei Arkon, wo auf einem Fels von Kreide
Die hohe priesterliche Feste ruht,
Wo Svantevit verehrt ward und der Heide,
Der Hohepriester thront mit Uebermuth;

Dort landet König Erik, und vergebens
War jetzt der Ranen fern'rer Widerstand,
Denn Arkon fällt, trotz alles Widerstrebens,
Und beut besiegt zum Frieden seine Hand.

Den Zins bezahlen d'rauf des Landes Sassen
Sind selbst zur Taufe willig und bereit,
Doch wollen sie von Svantevit nicht lassen,
Ihn nennend ihren heiligen St. Veit.

Ob Erik selbst dem Truge Glauben schenkte
Ist unbekannt, doch so viel ist gewiß,
Daß, als er seine Krieger heimwärts lenkte,
St. Veit das heil'ge Kreuz zu Boden riß.

Und Erik läßt die schnöde That geschehen,
Denn seine Herrschsucht treibt ihn jetzo an,
Mit einem Heer nach Norweg' hin zu gehen,
Das, wie man sagt, er leicht gewinnen kann.

Norwegens König Magnus war geblendet
Und selbst verstümmelt aus dem Reich verjagt,
Und hatte sich zu Erik hingewendet,
Der, stets gereizt, ihm Beistand zugesagt.

Doch als er landet an der Felsenküste,
1137. Ergreift das Volk die Waffen, zornerfüllt,
Bedräuend kühn und stolz des Feinds Gelüste,
Und Erik ziehet heim in Schaam gehüllt.

Nur Groll und blinde Wuth in seinem Herzen
Zieht Erik Emund heim zum Vaterland,
Und dieses, dem des Krieges Wunden schmerzen,
Zeigt Unzufriedenheit in jedem Stand.

Des Volkes früh're Liebe war erkaltet
Für Erik, der mit Schmach zurückgekehrt,
Man tadelt laut des Königs herrisch Walten,
Das eigenmächtig selbst dem Bessern wehrt.

Wild ruft das Dänenvolk in seinem Leiden:
„Nicht das Gesetz gewährt uns Sicherheit,
Der König läßt sein blutig Schwert entscheiden
Und tränkt des Landes Herz mit Bitterkeit!“

Und als nun Erik einst in Ripens Mauern
Weilt auf des Landesthings Versammlungsort,
Verlanget, angeklagt von einem Bauern,
Ein angeseh'ner Jüte, Plog, das Wort.

Der König winkt der Menge, jetzt zu schweigen,
Und als er sich auf seinen Speer gestützt,
Tritt Plog hervor, doch ohne sich zu neigen
Vor Erik, dessen Brust kein Panzer schützt;

Und seinen Blick auf dessen Brust gerichtet,
Der Dania's Glanz und Ruhm, sein höchstes Gut,
Durch blut'ge Thaten mancher Art vernichtet,
Greift Plog zu seiner Wehr in blinder Wuth,

Stößt seinen König meuchlings darauf nieder 1137.
Und ruft: „Der König fiel, fällt seine Schaar!" Sept. 18.
Doch diese flieht, und nur des Todten Glieder
Schützt Erich, der verwandt dem König war.

Erich, das Lamm.

1137—1147.

Und Erich, der des Königs Leiche schützte,
War Emunds Schwestersohn, genannt das Lamm,
Auf den das Reich jetzt seine Hoffnung stützte,
Als Aeltesten im Königlichen Stamm.

Denn Waldemar, Sohn Lavards, war noch Knabe,
In gleicher Art auch Knud, des Magnus Sohn,
Auch Svend, Sohn Emunds, welcher nicht die Gabe
Des Herrschens zeigt einst auf dem Dänenthron.

Als Erich war darauf das Reich geworden,
Indessen Oluf, Haralds Sohn, noch lebt,
Der jüngst entkam, als Emund ließ ermorden
Den Vater sammt den Brüdern, so erhebt

Sich Oluf, als er Emunds Tod vernommen,
Verlanget jetzt des Vaters Erbetheil,
Und als er dies von Erich nicht bekommen,
Vertraut er sich der Waffen Glück und Heil.

In Schonen war es ihm nun zwar gelungen,
Daß er den Namen König selbst gewann,
Jedoch er fiel in blut'ger Schlacht bezwungen,
Im Leben schon gestraft durch Kirchenbann.

Doch auch des Erichs Herrscherzeit beklaget
Das Dänenreich; ihm fehlt des Fürsten Muth.
Der Gott vertrauet, selbst das Kühnste waget,
Wenn er es nur zum Landesheile thut.

Den Meeren fehlt' die Sicherheit des Handels
Und Wendenräuber folgten früh'rem Brauch;
Luitgardens *, sein Gemahl, leichtfert'gen Wandels
Verschwendete der Krone Güter auch.

Wenn Erichs Schiffe auf dem Meere schweifen,
So denkt er doch sogleich der Wiederkehr,
Und muß im Belte selbst die Flucht ergreifen
Vor kecker Wendenräuber Gegenwehr.

So schmälert er den alten Ruhm des Landes,
— Wie wir es schon zu Emunds Zeiten sah'n, —
Und lockert bald die Festigkeit des Bandes
Der Liebe zwischen Fürst und Unterthan.

* Tochter des Markgrafen Rudolph von Soltwedel, und Grafen von Stade.

Und endlich legte er die Krone nieder,
Entsagend, krank und siech, dem Erdentand,
1147. Und sterbend decket seine müden Glieder
Aug. 27. Die Kutte eines Mönchs als Bußgewand.

Svend Grathe, Knud Magnussen.

1147 — 1157.

Als darauf Seeland und mit ihm ganz Schonen
Svend, Emunds Sohn, als Herrn und König schaut,
Knud, Magnus Sohn, in Jütland sieht man thronen,
Doch Schleswig nicht dem Enkel Niels vertraut;

Erblickt man bald im kriegerischen Glanze
Knuds Flotte nahen sich dem Schonenstrand,
Wo Bischof Eskil schon mit Schwert und Lanze
Kommt angesprengt, ihm bietend seine Hand.

Doch Knud, voll Mißtraun, wendet seine Flotte
Vom Strande ab und legt bei Seeland an,
Daß Eskil, so wie seine Kriegerrotte,
Den Banden Svends nicht mehr entfliehen kann.

Nachdem ein Schlachttag auch aus Seelands Gauen
Knud wiederum nach Jütland hin verwies,
Will er den Friedensworten Svends vertrauen,
Als plötzlich Pabstes Ruf verkünden ließ:

Er wolle Ablaß allen Kriegern spenden,
1148. Die kühn bekämpften jetzt das Heidenthum
Der wilden Obotriten und der Wenden
Zu aller Christenvölker Glanz und Ruhm.

Als jetzt sofort der Fürsten Streit beendet,
Und auch vereint am Obotritenstrand
Ihr Heer sich zu den kühnen Streitern wendet,
Die Herzog Heinrich * führt vom Sachsenland;

So lagern der vereinten Fürsten Heere
Vor Niclots Feste, welche Dobin hieß,
Indeß die Flotte Svends weilt' auf dem Meere,
Wo er die Hut dem Bischof Adcer ließ.

Doch während Adcer sorglos daselbst weilet,
Nah't, ungesehen in der finst'ren Nacht,
1148. Juli 31. Der Wenden Flotte, und der Kampf ereilet
Ihn, der zu spät zur Gegenwehr erwacht.

So überrascht flieht feige er von dannen,
Da selbst der Jüten Flotte schadenfroh
Weilt, grollend gegen seine Schonen-Mannen,
Vor denen einst ihr Heer bei Fodwig floh.

* Heinrich der Löwe.

Als solcher Art die Flotte sehr gelitten,
Svends Kriegesherr zugleich gemindert war,
Die Sachsen nicht mit Lust und Eifer stritten
So lenket heimwärts er die Dänenschaar.

Kaum sieht sich Svend geschützt durch Roeskilds Mauern,
So landet Knud an Seelands Strand als Feind,
Und blut'ger Bürgerkrieg und Schreck durchschauern
Das Vaterland, das solchen Krieg beweint.

Doch Muth und Tapferkeit, das sind die Waffen,
Durch welche Svend oft überlegen bleibt
Und welche ihm erneut den Sieg verschaffen,
So daß er Knud aus Seeland selbst vertreibt.

Jetzt aber muß der Wandrer Ruhe suchen
Und wendet sich nach Seelands Fluren hin,
Wo unter dicht belaubten hohen Buchen
Noch weilt des Christen frommer Biedersinn.

Und zwischen jenen Zweigen hoher Linden,
Die duftend sich zur Erde hingeneigt,
Da wird sein Auge eine Feste finden,
Die schirmend eines Adlers Kralle zeigt.

Skjalm Hvide haus'te einst in jenen Mauern,
Des Landmanns, wie des Ritterstandes Schmuck,
Entsprossen Seelands biedersinn'gen Bauern,
Mit frommem Sinn und kräft'gem Händedruck.

Und tritt der Wandrer an die hohe Pforte,
Die gastfrei jedem Müden offen steht,
Erblickt er staunend, unfern jenem Orte,
Ein lieblich Bild, wie ihr es selten seh't.

Denn unter Linden, Duft und Kühlung bringend,
Wiegt eine Mutter an der weichen Brust
Zwei holde Knaben, die, sich fest umschlingend,
Nur athmen Freudigkeit und Lebenslust.

Und Ingeborg steht nah' an ihrer Seite,
Wie Adcers Ryg erfreutes Eh'gemahl,
Gott bittend, daß Er ihre Kinder leite,
Die, Engel gleichend, Dania's Hoffnungsstrahl.

Gleich Buchen, die dem Inselland entsprossen,
Wuchs freudig auf das starke Knabenpaar,
Geeinet durch die Liebe, die, entflossen
Derselben Brust, der Freundschaft Siegel war.

Und sind Jahrhunderte zwar schon verstrichen,
Seit Waldemar und Absalon gestrebt,
Ist doch ihr Angedenken nicht verblichen,
Das noch in aller Dänen Herzen lebt.

Svend säumet nicht, mit Schleswig zu belehnen
Den Herzog Waldemar, den jungen Aar,
Nach welchem Schleswigs Männer stets sich sehnen
Seit ihn die fromme Ingeborg gebar.

Als Waldemar die Gauen Schleswigs zierte,
Erfreut sich Holstein der Gerechtigkeit
Des zweiten Adolphs, der mit Ruhm regierte
Auch Wagrien und Stormarn gleicher Zeit.

Denn Gottfried, Graf von Stormarn, ward erschlagen,
Wie er den eingedrung'nen Slaven wehrt,
Und als das Holstenland füllt bitt're Klagen,
Weil sich der Heiden Uebermuth stets mehrt;

So hebt sich stolz am schönen Weserstrande
Der Nesselberg, der jedes Aug' entzückt,
Da ihn, die prächtigste im ganzen Lande,
Die hohe Schauenburg im Glanze schmückt.

Dem Wandrer strahlen freundlich ihre Thürme,
Gleich Feuersäulen in der finst'ren Nacht
Der wilden Zeiten, wo des Krieges Stürme
Den Schwachen schon um Haus und Hof gebracht.

Denn auf dem Nesselberge sieht man walten
Den Grafen, der, ein bied'rer Rittersmann,
An Christi Wort und Lehre stets gehalten
Und, freundlich spendend, Aller Herz gewann;

Nur Gottesfurcht in seinem Herzen tragend
Ist er des deutschen Ritters Heldenbild,
Er, der für And're Leib und Leben wagend,
War der Bedrängten starker Demantschild.

„Graf Adolph" hieß der Rittersmann mit Namen,
Den Stormarn jetzt als seinen Herren schaut
Und Holsteins Fluren rufen freudig: Amen!
Als Sachsens Herzog* ihm sein Lehn vertraut.

Vom Nesselberge ist das Blatt entnommen,
Das jetzt noch Holsteins Schild und Wappen ziert,
Und grünend ist es auch auf uns gekommen,
Die stets noch Adolphs frommer Sinn regiert.

* Herzog Lothar, nachheriger Kaiser.

Dem edlen Hause Schauenburg entsprossen,
Beherrschet er mit Weisheit und Verstand
Die fast noch wilden Holsten unverdrossen,
Bis sie gebildet seine Schöpferhand.

Im flachen Westen Holsteins damals hausen
Ditmarsen, die, ein wack'res, kühn Geschlecht,
Gleich jenen Wogen, die sie stets umbrausen,
Blind kämpfen für der Freiheit gold'nes Recht.

Sie, damals unterthan der Grafschaft Stade,
Erschlugen ihren Herren und es dringt 1145.
Der Ruf der Freiheit an das Meergestade,
Bis Sachsens Löwe sie erneut bezwingt.

Der Bruder Jenes, der zuvor erschlagen,
Graf Eberhard, ward wieder anerkannt,
Und Adolph, der zum Siege beigetragen,
Erhält Getraide von dem Marschenland.

Doch ob des Zinses Schmach Ditmarschen klaget
Bei Svend, der nur auf eignen Vortheil sinnt;
Der stolze Etheler vor Allen waget,
Das Volk zu reizen, bis der Krieg beginnt.

Svend hat sich gegen Adolph auch gerüstet,
Den aber Sachsens Löwe siegreich stützt,
Doch Wagrien ward dieser Zeit verwüstet,
Weil Adolphs kräft'ge Hand zu spät es schützt.

Und als auch Knud mit Adolph sich vereinet,
Der König Svend darauf nach Schleswig zieht,
Dort der vereinten Fürsten Heer erscheinet
Und Jener sich vom Feind umzingelt sieht;

So mußte Svend im Schwerterkampf erliegen,
Durch seiner beiden Gegner Uebermacht,
Wenn nicht, der Feinde Heere zu besiegen,
Er sich ein Trugbild tückisch ausgedacht.

Knud ruht' in seinem Zelte, träumend, sinnend,
Indessen Nacht das weite Lager deckt,
Nicht Ruhe in der eig'nen Brust gewinnend
Weil Lavards Bild den Sohn des Mörders schreckt.

Wenn schuldlos auch des Königs Pulse schlagen,
So drückt ihn doch des Vaters Schuld, und oft
Sieht er im Traume blutig, dräuend ragen
Lavard, der von dem Sohne Rache hofft.

Da theilen plötzlich sich des Zeltes Wände,
Worauf ein Frauenbild mit ernstem Schritt,
In ein Gewand, wie halbverkohlte Brände,
Vor den erstaunten Jütenkönig tritt.

Stets höher recken sich die hagern Glieder,
Indeß die Haube birgt das Angesicht
Und mit dem Haupte neigend auf und nieder
Das Bild zu dem bestürzten König spricht:

„Es bringt durch mich Dein Vater Dir die Kunde,
Daß Deines Lebens Faden bald verrinnt,
Da Waldemar, mit Deinem Freund im Bunde,
Des Vaters Tod an Dir zu rächen sinnt."

Knud greift zum Schwert, doch Alles ist zerronnen,
Er schaut den Rüden nur, deß Haar sich sträubt,
Und ungewiß, ob Alles Trug, ersonnen,
Steht er erschüttert da, fast wie betäubt.

Als bald der junge Morgen wieder graute,
Er Waldemar auf Schleswigs Wällen sieht
Und gleicher Zeit den Grafen Adolph schaute,
Der ungestraft den Wällen näher zieht,

Da eilet Knud von Schleswig fort zum Norden,
Nicht Nachricht gebend Adolph, der, gedrängt
Vom Feinde, da er jetzt zu schwach geworden,
Sein Heer sofort zur Heimath wieder lenkt.

Nur wenige von seinen stolzen Kriegern
Führt Adolph, fliehend, hin zum Eiderstrand,
Dort aber kämpft er mit den wilden Siegern,
Bis er befreit das liebe Holstenland.

Als Tausende dem Holstenschwert erlagen,
Kommt Svend mit Adolph friedlich überein;
1151. Doch Knud, bei Viborg abermals geschlagen,
Muß in der Fremde vorerst flüchtig seyn.

Allein Nordfrieslands Mannen, die bewohnen
Den Westen Schleswigs, nehmen sich d'rauf an
Des Flücht'gen, der, den Beistand zu belohnen,
Der Steuern Kürzung zu bewill'gen sann.

Doch nur umsonst ist Alles, selbst die Wehre
Des Landes, Mildenburg, fällt in die Hand
Des Königs Svend, und Knut flieht auf dem Meere
Aus dem für ihn getreuen Friesenland.

Er eilet flüchtig nun zum deutschen Reiche,
Als Friedrich Rothbart dort den Thron bestieg,
Den Kaiser bittend, daß sein Wort vergleiche
Den Streit und ende Dania's Bürgerkrieg.

Svend wendet freilich gleichfalls seine Schritte
Nach Merseburg zum deutschen König hin, 1152.
Damit er selbst des Gegners Recht bestritte,
Für sich gewinnend Barbarossa's Sinn.

Doch dieser theilet jetzo nach Gefallen
Das Dänenreich, als wär' es nur ein Lehn,
Es soll die Krone Knuds zwar Svend verfallen,
Doch Knud für Seeland ihm zu Lehen gehn.

Und Waldemar, in Schleswig neu bestätigt,
Ward Bürge des geschlossenen Vergleichs,
So daß er sich im Frieden auch bethätigt
Als einz'ger Trost des ganzen Dänenreichs.

Knud ziehet friedlich ein in Roeskilds Mauern,
Der Bürgerkrieg ist scheinbar jetzt gebannt,
Allein der Wenden Meereskriege dauern
Noch fort, mit Recht des Landes Fluch genannt.

Der träge Svend wehrt nicht den Meeresräubern,
Ihm fehlt der stolzen Ahnen Heldenkraft,
Bis endlich Wethemann*, das Meer zu säubern,
In Roeskild gründet eine Brüderschaft,

Die um des Vaterlandes Schmach zu enden,
Vereinet kräftig sich mit Gut und Blut,
Verfolgt die Räuber bis in's Reich der Wenden
Und hält bei Nacht und Sturm der Küsten Hut.

Doch während Wethemann durch seine Streiter,
Dem Schwure treu, den Wenden muthig wehrt,
1153. Da ziehet König Svend nach Schweden weiter,
So daß er nur die Noth des Landes mehrt.

Geschlagen kehrt er bald zur Heimath wieder,
Wo nur Verachtung ist des Königs Theil,
Doch Knud und Waldemar, stets treu und bieder,
Vereinen endlich sich zum Landesheil.

In Jütlands Thälern, wo geschäftig dringen
Die Silberbäche hin zur Meeresbucht,
Wie Adern sich um kräft'ge Arme schlingen,
Beladen mit der reichen Saatenfrucht.

* Ein schlichter Bürger Rothschilds.

Durch jene Thäler schlängelt sich in Eile
Ein munt'rer Bach dem Meeresufer zu,
Doch jener Hügel ruft dem Wandrer: „Weile,
Nur hier, nicht dort find'st du der Seele Ruh!"

Hier hebt sich eine Burg im Mondenglanze,
Die aus dem Walde ihre Thürme reckt,
Und riesenartig aus dem Eichenkranze
Die Schatten über Berg und Thäler streckt.

Und wie die bleichen Mondenlichter hellen
Die Zinnen, knarrt das schwere Eisenthor,
Man hört die Rüden in dem Burghof bellen,
Es tritt ein hoher Jägersmann hervor.

Man sieht ihn stumm sein Dänenroß besteigen,
Indeß die Rüdenschaar ihn froh umkreis't;
Allein den Dienertroß füllt tiefes Schweigen,
Da ihn des Herren Blick zurücke weis't.

In seinem Schlosse auf dem Lager weilend,
Erschreckte ihn der Träume blutig Bild,
Und mit den Rüden rasch den Wald durcheilend,
Tönt jetzt sein Hifthorn klagend durch's Gefild.

Als seine Klage auch im Echo tönet,
Erwacht im Schummerlicht der junge Tag,
Der mit der Morgenröthe flammend krönet
Die Berge, wie das Rohr am Silberbach.

Da schlagen an des Jägers munt're Rüden,
Auffindend eines Ebers frische Spur,
Und ohne im Geleute zu ermüden,
Verfolgen sie den Feind durch Wald und Flur.

Jetzt reißt sich König Knud aus seinen Träumen,
— Er ist der ernste, stolze Jägersmann —
Und folgend dem Geleute ohne Säumen
Sprengt auch sein Roß zum Eber nah' heran.

Der Unhold eilt, die Flucht d'rauf zu ergreifen
Und schnaufend bricht er durch den dichten Wald,
Indeß die Rüden hier und dorthin streifen,
Verlierend seine Spur im Bache bald.

Knud, seinem Rosse Labung zu bereiten,
Steigt ab, führt es zum Bach; da plötzlich scheut
Das edle Thier und seine Augen weiten
Sich vor dem Eber, der ihm nahe dräut.

Das Roß entflieht, Knud greift nach seinem Speere,
Begegnend seinem Feind, der ihn begehrt,
Allein nur streifend sinkt die mächt'ge Wehre,
Und, jetzt zu spät, greift er nach seinem Schwert;

Denn schon zu nah' sind ihm des Ebers Waffen,
Der schnaubend ihn sofort zu Boden schlägt,
Und als des Königs Wunden blutend klaffen,
Zum Todesstoße das Gewerf bewegt;

Da rauscht ein Pfeil, von einer Maid gesendet,
Dem Eber zischend in die schwarze Brust,
Doch tödtlich nicht, und dieser grimmig wendet
Der Schwester Knuds sich zu voll Kampfeslust.

Dem aber stürzt ein Rittersmann entgegen,
Mit Ungestüm sich brechend eine Bahn,
Er greift ihn wüthend an mit seinem Degen,
Nicht fürchtend mehr des wilden Ebers Zahn.

Bald ist der kühne blut'ge Kampf entschieden,
Denn Waldemar kämpft für die schönste Maid,
Und jene Fürsten, die so lang sich mieden,
Eint jetzt Sophiens Hand in Ewigkeit.

Vergebens sucht Svend wieder zu gewinnen
Die alte Freundschaft Herzog Waldemars,
Es scheitert stets sein tückisches Beginnen
Am neuen Bund des treuen Schwägerpaars.

Als Svend selbst nach der Beiden Leben trachtet,
In Viborgs Mauern sie zu tödten strebt,
Ward er des Thrones nicht mehr werth geachtet,
1154. Auf den man jetzt das Schwägerpaar erhebt.

Svend scheint jetzt seine Krone aufzugeben,
Die er mit eig'ner Kraft nicht schützen kann;
Er eilt von dannen, will in Deutschland leben,
Wo er des Schwiegervaters Schutz gewann.

Als dieser, Markgraf Conrad, Herr von Meißen,
Mit Ruhm bedeckt, die Herrschaft niederlegt,
Wird Svend die Hülfe Sachsens jetzt verheißen,
Als Herrschsucht seine Brust erneut bewegt.

Verführt durch Hartwig, Erzbischof von Bremen,
Dringt Herzog Heinrich bis nach Schleswig ein,
1156. Wo sich die Stadt zur Schatzung muß bequemen
Ende Nov. Und soll der wilden Krieger Opfer seyn.

Von Fremden, Sachsenvolke, nur umgeben,
Reicht Svend umsonst den Dänen seine Hand,
Denn niemals kann des Volkes Lieb' erstreben,
Wer so, wie er, durchzieht das Vaterland.

So fort bis Jütland weit hinauf gedrungen,
Deß Norden Waldemar noch kühn beschützt,
Sieht er, dort fliehend, sich zuletzt gezwungen,
Den Krieg zu enden, der ihm nichts genützt.

Doch ränkevoll, auf neuen Beistand sinnend,
Verräth er jetzt zum zweitenmal das Reich,
Selbst Svantevit, den Götzen sich gewinnend
Durch einen Becher, Götzendienern gleich.

Graf Adolph, so wie Niclot, Fürst der Wenden,
Auf Herzog Heinrichs, ihres Herrn, Geheiß,
Sieht man die Flotten hin gen Fühnen wenden,
Daß Svend erreiche seiner Ränke Preis.

Um sich des Volkes Liebe zu verschaffen,
Naht friedlich Svend an Fühnens grünen Strand;
Nicht siegen will er durch der Wenden Waffen,
Er bietet zum Vergleiche seine Hand.

Knud traut nicht seinem gleißnerischen Sinne,
Doch Waldemar geht auf Svends Wünsche ein,
Der, daß er Lavards Sohn für sich gewinne,
Nur bittet, ihm, dem Reu'gen, zu verzeihn.

Doch Waldemar, in dessen Schutzgeleite
Auch Absalon, des Nordens kühner Aar,
Hält fest und bieder an des Königs Seite,
Dem er verschwägert und verbündet war.

Vielleicht, daß Svend schon damals war gesonnen
Die beiden Schwäger in sein Netz zu ziehn,
Und Waldemar wär' lebend nicht entronnen,
Wenn Knud den Plan nicht zu verrathen schien.

So aber spinnet er die Tücke weiter,
Bis er einst beide Schwäger angelockt,
Und meuchlings tödtend seine Widerstreiter,
Als Herr des ganzen Dänenreichs frohlockt.

„So möge Waldemar die Lande theilen,"
Ruft Svend, „ich beuge mich vor seinem Wort,
Ich will nach Osten oder Westen eilen
Und alsobald bestimme er den Ort."

Der Herzog Schleswigs wählt das Reich der Jüten,
Und Schonen, Halland und Bornholm erhält
Jetzt Svend, doch Knud das Inselreich zu hüten, 1157.
Daß scheinbar jedem nur sein Theil gefällt. Aug. 7.

Knud zieht nach Roeskild, seinem Königssitze,
Wohin auch Waldemar gezogen war;
Svend folget auch dorthin, doch an der Spitze
Der wie zum Kampf bereiten Kriegerschaar.

Als Lavards Sohn schilt feindlich dies Betragen,
Giebt Svend, sein Thun entschuldigend, jetzt vor:
Wie er gehört, daß Knud mit Roß und Wagen
Entgegen ziehe ihm aus Roeskilds Thor.

Doch friedlich in den Burghof eingekehret,
Hat scheinbar er die Freude auch getheilt,
Die rauschend bis zum nächsten Morgen währet,
Wo König Svend von dannen wieder eilt.

Begleitet nur von wenigen Getreuen
Eilt er zu Thorbern, wo sein Töchterlein
Erzogen wird, um daselbst sich zu freuen;
So giebt er vor, des Kindes nur allein.

Dort springt ihm dieses jubelnd gleich entgegen,
Es herzt und küßt des Vaters Eisenhand,
In dessen Brust sich Mordgedanken regen,
Zerreißend selbst der Liebe heil'ges Band.

Es streichelt freundlich seine rauhen Wangen,
Es lehnt sich schmeichelnd an sein kaltes Herz,
Da aber faßt es plötzlich Grausen, Bangen,
Und heiße Thränen künden seinen Schmerz.

Er aber, von der Unschuld Bild vertrieben,
Eilt fort zum nahen dunklen Fichtenwald,
Wo, von dem zarten Kinde jetzt geschieden,
Der Eule Schrei ihm ernst entgegen schallt.

Dort, sinnend, wie er tückisch sie ergreife,
Die Schwäger, spürt er nach den ganzen Tag,
Bis, als sein Mordplan ist gediehn zur Reife,
Er wieder wendet sich zum Festgelag.

Als Alle sich der Freude nur ergeben,
Der schäumende Pocal im Saale kreis't,
Soll Detlev *, Svends Getreuer, sich erheben,
Indem er dräuend auf die Schwäger weis't.

* Sohn des Ditmarsen Etheler.

Stumm hat er zwar die Zechenden verlassen,
Allein sein finstrer Blick schürt den Verdacht
Des Königs Knud, indeß die Gäste prassen
Bemerkend nicht den Anbeginn der Nacht.

Doch wie die Kerzen jetzt den Saal erhellen,
Der düstre Detlev dräuend wiederkehrt,
Svends Knappen flüsternd sich zu ihm gesellen,
Des Königs Fortgeh'n Knuds Verdacht noch mehrt;

Da faßt ihn ahndungsschweres Bangen,
Er fühlt, daß seine letzte Stunde schlägt,
Er eilt zum Schwager, hält ihn fest umfangen,
Nicht sagend, was sein Herz so tief bewegt.

Und Waldemar, der nie Verrath gesonnen,
Gleich wie sein Vater reinen Herzens war,
Fragt herzend ihn, den er so lieb gewonnen,
Was ihn bewegt, ob Trübsinn, ob Gefahr?

Ein Thränenstrom wird ihm auf seine Fragen,
Als Waffenklang erfüllt den Rittersaal;
Man schaut die Speere, hört die Schwerter schlagen,
Man sieht der Mörder überlegne Zahl,

Die, durch Svends teuflischen Verrath gewonnen,
Dem festumschlung'nen Fürstenpaar sich naht
Und noch bevor die Zecher sich besonnen
Vollbringen sie der Hölle blut'ge That.

Da sieht man Waldemar sich kühn erheben,
Er reißt sich kräftig aus des Freundes Arm
Und Muth und Geistesgegenwart nur geben
Ihm Waffen gegen jenen Mörderschwarm.

Rasch stürzt er um des Saales helle Lichter,
Rennt Detlev um, den Führer jener Schaar,
Täuscht in der dunklen Nacht die Bösewichter,
Entkommt, obgleich er schwer verwundet war.

Nacht deckt den Saal, allein die Schwerter klirren
Und Freund und Feind erkennt man beide nicht,
Doch in der Finsterniß, der Hölle Wirren,
Vollbringt die schwarze That der Bösewicht.

Denn als die Fensterladen offen, scheinet
Der Mond auf Knud, den Dänenkönig hin,
Im Arme Absalons, der still beweinet
1157. Des bald Verblich'nen edlen Fürstensinn.

Als nach der blut'gen Nacht der Morgen graute,
Man hört' des frechen Mordes Frevelthat,
Das Volk den König Knud gemordet schaute,
Dem es vertrauensvoll sich stets genah't,

Da läßt Svend überall im Volk verbreiten,
Man habe seinem Leben nachgestellt,
Der eine Mörder sey entflohn bei Zeiten,
Den and'ren habe er indeß gefällt.

Nacht deckt die Fluren, dunkle Wolken hangen
Im Westen, wo der Mond zur Ruhe geht,
Als Ingeborg, gedrängt durch inn'res Bangen,
In Adcers Burg am off'nen Fenster steht.

Ihr Auge sucht umsonst die lieben Sterne,
Die oft dem Mutterherzen zugewinkt,
Als schützten sie, wenn gleich aus hoher Ferne,
Den theuren Sohn, vom Weltendrang umringt.

Sie faltet im Gebete fromm die Hände,
Mit feuchtem Auge schauend in die Nacht,
Den Herren bittend, daß er gnädig wende
Von Waldemar des Unheils finst're Nacht.

Da hört sie plötzlich Schritte, schleppend, schleichend,
Fast wie bekannt, doch ungewohnt dem Ohr,
Und nur mit Mühe noch das Thor erreichend
Klopft jetzt ein Rittersmann an's feste Thor.

Sie steigt sofort zum Burghof zagend nieder,
Die helle Fackel in der matten Hand;
Doch bald kehrt ihre Seelenstärke wieder,
Sie schaut den Sohn, sein blutiges Gewand.

Sie eilt die Wunde sorgsam zu verbinden,
Bereitet kundig ihm den Labetrank;
Schon kann er Stärkung, Ruhe selbst empfinden,
Er schlummert ein, — sie bringt dem Herren Dank.

Doch als die Mörder Adcers Burg ereilen,
Da weckt die Mutter ihren theuren Sohn,
Dem Scheidenden den Segen zu ertheilen,
— Des Sohnes Rettung ist der Mutter Lohn!

Die Brüder, Absalon und Esbern Snare
Geleiten Waldemar zum Meeresstrand',
Wo, daß sich Gottes Gnade offenbare,
Für Lavards Sohn ein rettend Boot sich fand.

Schutz suchend auf dem stolzen Elemente,
Deß Macht und Glanz die Vordern oft gespürt,
Nur Nordens Krone hoch am Firmamente
Ward Dania's Trost in dunkler Nacht geführt.

Doch selbst das Reich der blauen treuen Wogen
War scheinbar mit der Mörderschaar im Bund;
Den Nachen schleudernd bald zum Himmelsbogen,
Bald senkend wieder ihn in Meeresgrund.

Die Blitze zucken, Donnerschläge tönen,
In Strömen stürzt der Wolkenbruch herab,
Der Sturmwind will die Wogen schäumend krönen
Und stürzt sie tobend dann in's eigne Grab.

Allein die Wogen sollten nur zerschellen
Die Slavenflotte, die der Heimath droht,
Denn seinen Nachen tragen Silberwellen
Zum Jütenland aus Todes-Graus und Noth.

Als Waldemar mit seiner offnen Wunde
Klagt vor dem Volke seine Feinde an
Und es erscholl der blut'gen Gräu'lthat Kunde,
So schlossen alle Jüten sich ihm an.

Da Racheruf jetzt tönt von allen Zungen
Und Waldemar nach Seeland bricht schon auf
Ist Svend bis Viborg rasch hinauf gedrungen
Durch seiner muth'gen Reiter schnellen Lauf.

Doch Waldemar zieht ihm nicht gleich entgegen;
Um seines Sieges ganz gewiß zu seyn,
Läßt er die Flotte sich vor Anker legen,
Wo sich die Schiffe Svends zum Kampfe reih'n.

Mit Worten kämpfend dort, nicht mit dem Schwerte,
Verläßt Svends Flotte bald den Jütenstrand,
Daß Fühnens Flotte, die den Kampf begehrte
Nur in der Flucht die eig'ne Rettung fand.

Jetzt wollte Waldemar nicht länger säumen,
Der gold'ne Löwe dräut im Schlachtpanier,
Und Svend, selbst zagend, konnte nicht mehr zäumen
Der eignen Streiter muth'ge Kampfbegier.

Die Gratheheide unweit Randers schaute
Der Könige gesammte Streitermacht,
Hört', wie das tapf're Jütenheer erbaute
Der Skalden Sang vor Anbeginn der Schlacht.

Sie preisen laut der Jüten früh're Thaten,
So wie den Führer, Lavards kühnen Sohn,
Wie Eriks Sohn die Schwäger jüngst verrathen,
Heut' aber finde den gerechten Lohn.

Vertrauend der gerechten Sache dringen
Die Jüten jubelnd auf die Feinde ein,
Und ihre kräft'gen Arme blitzend schwingen
Das breite Schwert, indem sie Rache schrei'n.

Bald sieht sich Svend sammt seinem Heer geschlagen,
— Der Missethaten nur gerechte Frucht, —
Und seines schwarzen Rosses Hufe tragen
Betäubt ihn fort in ungestümer Flucht.

Und Roß und Reiter rauschen durch die Heide,
So wie die wilde Jagd, Berg auf, Berg ab,
Bis sie ermattet endlich sinken Beide,
Das Roß zum Tod, Svend auf ein Hünengrab.

Mit Schweiß bedeckt, den Tod im Angesichte,
Erlischt ihm jetzt der letzte Sonnenstrahl,
Und es erhebet sich im Mondenlichte
Der König Knud mit seiner Wunden Mahl'.

Und während seine Wunden blutig lecken,
Das bleiche Bild zu dem Erstarrten spricht:
„Nicht wolle eines Helden Grab beflecken,
Dem Mörder ziemet hier die Ruhe nicht.“

Er will erschreckt vom Hünengrabe weichen,
Da glänzen schon der Feinde Helm und Schild,
Und wie sie den Ermatteten erreichen,
Verschwindet ernst das blasse Königsbild.

Die Heiligkeit des Tiefgebeugten ehrend,
Der zwar gefangen, dennoch König war,
Will jetzt die Schaar, dem wilden Andrang wehrend,
Ihn lebend bringen hin zu Waldemar.

Doch plötzlich sieht man hoch im Kreise blinken
Ein Beil, geführt von einem Bauersmann,
1157. Und Augenblicks Svends Haupt vom Rumpfe sinken,
Oct. 23. Dem, sprudelnd auf, das schwarze Blut entrann.

So fiel das stolze Haupt zur Erde nieder,
Durch eine Hand, die Niemand war bekannt; —
Bei Grathe scharrt man ein des Königs Glieder,
Wonach er später „Grathe“ ward genannt.

Waldemar der Große.

1157—1179.

Die Sonne hebet sich mit neuem Glanze
Nach Gratheheide's blut'gem Schlachtentag,
Und Waldemaren mit dem Lorbeerkranze
Ziert schon sein Heer beim fröhlichen Gelag.

Isöre's Wahlen kamen nicht zu Stande,
Wie früherhin zu Dania's Königswahl,
Nur Große aus dem Priester=, Herren=Stande
Umfaßt in Roeskild jetzt der Wähler Zahl.

Nur Waldemarens Namen hört man schallen,
Der, Lavards Sohn, dem Volke lieb und werth,
Und, jetzt gewählt, den Priestern zu Gefallen,
Auch andrer Könige Gewohnheit ehrt.

Er muß dem Volke sich im Purpur zeigen;
Gesalbt durch Priesters Hand am heil'gen Ort
Muß er gekrönt den gold'nen Thron besteigen,
Der Stände Huldigung empfangend dort.

Doch Axel Absalon stand an der Seite
Als Freund dem jugendlichen Königsheld,
Daß er mit gutem Rath denselben leite,
Sey's heim im Rath, sey's auf dem Schlachtenfeld.

Dem Priesterstande hatte sich ergeben,
Deß Riesenkraft des Nordens Feinde fällt,
Und jetzt schon durch des Königs treu Bestreben
Den Bischofsstuhl zu Roeskild selbst erhält.

Doch nicht allein als Priester, auch als Krieger
Eint Absalon in sich gewalt'ge Kraft,
Als er und Waldemar, der Wenden Sieger,
Des Reiches Glanz neu wieder angefacht.

Was Wethemann so kühn schon angefangen,
Des Landes Schutz vor Wenden=Räuberei,
Das sollte König Waldemar erlangen
Inmitten Waffenkampf und Kriegsgeschrei.

Der Däne war zum Seekampf wie geboren,
Er liebt' den Schwerter=, wie den Wellen=Tanz,
Doch leider war vergessen und verloren
Der frühern Meeressiege Lorbeerkranz.

Das sollte Waldemar zuerst erfahren,
Als er die Heerfahrt Allen angesagt
Und als die Schiffe sich bei Masnet schaaren,
Die Mannschaft Heimfahrt zu verlangen wagt.

Der König will jetzt auf die Fahrt verzichten
Und sagt, als Absalon ihn fragt: „Warum?"
„Um nicht so viele Brave zu vernichten,
Die nur umsonst im Kampfe kommen um."

„Um also nicht erneut den Kampf zu fliehen,"
Spricht Absalon, des herben Unmuths voll,
„So rathe ich, mit Feigen auszuziehen,
Da man die Braven doch nur schonen soll."

Als Gram und Unmuth ihm am Herzen nagten,
Ward Waldemar von Spähern hinterbracht,
Daß die Bewohner Falsters selbst es wagten,
Zu unterstützen seiner Feinde Macht.

Ergrimmt beschließt er jetzt mit Seelands Flotten,
Die den Bewohnern Falsters abhold sind,
Sie mit dem Schwert der Rache auszurotten,
Und sammelt seine Schaaren auch geschwind.

Da kömmt ein ernster Fingerzeig von Oben
Dem allzuschnell ergrimmten Führerpaar,
Das seine Waffen suchte zu erproben
Im Dänen=Blut, das doch das eig'ne war.

Zuerst soll König Waldemar erkranken,
Und Absalon, der ihn der Zeit gepflegt,
Muß darauf selbst zum Krankenlager wanken,
Bis sich in Beider Herzen Reue regt.

Denn Falster, Laaland war seit vielen Jahren
Den Wenden=Räubereien ausgesetzt,
Und nur das eig'ne Leben zu bewahren,
Verriethen sie dem Feind die Dänen jetzt.

Bis hin zum nächsten Jahre ward verschoben
Der diesmal aufgegeb'ne Wendenkrieg,
Wo Alle sich Verschwiegenheit geloben,
Man Falster, Laaland, selbst den Krieg verschwieg.

Zwei hundert sechszig Schiffe zählt die Flotte
1159. Im Sunde, doch die lange Musterung
Der endlich jetzt vereinten Krieger=Rotte
Gab wiederum dem Zug Belästigung.

Des Königs Flagge sieht man endlich wehen
Arkona auf der Insel Rügen zu,
Und Axel eilt voraus, um zu erspähen,
Ob noch die Feinde pflegen läß'ger Ruh.

Doch wie das Schiff des Königs plötzlich wendet,
Die Flotte selbst bei Moen vor Anker legt,
„Weil," wie der König sagt, „der Tag sich endet,
Und in der Nacht man gern der Ruhe pflegt."

Da kann sich Absalon nicht länger halten;
„Dies sey die zweite feig beend'te Fahrt,
Ein König müsse wie die Vordern walten,
Die Dania's Ruhm so kühn und lang bewahrt."

Vier Tage währte jetzt des Sturmes Sausen,
In der der Vorrath fast zu Ende ging,
Bis endlich legte sich des Meeres Brausen,
Es ruhiger die Harrenden umfing.

Jetzt sieht das Heer den König sich ermannen,
Zum Aufbruch ruft sein hohes Banner schon,
Doch als die Schiffe erst die See gewannen,
Spricht diese aufgeregt dem Kön'ge Hohn;

Denn plötzlich tritt aus seinen festen Fugen
Sein Königsschiff; doch Waldemar, gedrängt,
Vertauscht sein Schiff, das Wellen ihm zerschlugen,
Indem er hoch das Königsbanner schwenkt.

Als nach der Sturmesnacht der Morgen graute,
Man gegen Wogendrang hart angekämpft,
Und Waldemar nur sechszig Segel schaute,
Ja selbst den Muth der Wenigen gedämpft,

Da drängte man zurück zum Vaterlande,
Doch Waldemar rief muthig wehrend aus:
„Das bringe nur dem Reiche Schimpf und Schande,
Wenn ohne Kampf man eile jetzt nach Haus.“

Des Königs Willen mußte man sich fügen
Und setzte neu ermuthigt fort die Fahrt,
Doch nicht nach dem zuerst begehrten Rügen,
Vielmehr nach jenem deutschen Lande Barth.

Dies Land war Pommerns Fürsten untergeben
Und die Bewohner Heiden, Wenden-Art,
Die überrascht verloren Gut und Leben,
Bevor sie sich zum Widerstand geschaart.

Doch lange durfte Waldemar nicht weilen,
Denn Rügens Schiffe kamen zum Entsatz,
Und er, sowie auch Absalon, ereilen
Mit Mühe nur der Schiffe Landungsplatz.

Und glücklich ward jetzt in die See gestochen;
Wenn Beute zwar die Schiffe nicht beschwert,
So war die Bahn des Muthes doch gebrochen,
Und dies war mehr, als große Schätze werth.

Auch Rügen ward im selben Herbst verheeret,
Und Dania's Ruhm ertönet schon so weit,
Daß Dombor, Namens Rügens, jetzt begehret
Den Frieden, auch zur Bürgschaft selbst bereit.

Doch Wagrier und Obotriten landen,
Als Niemand ihnen bietet Widerstand,
Auch ihre Zwingherrn sich entfernt befanden,
Mit ihrem Flottenheer am Dänenstrand.

Schon will sich Waldemar zum Kampf bereiten,
Als Bischof Gerold * Rache ihm verspricht;
Man sieht die Alpen Heinrich überschreiten
Und Wagrien füllt jetzt sein Strafgericht.

* Bischof in Lübeck.

Heinrich der Löw' und Waldemar vereinen
Sich jetzt zum Sturz des Obotriten-Reichs,
Und als die mächt'gen Heere d'rauf erscheinen,
1162. Fällt Niclots Macht in Folge des Vergleichs.

Zwar hatte Waldemar kein Land erworben,
Denn dieses fiel dem Sachsenherzog zu,
Allein der Slaven Macht war wie erstorben
Und Dania's Küsten athmeten in Ruh.

D'rauf aber muß sich Waldemar bequemen,
Zu ziehen selbst zu Barbarossa hin,
Da ihn des deutschen Reichs Verbande lähmen,
So wie des mächt'gen Kaisers starrer Sinn.

Den Rhein entlang, dann nach St. Jean de Laune,
Der Deutschen wie der Franken Gränze nah,
Zieht König Waldemar bis zur Saone,
1162. Wo er den Kaiser im Concilium sah.

Nicht freundlich von dem Kaiser aufgenommen,
Dem er der Vordern Huldigung erneut,
Sieht man ihn bald zur Heimath wiederkommen,
Da er des Stolzen fern're Ränke scheut.

Des eignen Stammes Sicherheit zu weiten,
Will Waldemar dem erstgebornen Sohn,
Dem Prinzen Knud, die Folge vorbereiten
Nach seines Vaters Tod' auf Dania's Thron.

Und als der Reichstag sich in Roeskild einet 1166.
Auf daß dem Sohn das Volk die Treue schwört,
Und Buris, Prinz vom Hause, dort erscheinet,
Der Estriths altem Stamme angehört;

Da weigert sich der Prinz in strengen Worten,
Zu huldigen dem Sohne jetzt auf's Neu':
„Bevor der Vater noch des Todes Pforten
Erreicht, schwör' ich nur Einem König Treu';

„Zwei Königen kann ich nicht Treue halten,
Wenn Streit sich zwischen ihnen offenbart;
Einst sah man schon des Sohnes Lieb' erkalten
Bei Harald Blaatand und Svend Gabelbart."

Der König, daß er Buris Ränke meide,
Gab ihm in Jütland zwar ein großes Lehn,
Auf daß er füge sich dem Huldigungseide,
Zu welchem er erst jetzt sich will verstehn.

Doch als er späterhin Verrath gesponnen,
Bringt Waldemar ihn erst in strenge Haft
Und opfert, ist die That nicht frech ersonnen,
Ihn darauf — grausam seiner Leidenschaft.*

Als auch im Obotriten Land' erwachen
Die alten Kriege, früh'rer Klagelaut,
Da Niclots Söhne ihre Treue brachen,
Auf welche Waldemar umsonst gebaut;

So einte Waldemar, der Stolz der Dänen,
1164. Mit Albrechts,** Heinrichs*** Schaar sich wiederum,
So daß des Bären und des Löwen Zähnen
Der Feinde Macht sich beuget grabesstumm.

Und Waldemar, gestärkt durch Rügens Heere,
Zieht siegend bis vor Wolgast selbst hinan,
Wo die Bewohner flohen und die leere
Verlass'ne Stadt der König leicht gewann.

* Der König soll ihn haben blenden, entmannen und selbst ersäufen lassen.

** Markgraf Albrecht, mit dem Beinamen: der Bär.

*** Herzog Heinrich, mit dem Beinamen: der Löwe.

Gern hätte er mit seinen eig'nen Sassen
Die Stadt besetzt, als Grundstein seiner Macht,
Doch wollte Keiner dort sich niederlassen,
Bevor der Wenden Fall nicht ganz vollbracht.

So gab er lieber jenes Land zum Lehen
Dem Fürsten Pommerns, Rügens, Niclots Sohn,
Und mußte bald zu seinem Kummer sehen,
Wie nur Verrath war seiner Großmuth Lohn.

Auch eine schwarze, düst're Nebelwolke
Steigt wiederum im hohen Norden auf,
Verdunkelnd fast des Königs Lieb' beim Volke,
Doch hemmend nicht des Sternes kühnen Lauf.

Denn Erling Skekke, Norweg's Gau'n entsprossen,
Beredet Waldemar zur Heeresfahrt 1161.
Nach jenem Lande, wo bereits vergossen
Das Bürgerblut, man Zwietracht nur gewahrt.

Doch haschend nach der stolzen Felsenkrone,
Vergießt er Dania's Blut im Schlachtengraus
Umsonst, und diesem eit'len Krieg zum Lohne
Bricht selbst im Jütenheer der Aufstand aus.

„Was willst du nach dem zweiten Reiche streben?“
Ruft Dania's Volk dem stolzen König' zu,
„Denn wenn zwei Kronen auch dein Haupt umgeben,
So stört dies nur der Heimath Friedensruh'.“

Und wie der König sich zur Heimath wendet,
Weil Dania's Stimme ihm zum Herzen dringt,
Erscheinet Erling und der König endet
Norwegens Krieg, wo der Vergleich bedingt:

Wenn kinderlos der König Magnus sterbe,
Der, Erlings Sprosse, saß auf Norweg's Thron,
Daß Waldemarens zweiter Sohn erwarte
Norwegens Reich, als des Vergleiches Lohn.

Zweimal bekämpfte Waldemar im Fluge
Die Rugier und Wolgast auch zugleich,
Verfolgend kühn auf seinem Siegeszuge
Des Feindes Schaaren durch das Wendenreich.

Als Sachsens Herzog selbst begann zu dräuen
Dem Könige, der nur sein Recht geübt,
Schwört Waldemar ergrimmt, niemals zu scheuen
Den Kampf mit dem, der ihm sein Recht getrübt.

Doch bald ward beider Fürsten Streit geschlichtet,
Des Herzogs Tochter seinem Sohn verlobt
Und drauf des Dänen-Königs Blick gerichtet
Auf Rügen, wo der Aufruhr wieder tobt.

Doch seinem Heere stellt sich keck entgegen 1168.
Arkona, wo, durch Wälle wohl bewahrt,
Man Svantevit, den Götzen, hoch verwegen
In seinem Tempel thronend noch gewahrt.

Vier Häupter auf dem starken Rumpfe tragend,
Steht aufrecht da die mächtige Gestalt,
Die über alle Götzen Nordens ragend,
Uebt noch des blinden Heidenthums Gewalt.

Ein großes Trinkhorn ruht in seiner Rechten,
Die Seite schmückt ein reich verziertes Schwert,
Und wenn der Sturmwind braus't in dunklen Nächten
Trägt feuersprühend ihn sein weißes Pferd.

Seht, wie die Menge eilt zu jenem Orte,
Wenn sich die Sonne strahlend kaum erhebt,
Wo an des Götzentempels hoher Pforte
Noch frisches Blut von vielen Christen klebt.

Man hört den Ruf durch Berg und Thäler schallen:
„Heil unserm starken Gott, dem Svantevit!
Vor dem in Staub die Christenbanner fallen,
Wenn er an unsers Volkes Spitze tritt.“

Und auf des starken Thores hoher Warte
Entfaltet sich im blutig rothen Licht
Die Svantevit geheiligte Standarte
Des Tempels Schutz, der Heiden Zuversicht.

Doch als sie jetzt der Christen Heere sehen,
Das heil'ge Kreuz sich ernst und hoch erhebt,
Des Dänen-Königs Banner siegend wehen,
Vom Siegesruf der Götzentempel bebt;

Da steigt St. Veit zum Kampfe selbst hernieder
Am Tag', der ihm allein geweihet war;
Er zeiget nicht des kräft'gen Helden Glieder,
Ein Knabe war's aus jener muntern Schaar,

Der, eine Fackel in der Hand, dem Thurme
Sich nah't, auf dem die Götzenfahne weht,
Wo, angefacht vom plötzlich wilden Sturme,
Das Thor sofort in hellen Flammen steht.

Doch wie die heil'ge Fahne auch verschwindet,
Auf deren Schutz die Heidenschaar gebaut,
Und vor St. Veit das Götzenbild erblindet,
Das seit Jahrhunderten im Trug ergraut;

Muß Svantevit in Staub und Asche fallen,
Nachdem die Axt zerstört sein morsch Gebein, 1168. Juni 15.
Und es erheben sich des Kreuzes Hallen
Bei des verbrannten Götzen Flammenschein.

So weit der Feuersäule Lichter reichen,
Erstirbt auf immer jetzt das Heidenthum,
Und unter Absalons, des Bischofs, Streichen
Fällt Rugevit, hebt sich der Dänen Ruhm.

Beendet ist der Krieg, und Dania's Fluren
Erfreuen sich der gold'nen Friedenszeit,
Indessen Waldemar, des Wildes Spuren
Verfolgend, gern der Jagd die Muße weiht.

Kühn, wie der Aar, der in den Lüften schwebet,
Schnell, wie der Hirsch, der durch das Dickicht dringt,
Stark, wie der Eber, der die Waffen hebet,
Stolz, wie der Schwan, der seine Fitt'ge schwingt;

So ziehet Waldemar durch Wald und Gauen,
Durch Schleswig, Jütland und sein Inselreich,
Vom frühen Morgen bis zum Abendgrauen,
Indem der Mond sich hebet kalt und bleich;

Der Mond sich zeigt, der mit dem kühlen Lichte
Den König hat zur Hofburg heimgebracht,
Indeß der Uhu auf der dunklen Fichte
Mit Graus erregendem Geschrei erwacht.

Von wildem Schrei erbebt in seiner Clause
Der Eremit, der fern von Menschen weilt
Im Wald, wo dessen Blätter sanft Gesause
Des müden Herzens inn're Wunde heilt.

Und bei des blassen Mondes Nebelhelle
Gewahrt der Eremit ein Männerpaar,
Das, überschreitend seiner Clause Schwelle,
Ein Obdach sucht, wenn es auch dürftig war;

Und wie er gern sein hartes Lager theilet
Und scheinbar wiederum der Ruhe pflegt,
Das Männerpaar beim warmen Trunke weilet,
Vernimmt er, was der Wand'rer Brust bewegt.

Er hört, daß sie voll Unmuth sich erzählen,
Wie Waldemar stets ihrem Dolch entrann,
Obgleich sie selbst die Jagd zur That erwählen,
Wo ihn so leicht der Dolch erreichen kann;

Wie wundersam der König stets entkommen,
Sey's in dem Wald, sey's auf der Falkenjagd,
Wenn er den Raub dem Habicht abgenommen,
Wie Gottes Hand den König nur bewacht!

„Und diese Hand will ihre Gnad' erneuen,"
Denkt gläub'gen Sinns der fromme Gottesmann,
Der, ohne der Verschwornen Dolch zu scheuen,
Zeigt den Verrath dem Dänenkönig an.

Und wie der König, Gottes Gnad' erkennend,
Den ihm Getreuen Wachsamkeit empfiehlt,
Und, nicht die Namen der Verschwornen nennend,
Sich jeder weitern Sicherung enthielt;

Da sieht er die Verschwornen bald entweichen,
Den Prinzen Magnus, König Erichs * Sohn,
Zwei Königliche Vettern **, die erreichen
Das Ausland zwar, doch auch des Frevlers Lohn.

* Erich Lamm. ** Eskilds Töchtersöhne.

Dem Prinzen Magnus wird zuerst verziehen,
Wie Gnade suchend er sich reuig naht,
Doch Eskilds Töchtersöhne müssen fliehen
Der Rache Schwert, die Frucht der Freventhat.

Und Eskild, Erzbischof zu Lund in Schonen,
Vom Alter wie vom Grame tief gebeugt,
Will länger nicht in einem Lande wohnen,
Aus dem des Königs Zorn den Greis verscheucht.

Den Bischof Absalon als Folger nennend,
Legt er den Stab und Ring auf den Altar,
Und zieht, sich weinend von den Seinen trennend,
Nach Clairvaux hin, zu Bernhards frommer Schaar.

Doch wie die Enkel neue Ränke spinnen,
Prinz Magnus wieder sinnet auf Verrath,
Da soll der Sünder länger nicht entrinnen
Gerechter Strafe * für die Freventhat.

Und wie der Glanz des Reichs sich immer mehret,
Mehrt sich des Sachsenherzogs Neid zugleich,
Der selbst der Slaven, Wenden Züge nähret,
Entgegen Waldemar und seinem Reich.

* Magnus mußte im Kerker büßen.

Als selbst verwüstet wurden Alsens Fluren,
Da bleibt des Königs Racheschwert nicht aus,
Es folgt gezückt des Feindes blut'gen Spuren
Und füllt ganz Wagrien mit Tod und Graus.

Es wendet hin sich bis zum Pommernlande,
Vernichtend dort der Sachsen, Wenden Heer,
Und darauf selbst am fernen Oderstrande
Fällt auch Stettin, des Landes feste Wehr.

Als solcher Art zerrann der Feinde Tücke,
Der Sachsen Löwe Dania's Leuen scheut,
Stehn beide Fürsten auf der Eiderbrücke,
Wo friedlich sich der früh're Bund erneut; 1180.

Bis Barbarossa blutend wiederkehret
Aus Welschland, weil der Löwe ihn verließ,
Sich über ihn beim deutschen Reich beschweret
Und mit der Reichsacht ihn zu Boden stieß.

Als Friedrich d'rauf im stolzen Adlerfluge
Den Sachsen hin nach Lübecks Mauern drängt,
Erscheint auch Waldemar im Siegeszuge 1180.
Als Freund, nicht als Vasall das Haupt gesenkt.

Der deutsche Kaiser, Dania's Fürsten ehrend,
Verlobte Friedrich, seinen zweiten Sohn,
Des Königs Tochter, dadurch immer mehrend
Den Ruhm des Fürsten auf dem Dänenthron.

Ruhm, Macht und Sieg ward Waldemar zum Lohne,
Doch Fürstenglück bleibt selten ungetrübt,
Und Schonens Volk flicht ihm die Dornenkrone
Durch Aufstand, den es wiederholt geübt.

Das Erzbisthum war Absalon vertrauet,
Deß Herz dem Bisthum Seeland zugewandt,
Und die Bevölk'rung Schonens ungern schauet,
Daß nicht am Hochaltar ein Schone stand.

Den Kirchenzehnten wollte man nicht zahlen,
Daß Absalon, der nicht beim Volk beliebt,
Wenn ihn auch sonst nur Glanz und Ruhm umstrahlen,
Durch Härte stets dem Aufruhr Nahrung giebt.

Denn ihre Rechte — ihrer Freiheit Mauern,
Die ihrer Habe schönste Zierde war —
Beschützten muthig Schonens kräft'ge Bauern,
Verachtend keck des blut'gen Kampfs Gefahr.

Die Jüten, welche auch den Bischof hassen,
Stets fürchtend, daß der Zehnte aufgelegt
Auch ihnen werde, drohen zu verlassen
Das Heer, von Schonens Freiheitssinn bewegt.

Und als der Güte Worte auch verhallen,
Braucht Waldemar der Waffen Allgewalt,
Daß an der Dysia feuchten Ufern fallen 1181.
Viel Tausende von Bauern leichenkalt.

Sie fallen, doch vom Purpurglanz umgeben,
Der den für Freiheit Sterbenden umgiebt,
Der freudig opferte sein Gut, sein Leben,
Weil er die Freiheit über Alles liebt.

Als noch des Königs Herz vom Siege blutet,
Da wird dem Tiefgebeugten hinterbracht,
Daß auch des Aufstands wilde Woge flutet
Im Pommernland, durch Feinde angefacht.

Und wie sich Waldemar zum Kampfe rüstet,
Erkläret Jütlands Mannschaft jetzt sogar,
Daß ihr nach Heimfahrt, nicht nach Krieg gelüstet,
Weil sie ob Schonens Krieg noch störrisch war.

Doch wie des Fürsten Ohr auch dies vernommen,
Da bricht des Heldenkönigs edles Herz;
Stets heißt es jegliche Gefahr willkommen,
Doch widersteht es nicht dem innern Schmerz.

Der muthig Dania's Feinden widerstanden,
Den beugt der eig'nen Mannen Hochverrath,
Deß Ruhm und Ehr' erscholl in allen Landen,
Den fällt des wilden Aufruhrs schmähl'che That.

Der König wankt, er kann beim Heer nicht weilen,
Nach Wordingborg bringt man den Siechen hin,
Wohin auch Absalon und Knud jetzt eilen,
Verwünschend jenes Volkes Frevelsinn.

Der Kranke läßt sich d'rauf zum Erker tragen,
Wo er, den Blick dem Meere zugewandt,
Die Flotte schaute, deren Masten ragen
Noch zwischen Falsters, Seelands grünem Strand.

„Du herrlich Meer! ihr meine stolzen Flotten!"
Ruft Waldemar entzückt, das Auge feucht,
„Wer wollte Dania's Ruhm und Macht verspotten,
Wenn nicht Verrath des Reiches Glanz verscheucht?"

„Du liebes Meer mit deinen mächt'gen Wogen,
Selbst brüllend wie der Wüste mächt'ger Leu,
Hast du den Dänenfürst niemals betrogen,
Ihm stets verkündend nur die alte Treu;"

„So möge ferner liebend, treu umfangen
Mein Vaterland, wenn ich dort oben bin,
Und Dania's Flotte wie die Woge prangen,
Die jubelnd brauset über Alles hin!"

Und wie die Segel nach und nach verschwinden,
Wenngleich die Wogen thürmen sich zur Wehr,
Die matten Augen thränenvoll erblinden,
Ist Waldemar der Große auch nicht mehr! Mai 12.

Zu Ringsted, wo die irdischen Gebeine
Des heilig schon gesproch'nen Vaters stehn,
Darf jetzt das Volk beim hellen Kerzenscheine
Den König Waldemar noch einmal sehn.

Der Bischof Absalon steht ihm zur Seite
Im festlichen Ornat mit Ring und Stab,
Und Dania's Volk in dichter Menge reih'te
Sich weinend um des Königs off'nes Grab.

Die Seelenmesse tönet aus dem Munde
Des Bischofs, der den Busenfreund verlor,
Allein die Rede hemmt des Herzens Wunde,
Ein Thränenstrom bricht aus dem Aug' hervor.

Indeß des Volkes Thränen trauernd fließen
Senkt man den großen König in die Gruft,
Und wie des Grabes Pforten sich verschließen,
Haucht Dania's Erde der Cypresse Duft!

Knud Waldemarsen.

1182—1202.

Hoch geht die See, der Wellen Spitzen thürmen
Zu Bergen sich im wilden Wogendrang
Und ihre Fluten gleich wie Riesen stürmen
Die Ufer kühn im lauten Kampfgesang.

Die starken Eichen Jütlands, Schonens neigen,
Vom Sturm erfaßt, dem Erdenball sich zu
Und ihren ernsten Gräbern selbst entsteigen
Die Hünen, aufgestört aus ihrer Ruh.

Nur Seelands Meere, Wälder hauchen Frieden,
Die Buche prangt und grünt in freud'ger Lust,
Doch Trauer um den Fürsten, der geschieden,
Füllt der Bewohner treue Heldenbrust.

Doch plötzlich legt der Sturm sich, denn im Norden
Glänzt Waldemarens Sohn als heller Stern,
Der Dania's starker König ist geworden,
Und Jütland, Schonen beugt sich ihm als Herrn.

Nur zwanzig Jahre alt, doch ihm zur Seite
Der große Absalon, steht Knud jetzt da,
Der seinem edlen Vater gleich sich weihte
Dem Volk, dem Vaterlande, Dania!

Zur Gattin war ihm früher schon gegeben
Gertrude, Tochter jenes Sachsen Leu'n,
Der ferne in Verbannung mußte leben,
Weil Deutschlands Kaiser selbst den Siechen scheu'n.

Und deutscher Weise, deutscher Rittersitte
Fügt sich der Adel, wie die Geistlichkeit,
Die, wack're Männer aus des Volkes Mitte,
Für Gott und König sind zum Kampf bereit.

Als jetzt gefestiget des Kaisers Bande,
Der König eig'ner Macht vertrauen kann,
Doch die Belehnung seiner deutschen Lande
Der Kaiser drohend zu ertrotzen sann;

Und Siegfried, edler Graf von Orlamünde,
1183. Am Hofe König Knuds mit Stolz erscheint,
Daß er des Kaiser Friedrichs Zorn verkünde,
Falls Knud den Schwur der Treue ihm verneint.

Da läßt der König Knud dem Kaiser sagen:
„Der Däne leistet keine Huldigung;
Sucht erst den Fürsten, der so keck zu wagen
Des mächt'gen Dänenkönigs Züchtigung."

„Dem Sachsen brach't Ihr aus die Löwenzähne,
Doch Dania's Leuen zeigen sie Euch jetzt,
Daß der dem Sachsen nahverwandte Däne
Gereizt zum Kampf, die Wehre dräuend wetzt."

Und als der Kaiser fernerhin begehret
Für seinen jüngern Sohn der Schwester Hand,
Giebt Knud, da er das Wort des Vaters ehret,
Sie ihm trotz seines Herzens Widerstand.

Doch, wenn der frühere Vertrag bedinget
Acht Tausend Mark als Mitgift für die Braut,
So zeigt das karge Gut, das sie jetzt bringet,
Wie ungern Knud die Schwester ihm vertraut.

Und Friedrich, seinen Rachedurst zu stillen,
Reizt Bogislav, der Pommerns Herzog war,
Daß er um der Erob'rung Rügens willen
Bekriegt den dän'schen Lehnsfürst Jaromar.

Fünfhundert Segel zählt der Feinde Flotte,
Doch Jaromar, der eilends hingesandt
Nach Absalon, sucht mit der Reiter Rotte
Vorerst zu schützen nur der Insel Strand.

Und Absalon hat kaum den Ruf vernommen,
So hat er Heerfahrt Allen angesagt,
Doch könne, ruft er, nur der Beistand frommen,
Der kommt, bevor der sechste Morgen tagt.

Den König Knud, der Zeit in Jütland weilend,
Erreicht der schleun'gen Hülfe Ruf zu spät,
Indessen Absalon, die Fluten theilend,
Schon dort, mit Rügens Fürst zu Rathe geht.

Und als der Pommernfürst beim Schmaus verschwendet
Die Zeit, der Dänen Beistand nicht gedenkt,
Sich dann zur Rügenflotte dräuend wendet,
Die, nahe Darsim, Nebel noch umfängt;

Da, wie die Nebel nach und nach verrauchen,
Erblickt er, seiner Rügenflotte nah',
Die dritte Seemacht, deren Maste tauchen
Im Meere auf, soweit das Auge sah.

Als Bogislav im Uebermuth vermeinet,
Daß Heinrich Burewin im Rachedrang
Der Obotriten Macht mit seiner einet,
Ertönet plötzlich Dania's Schlachtgesang:

„Auf Dania's schaumbedeckten Silberwogen,
Des Nordens nie gebeugte stolze Wehr,
Kommt seine Flotte kühn daher gezogen,
Gleich wie die Flut, die rauschet um sie her."

„Auf Nordens dunkelblauen Meereswellen
Wiegt sich der Däne freudig auf und ab,
Indem die sieggewohnten Waffen hellen
Des Meeres Tiefe, seiner Feinde Grab."

„Je rauschender die wilden Fluten tönen
Im schaumbedeckten stolzen Wogendrang,
Je freudiger entsteigt den Meeressöhnen
Aus voller Brust der laute Schlachtgesang."

„Und wenn im Kämpensang zu Bergen thürmet
Sich stolz und kühn das aufgeregte Meer,
Dann wie die Woge unaufhaltsam stürmet
Der Feinde Macht das muth'ge Flottenheer."

„Wie Sterne glänzt das Eisen seiner Speere,
Ein flimmernd Heer in stiller Sternennacht,
Doch taucht die Sonne aus dem blauen Meere
Gleicht es dem Feuerstrom, deß Riesenmacht,

„Sich brausend, tobend wälzt in Feindes Lande,
Forteilet, glutend über Berg und Thal,
Bis daß die Siegeswoge kehrt zum Strande,
Geschmückt mit Lorbeerkränzen ohne Zahl."

Sobald der Dänen Schlachtgesang beginnet,
Entsinkt der Pommerflotte aller Muth,
1184. Und Bogislavs, des Stolzen Macht zerrinnet
Mai 21. In wilder Flucht, gleich Schaum der Meeresflut.

Mit sieben Dänenschiffen ihm zur Seite
Verfolget Absalon der Feinde Schwarm
Und gleich, als ob ein Cherub für ihn streite,
Flieh'n Hunderte von Schiffen Eines Arm.

Den Feind verfolgend bis zur Peene Mündung,
Schmückt hell des Siegers Haupt der Lorbeerkranz,
Und dieses unerhörten Siegs Verkündung,
Tönt zur Väringer Schaar, bis nach Byzanz.

Knud eint sich d'rauf sammt seinen Jütenmannen
Mit Absolon, so daß sie nach und nach
Julin, Kamin und Usedom gewannen,
Da Bogislav zum Widerstand zu schwach.

Doch, daß sein Pommernland zum Tod nicht litte,
Erscheint der Herzog, muß sein Land als Lehn
Vom Kön'ge nehmen und nach deutscher Sitte
Sich willig auch zur Huldigung verstehn.

Doch als er mit den Großen an der Spitze,
Das Königsschiff zur Huldigung besteigt
Und knieend dort vor Knud auf hohem Sitze
Sein stolzes Haupt als Lehnsvasalle neigt, 1185.

So tönet donnernd die Gewitterwolke,
Die über Knud am klaren Himmel stand,
Als wolle Gott bestätigen dem Volke,
Daß heut der Slaven Macht ihr Ende fand!

Was Gottschalk einst zum Königreich vereinet,
Als deutscher Lehnsfürst Lavard dann besaß,
Wird durch den Enkel Knud, der strahlend scheinet
Wie Wetterstrahl, ein Lehen Dania's.

Ob der Erob'rung Pommerns darauf tobet
Der deutsche Kaiser, sendet selbst aus Rach'
Die Schwester heim, die seinem Sohn verlobet,
1187. Weil Knud nicht zahlt des Leibgedings Betrag.

Sogar die Mutter Knuds, zum zweiten Male
Der Zeit mit Landgraf Ludewig * vermählt,
Wird rücksichtslos verjagt von dem Gemahle,
Der sich zu Kaiser Friedrichs Freunden zählt.

Als Knud der Schwester Loos schon tief betrübte,
Er auch die Mutter schaut, vom Kummer bleich,
Da schwört er blut'ge Rache, und jetzt übte
Er off'ne Fehde gegen's deutsche Reich.

Der Einfall seiner slavischen Vasallen
Verwüstet blutig oft das deutsche Land,
Und selbst die stolzen Marschbewohner fallen
1188. Von Bremen ab, in Knuds gewalt'ge Hand.

Denn Holsteins Marschen hatten sich vertrauet
Dem Stifte Schleswig, wo man Waldemar
Als Bischof jetzt das Land verwaltend schauet,
Bis daß der Bruder Knuds erwachsen war.

* Von Thüringen.

Und dieser Bruder, Waldemar, erkoren
Vom Schicksal, einst des Reiches Fürst zu seyn,
— Da Gertrud dem Gemahl kein Kind geboren —
Glänzt schon als Jüngling hell wie Edelstein.

Dem Bischof Waldemar, unächtem Sohne
Des Königs Knud, der einst in Roeskild fiel,
Ward nach dem Reichsgesetz kein Recht zur Krone,
Die seiner kühnen Wünsche höchstes Ziel.

Als durch den Pabst die Botschaft war gekommen:
Der Sultan habe bei Tiberias gesiegt, 1190.
Daß Saladin Jerusalem genommen
Und Christi treue Schaar in Banden liegt;

Wie, um zu sprengen jener Christen Ketten,
Er ford're auf zur heil'gen Kreuzesfahrt,
Und Christi Grab aus Heidenmacht zu retten,
Der Kaiser Friedrich schon die Seinen schaart;

Folgt Knud nicht selbst dem päbstlichen Verlangen,
Doch hört er, Hülfe sendend, auf den Ruf,
Und funfzig Dänenschiffe festlich prangen
Im Heer, das Urbans Wort dem Kreuze schuf.

Um jetzt zu kräftigen des Reiches Bande
Im Marschenland, wo Feindschaft man verspürt,
Erscheint der Dänen Heer im Holstenlande,
Von beiden Waldemaren angeführt.

Dem Raugraf, Herrn von Dassel, übergeben
Hat Adolph *, Holsteins Graf, des Landes Hut,
Indessen seine Waffen kräftig streben
Für's heil'ge Kreuz, benetzt mit Christi Blut.

Nachdem indeß der Raugraf hat versprochen,
Zu lassen unberührt das Marschenland,
Ist Dania's Heer zur Heimfahrt aufgebrochen
Zum nah'gelegenen grünen Eiderstrand.

Prinz Waldemar, zum Ritter d'rauf geschlagen,
Erhält jetzt Schleswig von dem Bruder Knud;
Allein des Bischofs Innerstes zernagen
Der Herrschsucht Ränke, gleich der Hölle Glut.

Und während Knud die Finnen und die Esthen,
Den fernen Ost, vom Heidenthum bethört,
Bekriegt, und zu des Christenthumes Besten
Die Götzentempel siegend dort zerstört,

* Graf Adolph III.

Sucht Bischof Waldemar sich zu erringen,
Wenn Bastard gleich, des Vaters Macht und Reich;
Erst weiß er Bremens Erzstift zu gewinnen,
Strebt dann nach Dania's Krone auch sogleich.

Als Norweg's, Schwedens Fürsten Hülfe senden,
Legt er sich selbst den Königsnamen bei, 1192.
Worauf sich Adolphs Holstenmannen wenden,
Mit ihm vereinigt, sengend bis zur Schlei.

Dann aber läßt der Bastard sich verleiten,
Von falschen Freunden dazu angeregt,
Sich selbst des Kerkers Bande zu bereiten,
Als er sich wehrlos hin zu Knud bewegt.

Denn hoffend, mündlich seinen Streit zu schlichten,
Fällt er in Waldemars, des Herzogs, Haft,
Und schwere Eisenketten jetzt vernichten 1193.
Des Königlichen Bischofs Heldenkraft. Juni—Aug.

Auch Adolph, der so unbedacht gestritten
Entgegen Knud, deß Racheschwert jetzt strahlt,
Muß in dem Drang der Noth um Frieden bitten,
Den er erhält, nachdem er Buße * zahlt.

* 1400 Mark Pfenninge.

Als d'rauf der Sachsen Löwe heimgegangen,
Norddeutschlands Völker still ihm nachgeweint,
Der zwar besiegt, doch ohne Furcht und Bangen
Des Löwen Muth und Kraft in sich vereint,

Der hohe Norden selbst, den Helden ehrend,
In Trauerstille ruhen läßt den Streit,
Der, gleich der Hölle Flammen, nur verzehrend
Das Vaterland bedrängte lange Zeit,

Da sieht der König sich zum Kampf erheben
Der Marschen Land, das seinem Zwingherrn dräut
Ob jenes Bischofs Haft, dem es ergeben,
Und jetzt mit Bremen seinen Bund erneut.

Der Markgraf Brandenburgs, Otto der Zweite,
Hebt gleichfalls auch zum blut'gen Kampf sein Schwert,
Auf daß er seine Macht gen Pommern weite,
Das noch den Dänenfürst als Lehnsherrn ehrt.

Und als der König krank zu Hause weilet,
Auch Absalon, auf den er sonst gebaut,
Jetzt alt und schwach dem Tod entgegen eilet,
1198. Ward Peter Sunesön das Heer vertraut,

Der zwar dem Priesterstande auch ergeben,
Gleich Absalon, besaß nicht seinen Muth,
Um selber kämpfend Siege zu erstreben
Und zu vertheidigen des Königs Gut.

Und als der Dänen und der Wenden Schaaren
Dem Brandenburger Heer entgegen ziehn,
Muß, weil der Führer nicht im Kampf erfahren,
Bald Dania's Heer zu seinen Schiffen fliehn.

Als sich das Glück vom Dänenheer gewendet,
Vereint auch Adolph sich mit Dania's Feind,
Selbst Hartwig, Erzbischof von Bremen, sendet
Sein Kriegsvolk, das er mit den Holsten eint.

Jetzt wiederum genesen zieht entgegen
Der König Knud dem Feind zum Eiderstrand,
Und beider Kriegesheere dräuend legen
Sich an des Flusses waldbekränzten Rand.

Doch gleichend einer mächt'gen Riesenschlange,
Die lebend Niemand überschreiten mag,
Wehrt jetzt der Eiderfluß dem Schlachtendrange,
Und Knud zieht heim, doch naht der Rache Tag. 1199.

1200. Denn wie im Lenz die Buchen grünend prangen,
Der Eiderstrom erneut von Waffen starrt,
Kann Knud die Marschen, Rendsburg selbst erlangen,
Das laut Vertrag ihm übergeben ward.

Doch kein Vertrag, das Schwert muß neu entscheiden,
Weil Adolph den Vertrag nicht länger hält,
Und eher endet nicht des Krieges Leiden,
Bis Holsteins Graf in Dänenhände fällt.

Denn Herzog Waldemar, Knuds Bruder, führet
Das Heer im raschen Flug durch's Holstenland,
Wo Hamburg fällt, vom Siegeszug berühret,
Auch Lübeck beugt sich an der Trave Strand.

Doch als der Dänen Heer kaum heimgekehret,
Tritt Adolph kämpfend wiederum hervor,
Bis Hamburg, das des Schutzes jetzt entbehret,
Dem Grafen d'rauf erneut die Treue schwor.

Und als der Graf der Winterzeit vertrauet,
1201. Am Weihnachtsabend läß'ger Ruhe pflegt,
Da tönt der Waffenklang und er erschauet
Ein Dänenheer, das sich vor Hamburg legt.

Nachdem die Stadt vom Feinde rings umschlossen,
Die Flucht selbst Adolph nicht gestattet war,
Umsonst nur ward der Seinen Blut vergossen,
Ergiebt er sich dem Herzog Waldemar.

Nur Lauenburgs Besatzung trotzt dem Drange
Der Dänen, und da der Vertrag bedingt,
Daß Adolph Freiheit wiederum erlange,
Wenn er dies Schloß in Dänenhände bringt,

So sucht er, von den Seinen, zwar gefangen
Vor Lauenburg von Waldemar gebracht,
Der Feste Uebergabe zu erlangen
Und sich zu lösen aus der Feinde Macht.

Doch weil ihn Waldemar in Fesseln bringet,
Hört die Besatzung nicht auf Adolphs Wort,
Und wie der frühere Vertrag bedinget,
Führt ihn der Sieger jetzt nach Siöborg * fort.

Der Feinde letzte Hoffnung auch zu lähmen,
Zieht König Knud in Lübeck jetzo ein,
Wo Holsteins Mannen schwörend auch vernehmeu,
Daß Lübeck, Holstein, Lehen Dania's sey'n.

* Auf Seeland, wo sich gleichfalls Bischof Waldemar befand.

Und ferner noch des Reiches Macht zu stählen,
Nachdem ganz Holstein fiel in seine Hand,
Sieht man des Königs Schwester* sich vermählen
Mit Wilhelm, Fürst vom Lüneburger Land.

Otto, das Kind, ist dieser Eh' entsprossen,
Deß edler Stamm noch jetzt gleich Demant blitzt,
Der über England seinen Glanz ergossen
Und Braunschweig, wie Hannover noch besitzt.

Groß war des Königs Glück, groß seine Thaten,
Die er, noch jung an Jahren, schon vollbracht,
Doch ließ ein läng'res Siechthum leicht errathen,
Daß ihm ein kurzes Leben zugedacht.

Und als der König fühlt des Todes Nahen,
So zieht er, gleich dem Schwan, dem Norden zu,
Um, in der Heimath sterbend, zu empfahen
Der schon verklärten Väter sanfte Ruh'.

Krank muß er zwar sein Drachenschiff besteigen,
Allein das Meer hebt seinen Lebenssaft,
Er schaut, wie alle Ufer sanft sich neigen
Selbst vor des siechen Königs Heldenkraft.

* Helene.

Und als die fernen Ufer sich umfloren,
Sie, welche Zeugen seiner Thaten sind,
Sein thränenfeuchtes Auge sie verloren,
Erhebt, erfrischend ihn, sich sanft der Wind;

Daß Dania's Wellen kosend ihn umgeben;
Als er den Blick dem Himmel zugewandt,
Sieht Nordens Silberschwäne singend streben
Zum heimathlichen schönen Inselland.

Und folgend mit dem Aug' dem stolzen Fluge,
Ruft er gerührt den weißen Sängern nach:
„Der Dänen König folget eurem Zuge,
Wie hin zum Meere eilt der Silberbach."

Dann ziehend heim auf weißgekrönten Wogen,
Blickt Knud, der sich schon bei den Vätern meint,
Bald zu dem Meere, bald zum Himmelsbogen,
Der sich am Horizont' mit jenem eint.

Knud hebt sein Haupt, er will noch einmal lauschen,
Auf den Gesang, der laut dem Meer entsteigt,
Und während Dania's Wogen tobend rauschen,
Gleich Lobgesang das Himmelszelt erreicht;

Der Lobgesang, der Gottes Macht verkündet,
Dem Donner gleich aus jeder Woge dringt,
Und in des Königs Brust den Funken zündet,
Durch den sein Geist sich auch zum Himmel schwingt.

Laut seinen Dank zum Preis des Herrn erhebend,
Erblickt er endlich Seelands Silberstrand,
Der schimmernd zwischen Meer und Himmel schwebend,
Dem müden Pilger zeigt sein Vaterland;

Sein Vaterland, das diesem Meer entstiegen,
Gleich seinen Wogen kündet Gottes Macht;
Wo seine Väter friedlich harrend liegen
Bis Christi Ruf verscheucht die Grabesnacht.

Und als er sieht die Abendsonne sinken
In's Meer, jetzt klar und rein wie Bergkrystall,
Und Seelands Kirchenthürme tönend winken
Dem Müden freundlich zu mit Glockenschall,

Da drückt der Heimath Glanz, der ihn erreichet,
Des Pilgers matte Augen freundlich zu,
1202. Und wie sein Geist zum Himmelszelt entweichet,
Nov. 11. Geht ein der Leib in Ringsteds Grabesruh'.

Und nahe jener Grabeshalle weilet
Des großen Axels irdisches Gebein,
Der seinem König schon voran geeilet, 1201. März 21.
In Soroe, seiner Väter Friedenshain.

Den Krummstab, wie das Schwert in seiner Rechten,
Umfaßt sein Arm des Nordens Heldenthum,
Wo muth'ge Priester, kühne Krieger fechten,
Für ihres Gottes, ihres Königs Ruhm.

Zwei Königen, dem Vater und dem Sohne,
War er der Treue Bild, ein sich'rer Stab,
Des Vaterlandes Glanz, ein Fels dem Throne,
Bis daß er ruht in seiner Vordern Grab.

Seht jene Stadt am Oeresund sich heben,
Zu der den Grundstein auch der Held gelegt,
Wo Schlösser, Thürme jetzt gen Himmel streben,
In denen noch sein Geist die Schwingen regt.

Zwar ruhen Absalons, des Großen, Glieder,
Doch lebt sein Geist in Dania ewig fort,
Er hallt aus Seelands Gauen, Wäldern, wieder,
Das Meer ertönt im rauschenden Accord.

Und jenen Liedern, jenen Meeresklängen,
Hat unverwandt ein schlichter Mönch gelauscht,
Vor dessen Geist sich rasch die Bilder drängen
Der Vorzeit, die wie ferner Donner rauscht.

Er sieht sein Vaterland dem Meer entsteigen,
Schaut seiner stolzen Söhne Ruhm und Glanz,
Vor dem sich Nordens Länder alle neigen,
Der unaufhaltsam dringet bis Byzanz.

Und von dem Weltgeist kräftig angetrieben,
Der Absalon den Erzbischof belebt,
Hat er der Vorzeit Bilder aufgeschrieben,
Wie sie dem frommen Herzen vorgeschwebt.

Und jede seiner Zeilen kündet Liebe
Zum Vaterlande, dem er sich geweiht,
Stets sorgend, daß er Dania beschriebe
Als Inbegriff des Ruhms der Heldenzeit.

Nur Vaterlandesliebe heißt vollbringen
Sein Werk, der Vorzeit Bild, mit frommer Kraft,
Und seiner Liebe Worte feurig dringen
Zum Herzen hin, gleich wie der Rebe Saft.

Wer ist der fromme Mann, der Brave, Schlichte,
Den jeder Däne jubelnd preisen muß,
Als den Verkünder nordischer Geschichte?
Es ist der Mönch Saxo Grammaticus! † 1204.

Saxo Grammaticus! dem wir verdanken,
Daß finst're Nacht nicht uns're Vordern deckt,
Die, wenn sie gleich im Nebel oftmals wanken,
Durch seinen mächt'gen Ruf sind aufgeweckt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reventlow-Farve, Ernst

Dännemark und seine Könige bis zum Antritt des Oldenburger Hauses

Bd.: 1

Kiel (1842)

P.o.germ. 1153 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117048-8